



universität**bonn**

forsch

Februar 2016

Bonner Universitäts-Nachrichten

Feuer und Flamme: Studierende engagieren sich

Abschied nach 25 Jahren:
Uni-Kanzler
Dr. Reinhardt Lutz

Sprachforschung:
Mundarten in NRW

Hass im Internet

Jugendstil: Tanz und Musik
zwischen antiken Plastiken

Gesund studieren
und arbeiten



Die Uni Bonn hat gut lachen

wenn sich viele engagieren

Konrad Beikircher, Kabarettist

Fördern Sie Menschen und Ideen an der Universität Bonn mit einer zweckgebundenen Finanz- oder Sachspende an die Bonner Universitätsstiftung. So stiften Sie Zukunft – für Bonn.

Die Bonner Universitätsstiftung fördert Forschungsprojekte und Nachwuchskräfte an der Universität Bonn.

www.stiftung.uni-bonn.de


universität**bonn**

Rheinische
Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn



**Bonner
Universitäts-
Stiftung**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Liken, Bewerten, Kommentieren – dank der Sozialen Medien haben wir uns daran gewöhnt, dass immer mehr Medien einen unmittelbaren Rückkanal bieten. Wie schwer haben es da „Klassiker“ wie das Hochschulmagazin, wo ein solcher Rückkanal zumindest nicht auf Knopfdruck zur Verfügung steht.

Da tut es der Redaktionsseele gut, wenn sich die Leserschaft anlässlich einer Befragung nicht nur zahlreich beteiligt, sondern das auch noch in überwiegend positiver Weise. Über 5.500 Personen haben den per E-Mail übermittelten Link aufgerufen, ein großer Teil von ihnen hat die Befragung vollständig abgeschlossen und vor allem die Möglichkeit zu Freitext-Kommentaren ausführlich genutzt. Das freut uns ebenso wie die überraschend hohe Zahl von Studierenden, die sich beteiligt haben. Dass die Teilnehmer uns mehrheitlich bescheinigen, mit unserem Magazin auf dem richtigen Weg zu sein, freut uns so sehr. Das Bessere ist der Feind des Guten – darum ist Ihre Rückmeldung eine besondere Herausforderung, es in Zukunft noch besser zu machen. Wir bedanken uns für die vielfältigen Anregungen.

Vor Ihnen liegen über 50 Seiten Uni Bonn „im Konzentrat“: Geschichten aus Forschung und Lehre – und insbesondere über die Menschen, die diese Universität ausmachen. Wir wünschen eine angenehme Lektüre!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Redaktionsteam

Wenn Studierende Feuer für ihr Fach oder einen sozialen Zweck fangen, engagieren sie sich oft trotz hoher Studienanforderungen. Fürs Titelfoto hat Ulrike Eva Klopp den Physikstudenten Peter Pauli in Szene gesetzt.

Inhaltforsch 1/2016



Foto: Ulrike Eva Klopp

4 Abschied:

Der Jurist Dr. Reinhardt Lutz war 25 Jahre Kanzler der Universität Bonn. Keiner kennt die inneren Zusammenhänge der Universität besser. Eines seiner Ziele bei Amtsantritt war, Bürokratie „erträglicher“ zu machen. Ende April geht er in den Ruhestand.

18 Spektakuläres Fossil:

Zum ersten Mal haben Paläontologen bei einem Fund aus dem Erdmittelalter Stacheln nachweisen können.



Zeichnung: Oscar Samisidro (Mit Genehmigung der Nature Publishing Group)

Hochschule

- 8 **Endspurt:** Erster Bauabschnitt für Campus Poppelsdorf
- 9 **Integration:** Die Universität öffnet sich für studierfähige Flüchtlinge

Forschen

- 10 **Dialektatlas:** Sprachforscherin untersucht Mundarten in NRW
- 11 **Doppelpack:** Starting Grants für zwei Informatiker
- 12 **Expertin:** „Wirtschaftsweise“ neu an der Universität Bonn
- 13 **Philosophie:** Die Freiheit des Willens
- 14 **Astronomie:** Drei „Humboldtianer“ an einem Institut
- 15 **Konzentration und Lebensart:** Mathematiker aus Italien ist Hausdorff Chair

19 **Streit über Glaubensrichtungen:**

Das Konzil von Ephesus

21 **Zäher Winzling:** Dürren können indischer Grasart nichts anhaben

22 **Produktiver Dialog:** Unterschiedlichste Disziplinen kooperieren zur Vielfalt von Kulturbegriffen – Zentrum für Kulturwissenschaft ist zehn Jahre alt

Lernen und Lehren

- 23 **Eintrittskarte für den Beruf:** Prüfungsprojekt „arbeitet“ jetzt in Chile
- 24 **Junge Romanautorin:** Lehramtsstudentin auf der Buchmesse
- 26 **Studienkompass:** Förderprogramm für erste Studierende in einer Familie
- 27 **Neue Hochschulgruppe:** Jüdische Studierende knüpfen Kontakte
- 28 **Zwischen Stall und alter Sprache:** Landwirtschaftsstudentin ist Latein-Fan
- 29 **Die Physik-Zauberer:** Vom Schüler-Fan der Physikshow zum Teammitglied

30 **Nachgefragt:** Wie ging es bei studentischen Initiativen weiter?

31 **Austausch-Sahnehäubchen:** Studierende aus Bonn und Lima gründen eine Zeitschrift

Weite Welt

- 32 **Von Syrien bis Salzburg:** Masterstudentin begleitete Menschen auf Stationen ihrer Flucht
- 33 **World Wide Web:** Medienwissenschaftlerin über Hetze in „sozialen“ Netzwerken
- 34 **Sprach-Coach:** Studentin hilft auch bei Führerschein-Deutsch
- 34 **Gute Perspektive:** Immer mehr Amerikaner kommen zum Studieren nach Deutschland



Foto: German Angel

25 Engagiert:

Angehende Lehrer unterstützen Kinder mit Förderbedarf – ein Einsatz, der beiden Seiten etwas bringt.

36 Tanz und Musik zwischen Gipsabgüssen:

Das Ballettstudio und das Akademische Kunstmuseum der Uni sowie das Beethoven-Haus präsentieren gemeinsam die „neue Zeit“ des Jugendstils.



Foto: Ulrike Eva Klopp



Foto: Ulrike Eva Klopp

44 Bloggen mit „Ei-Phone“:

Ein Absolvent der Agrarwissenschaften will als Bauer Willi Verbraucher zum Nachdenken bringen.

42 Pausenexpress:

Aktive Bewegungspause für Studierende und Beschäftigte nun als festes Angebot

43 Carsharing:

Sonderkonditionen ergänzen Job- und Studiticket

☐ Menschen

46 DEINETwegen:

Uni-Paar arbeitet für Bio-Landbau und gegen Verpackungsmüll

47 Ausgezeichneter Nachwuchs

48 Meldungen – Vorgestellt – Aus Technik und Verwaltung

51 Impressum

52 Last but not least: Immer auf Achse als Fahrer des Uni-Kanzlers

☐ Kultur

37 Immer sonntags:

Führungen in der Antikensammlung

38 Hörens- und sehenswert:

„Stadtklang“ vor der Unibibliothek, Museen und Führungen

☐ Service

39 Umfrage zur forsch:

„Das ist meine Uni!“

40 Neue Video-Reihe:

Frag die Bonner Forscher

41 Mittelalterlicher Schatz:

Handschriften-Fundus erschlossen



Der Lutz geht von Bord

Nach 25 Jahren tritt der Kanzler der Universität Bonn in den Ruhestand

▲ Da simmer dabei: Kanzler Dr. Lutz beim Empfang für Prinz Michael I. und Bonna Tiffany I. im Bonner Karneval – diesmal auf dem „Piratenschiff Alma Mater“.

Es ist das Ende einer Ära: Fast 25 Jahre lang leitete er die Verwaltung der Universität Bonn. Ende April geht Dr. Reinhardt Lutz, der letzte Bonner Kanzler „auf Lebenszeit“, in den Ruhestand.

Natürlich war die Universität Bonn am Rosenmontag 2016 wieder mit von der Partie. Auch die Jecken der Uni trotzten Sturm- und Unwetterwarnungen und machten mit im Rosenmontagszug – zum fünften Mal in Folge, dieses Mal unter dem Motto „Piraten“. An Deck des Uni-Karnevalswagen stand viel Prominenz: Rektor, Prorektoren, ein Dekan. Nur den Kanzler suchte man dort oben vergebens – anders als in den Vorjahren. Als Pirat verkleidet tanzte der stattdessen ausgelassen mit seiner Frau Helga zwischen dem großen Karnevalswagen und dem dahinter fahrenden Kamelle-Transporter der Fußgruppe. Mit gekonnten Tanzschritten drehten sich die beiden zu „Viva Colonia“ und „Alle Jläser huh“, räumlich auf Abstand zum Rest der Truppe und in einem Zwischenraum – nicht oben und nicht unten.

Der letzte Rosenmontagszug, den er als Uni-Kanzler mitfährt, die letzte Hochschulratssitzung, die letzte Weihnachtsfeier der Verwaltung, das letzte Treffen des UKB-Aufsichtsrats – Dr.

Lutz macht in diesen Tagen oft Dinge zum letzten Mal in seiner bisherigen Funktion als Kanzler der Universität Bonn. Der Verwaltungschef geht nach ungezählten Dezernenten- und Abteilungsleiterrunden, Hunderten Senats- und Rektoratssitzungen, 25 Jahren als Kanzler in sechs Rektoraten Ende April in den wohl verdienten Ruhestand. Nun muss er über sich ergehen lassen, was ihm eigentlich gar nicht so liegt: Ehrungen und Dankbekundungen entgegenzunehmen anstatt sie anderen zu spenden. Auch wenn das nicht so seine Sache ist, hat er natürlich keine Wahl – auch nicht im Universitätsmagazin „forsch“. Darum lesen Sie hier – in einer für den zu Lobenden gerade noch nicht unerträglichen Dosis – einen Leitartikel zu Ehren des Mannes, der wie kein anderer der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn in den vergangenen 25 Jahren seinen persönlichen Stempel aufgebracht hat.

Der Rektor der Universität, Prof. Dr. Michael Hoch, kennt Dr. Lutz schon lan-

ge aus der Perspektive eines Bonner Wissenschaftlers: „Dr. Lutz hat sich eine jugendliche Neugier und Begeisterungsfähigkeit bewahrt, und er setzt sich mit aller Kraft für die Wissenschaftler ein, die ihn in ihrer Leistung überzeugt haben.“ Das sieht auch der dritte von sechs Rektoren so, mit denen Dr. Lutz als Kanzler in Bonn zusammengearbeitet hat. Prof. Dr. Klaus Borchard ist überzeugt: „Keiner kennt die inneren Zusammenhänge der Universität besser als Kanzler Lutz. Er weiß um ihre Image- und Leistungsträger und schenkt diesen seine besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung. Wir haben alle davon profitiert.“

Der Letzte seiner Art

Reinhardt Lutz ist der vorläufig letzte „Lebenszeitkanzler“ der Universität Bonn. „Lebenszeit“ heißt, dass er unbefristet, also bis zu seiner Pensionierung, eingestellt wurde. Künftige Kanzler werden auf Zeit gewählt und müssen sich einer Wiederwahl stellen. Dieser Status allein erklärt aber nicht die herausragende Position, die sich Dr. Reinhardt Lutz erarbeitet hat. Er hat in rund 25 Jahren ein tiefes Verständnis

der inneren Mechanik und Funktionsweise der Universität gewonnen, das ihn in die Lage versetzt, auch in unübersichtlichen Zeiten den Überblick zu bewahren.

Das Rüstzeug für seine heutigen Aufgaben hat Reinhardt Lutz (Jahrgang 1950) in Köln erhalten. Nach dem Abitur studiert er dort Rechtswissenschaft, wird er nach einem Prädikatsexamen 1981 mit Auszeichnung promoviert. Es folgt das zweite Staatsexamen – wiederum mit Prädikat –, Lutz geht erneut in die Wissenschaft. Die Habilitation gibt er später zu Gunsten einer leitenden Funktion in der Verwaltung der RWTH Aachen auf. Von dort geht er als Referatsleiter für Hochschule und Wissenschaft zur Kultusministerkonferenz nach Bonn. Im Jahr 1990 kommt Dr. Reinhardt Lutz als „Superdezernent“ an die Universität Bonn. Sein Dezernat umfasst die Aufgabengebiete Bau und Liegenschaften, Technik, Sicherheitswesen und Rechtsangelegenheiten. Er wird außerdem mit dem Amt des stellvertretenden Kanzlers betraut. Zwei Jahre später übernimmt er die Aufgaben seines Vorgängers Dr. Wilhelm Wahlers, der wegen Erreichen der Altersgrenze ausscheidet.

Bürokratie „erträglicher“ machen

In einem forsch-Interview von 2014 erinnert sich Dr. Lutz an seine erste Zeit als Kanzler: „Ehrlich gesagt fand ich die Atmosphäre anfangs ziemlich bedrückend. Es herrschte damals eine gewisse Feindseligkeit gegenüber der Verwaltung, ein Phänomen, mit dem alle Verwaltungen zu kämpfen haben.“ Er sei damals angetreten, um Bürokratie „erträglicher“ zu machen. Er war davon überzeugt, dass gegenseitiges Verständnis die Grundlage für eine gute Zusammenarbeit ist. Dr. Lutz betont: „Eine erfolgreiche Universität braucht auch eine leistungsstarke Verwaltung, die sich als Dienstleister versteht. Eine wissenschaftsfreundliche Verwaltung muss flexibel sein, wo immer es geht, und stets bemüht sein, der Wissenschaft Spielräume zu verschaffen.“

Der Maßstab für sein Tun ist das Wohl der Wissenschaft. Erklärtes Ziel seiner Verwaltung ist, den Leistungsträgern in allen Bereichen unter den gegebenen Umständen die bestmöglichen



Foto: Ulrike Eva Klopp

Rahmenbedingungen für ihre wissenschaftliche Tätigkeit zu schaffen, damit sich diese optimal entfalten können. Dafür setzt Dr. Lutz sich persönlich ein und kämpft beispielsweise in Bleibeverhandlungen darum, Top-Wissenschaftler in Bonn zu halten. Bei allem Einsatz scheut er sich dabei auch nicht, zu polarisieren. Mittelmaß und Proporz sind Dr. Lutz' Sache nicht. „Stärken stärken!“ lautet eher seine Devise. In dieser Überzeugung initiiert er mit dem Rektorat Förderprogramme für neue Forschungsinitiativen, die die besten Ideen mit einer Anschubfinanzierung prämiieren und die erfolgreiche Drittmittelwerbungen mit Bonusprämien belohnen. Es gelingt ihm, ein forschungsfreundliches Klima zu schaffen; der Erfolg dieser Strategie lässt sich ablesen an hochrangigen Preisen und „ERC-Grants“ Bonner Wissenschaftler und neu eingeworbenen Sonderforschungsbereichen und Forschergruppen. Ein weiterer Indikator: Das jährliche Drittmittelvolumen der Universität Bonn vervierfacht sich in seiner Amtszeit von 37 Millionen Euro im Jahr 1992 auf 154 Millionen im Jahr 2014.

Schärfster Gegner der neuen Rechtschreibung

Dr. Lutz, der sich selbst als Konservativen bezeichnet, hat klare Vorstellungen davon, wie eine Universität funktioniert und wie man sie am Laufen



Foto: Volker Lammert

halten sollte. Kennzahlen-gesteuertes „New Public Management“ lehnt er ab, vertraut stattdessen lieber seiner „Nase“ für wissenschaftliche Qualität. Dr. Lutz verteidigt Bewährtes gegen neue Moden, etwa die althergebrachte Kameralistik gegen die kaufmännische Buchführung oder die alte Rechtschreibung gegen die neue. Ja, die Rechtschreibreform von 1996 hat im Bonner Uni-Kanzler ihren wohl schärfsten Gegner, und auch wenn nach und nach auch innerhalb und außerhalb der Uni Bonn die Bastionen gefallen sind und selbst in FAZ und „forsch“ aus dem alten *daß* längst das *dass* geworden ist – in Briefen des Kanzlers hat das „scharfe S“ noch immer einen Ehrenplatz.

Dr. Lutz ist im besten Wortsinn streitbar und hat die ihm anvertraute Universität auch in schwierigen Zeiten gemeinsam mit dem jeweiligen Rektorat sicher durch alle Stürme und Untiefen gelenkt. Konflikte ging er nicht aus dem Weg, schon gar nicht, wenn aus seiner Sicht der Humboldtsche Ideenkern der Universität in Gefahr zu kommen drohte. Große Bewährungsproben waren etwa etliche Einsparungsrunden, allen voran der so ge-



Foto: Barbara Frommann

▲ Am liebsten mit Humor – auch bei erhobenem Zeigefinger.

◀◀ Kanzler Dr. Lutz als „Werbeträger“: Ende der 1980er Jahre brachte die Uni die ersten Caps und Jacken mit ihrem Logo heraus.

◀ Sportlich fit und gern auch auf zwei Rädern unterwegs.

► Ankleiden für die Feierliche Eröffnung des Akademischen Jahres – traditionell am Gründungstag der Uni, dem 18. Oktober: Kanzler Dr. Lutz im schwarzen Talar.



Foto: Volker Lammert

nannte „Qualitätspakt“ zur Jahrtausendwende, der der Universität eine gewaltige Kraftanstrengung abverlangte und sie um mehr als 200 Stellen „erleichterte“. Nicht zuletzt Dr. Lutz ist es zu verdanken, dass die Universität aus dieser Krise innerlich gestärkt und mit einem klar formulierten Leitbild als „international operierende Forschungsuniversität“ hervorgegangen ist und sich über eineinhalb Jahrzehnte konsequent an dieser Zielsetzung orientiert hat.

Neue Freiheiten erfolgreich genutzt

Eine Phase des Aufbruchs hat die Universität Bonn dagegen unter den Rahmenbedingungen des von der schwarzgelben Landesregierung eingebrachten Hochschulfreiheitsgesetzes von 2006 erlebt, das den Universitäten des Landes die bürokratischen Ketten in ungekanntem Ausmaße lockerte. Es ist nicht zuletzt Kanzler Lutz zu verdanken, dass die Universität Bonn die neu gewonnene Freiheit für ihre Entwicklung nutzen konnte. Kein Wunder, dass sich mit dem neuerlichen politischen Kurswechsel in Düsseldorf, der in das umstrittene „Hochschulzukunftsgesetz“

mündete, Ernüchterung breit gemacht hat. Die Auswirkungen des neuen rechtlichen Rahmens werden erst nach und nach wirksam und erst Lutz' Nachfolger dürfte sie in vollem Maße zu spüren bekommen. Diesem empfiehlt Dr. Lutz eine Grundhaltung, mit der auch er stets gut gefahren ist: „Er sollte ein Herz für die Wissenschaft haben, große Wertschätzung für die Verwaltung und wie ich das Glück, immer mit guten Rektoraten zusammenarbeiten zu können.“

Er selbst wird die weiteren Entwicklungen seiner Universität Bonn mit etwas mehr Abstand verfolgen, ist Dr. Lutz überzeugt. Vor Langeweile und Leere im Ruhestand fürchtet er sich aber nicht: „Ich habe vorgesorgt und mir einiges vorgenommen, etwa den juristischen Part in einem gemeinsamen Seminar mit Altrektor Jürgen Fohrmann über Heinrich von Kleist oder auch in einigen Gremien, in denen ich weiter ehrenamtlich tätig bleibe.“ Auch will er nach 40 Jahren noch einmal Klavierunterricht nehmen und sich wieder mehr mit Latein beschäftigen. Und weiter Sport treiben – die große Leidenschaft des scheidenden Universitäts-

kanzlers! Der passionierte Schwimmer trainiert nach wie vor regelmäßig bei den Schwimmsportfreunden Bonn. Mit Staffelteams der Uni Bonn nahm er schon mehrfach am Bonn Triathlon teil. In der Überzeugung, dass Sport, Bewegung und gesundheitsorientiertes Verhalten Arbeitskraft und Lebensqualität gleichermaßen fördern, hat Dr. Lutz seinerzeit das Projekt „Healthy Campus Bonn“ maßgeblich mit auf den Weg gebracht. Das Angebot ist inzwischen längst etabliert und in den „Dauerbetrieb“ übergegangen. Eine weitere Spur, die Dr. Lutz in seiner Universität Bonn hinterlässt.

Die Universität verabschiedet Dr. Lutz Ende April in den Ruhestand. Seinen Nachfolger sucht derzeit eine Findungskommission aus Mitgliedern des Senats und des Hochschulrats. Die Wahl des neuen Kanzlers erfolgt erstmals nach neuem Recht durch die Hochschulwahlversammlung, die sich aus den Mitgliedern des Senats und des Hochschulrats zusammensetzt. Seine Amtszeit beträgt sechs Jahre. Wir werden in den universitären Medien darüber berichten.

DR. ANDREAS ARCHUT

5 Fragen an...

...Dr. Reinhardt Lutz

In jeder forsch stellen wir an dieser Stelle seit vielen Jahren herausragenden Köpfen der Universität Bonn fünf Fragen zu ihrer Person, ihrer Arbeit und ihrem Fach. Was die meisten nicht wissen: Kanzler Dr. Lutz schlug uns die Befragten vor. Nun befragen wir ihn.

Bei der Auswahl der Kandidaten für „Fünf Fragen an“ zeigte sich Ihr Gespür für herausragende Wissenschaftler. Nicht wenige der Vorgeschlagenen machten später durch herausragende Preise oder Förderungen von sich reden. Wie funktioniert Ihr „Exzellenz-Radar“ und welche Qualitätskriterien misst es?

Einen hohen Anteil meiner dienstlich aufgewendeten Zeit investiere ich in Gespräche mit Professoren. Ich interessiere mich für deren Sorgen, Wünsche, Forschungsinteressen und Erfolge. Dabei höre ich immer genau zu und versuche zugleich rauszukriegen, was sie über ihre Kollegen denken. Maßstab für mein Qualitätsurteil ist also das aggregierte Qualitätsurteil, das meine Gesprächspartner über ihre Kollegen abgeben oder mir zwischen den Zeilen erkennbar machen. Dieses von mir praktizierte Verfahren des „aktiven Zuhörens“ ist zuverlässiger als Drittmittelzahlen oder sonstige Kennziffern.

Was macht eigentlich einen guten Kanzler aus?

Einen guten Kanzler macht aus, niemals zu vergessen, welchem alleinigen Ziel man selbst und die Mitarbeiter der Verwaltung verpflichtet sind, nämlich gute Dienstleister für die Wissenschaft zu sein. Das schließt insbesondere ein, Hochschullehrern, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studenten innerhalb des engen Vorschriftenkorsetts und schrumpfender Finanzspielräume zu bestmöglichen Arbeitsbedingungen zu verhelfen.

Sehr wichtig ist das Vermögen, differenzieren und Prioritäten setzen zu können und zu wollen, das heißt zum Beispiel auch den Mut zu haben, sich nicht nur gegen Widerstände zu dieser Grundhaltung zu bekennen, sondern auch Konsequenzen daraus zu ziehen. Und schließlich, da Ressourcen schon immer ein knappes Gut waren, braucht es einer gewissen

Härte, Unbarmherzigkeit und stabilen Stresstoleranz.

Wie lautet Ihr Fazit nach 25 Jahren Kanzlerschaft?

Ich bin dankbar für ein erfülltes Berufsleben und zufrieden mit dem, was unter meiner Mitwirkung gemeinsam mit den jeweiligen Rektoraten und den Mitarbeitern der Verwaltung an Verbesserungen erreicht, an positiven Entwicklungen angestoßen und an ungunstigen Entwicklungen verhindert, abgeschwächt oder zumindest verzögert werden konnte. Und ich bin stolz darauf, dass ich mich nicht durch Erwartungen des Zeitgeistes – zum Beispiel new public management oder political correctness – habe beeindrucken und von opportunistischen Erwägungen habe leiten lassen.

Welche Veränderungen haben Sie in dieser langen Zeit an sich beobachtet?

Ich bin in den letzten Jahren dünnhäutiger geworden, gebe deshalb meinen Emotionen manchmal schneller freien Lauf als vielleicht angemessen ist – allerdings fallen mir dann Worte der Entschuldigung stets sehr leicht.

Führungskräfte tun sich oft schwer mit dem Ruhestand. Was ist Ihre „Exit-Strategie“ für die Zeit danach?

Alte Freundschaften revitalisieren, während meiner Bonner Zeit gewonnene Freundschaften pflegen und vertiefen und vieles mehr – kurz und gut den Luxus genießen, allen so lang vernachlässigten privaten Interessen und Bedürfnissen endlich Raum geben zu können. Bei alledem werde ich versu-

chen, verschiedene Verbindungen und Bezüge zur Universität Bonn und auch zu anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, Bildungs- und Förderinstitutionen noch möglichst lange produktiv aufrechtzuerhalten. Gute Bekannte wollen mich zum Eintritt in eine Rechtsanwaltssozietät bewegen...

Genug der Beispiele:
Mich erwartet
Schönes!



Foto: Ulrike Eva Klopp

Endspurt auf dem Campus Poppelsdorf



Foto: Volker Lannert

Mit den Neubauten des ersten Bauabschnitts auf dem Campus geht es zügig voran. Auf dem Areal zwischen Endericher Allee, Carl-Troll-Straße, Nußallee und Autobahn entstehen derzeit die ersten drei Neubauten des neuen Campus: einer für die Informatik und das Bonn-Aachen International Center for Information Technology (B-IT), ein Gebäude für die Institute für Numerische Simulation (INS) und Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften (JEL) sowie ein Hörsaalzentrum mit mehreren Hörsälen und Seminarräumen. Die Gebäude sollen bis Sommer an die Universität übergeben sein, die dann mit den vor dem Einzug noch erforderlichen Maßnahmen und Vorbereitungen beginnen kann. Der Einzug soll dann zum Wintersemester 2016/2017 erfolgen.

RÜSTZEUG FÜR DIE FLÜCHTLINGSHILFE

Die Philosophische Fakultät bereitet Studierende auf ehrenamtliches Engagement in der Arbeit mit geflüch-

teten und neu zugewanderten Menschen vor. Im Wintersemester konnten sich Studierende erstmals zu Sprachbegleitern fortbilden. Das neue und bislang einzigartige Lehrmodul wurde im Institut für Sprach-, Medien- und Musikwissenschaft entwickelt und reagiert auf den Wunsch vieler Studierender, sich den eigenen Fähigkeiten entsprechend für Flüchtlinge zu engagieren. In der Lehrveranstaltung werden Methoden zur Sprachvermittlung und Sprachförderung erarbeitet, die von relevanten Hintergrundinformationen zu Herkunftsländern flankiert werden. Die Studierenden lernen Fluchtursachen und den rechtlichen Status der Neuzuwanderer kennen, werden für interkulturelle Unterschiede sensibilisiert und angeleitet, die besondere Situation von Flüchtlingen in Deutschland zu reflektieren. An das Kompaktseminar, das im Januar stattgefunden hat, schließt sich der ehrenamtliche Einsatz in kooperierenden sozialen Institutionen an. An-

gesichts des großen Interesses an dem Angebot soll es im Sommersemester 2016 Folgeveranstaltungen geben.

ZEF ALS „THINK TANK“ GESCHÄTZT

Das Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn (ZEF) zählt zu den TOP 5% der besten internationalen Think Tanks. In einem gerade veröffentlichten Ranking der Universität von Pennsylvania, USA, rangiert das ZEF auf Platz drei unter den zehn weltweit besten Wissenschafts- und Technologie-Think Tanks. In der Kategorie der Think Tanks an Universitäten erreicht das ZEF Platz 22, bei den „Energy and Resource Policy Think Tanks“ erscheint das ZEF erstmals und kommt hier auf Rang 27. Das Ranking basiert auf Daten und Informationen, die von internationalen Experten ausgewertet und bewertet werden. Kriterien sind unter anderem relevante Forschung, Veröffentlichungen und Programme.



Foto: Barbara Frommann

▲ Prof. Dr. Claudia Wich-Reif mit dem Rheinischen Wörterbuch und einer Karte zu den verschiedenen Dialektausdrücken für „Kartoffel“.

Von Grumpen und Erpeln

Sprachforscher erfassen Mundartenbestand in Nordrhein-Westfalen

Lokale Dialekte schwinden immer mehr. Ein Langzeitprojekt soll nun für das Gebiet von Nordrhein-Westfalen lokale Sprachvarietäten systematisch erfassen. Die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste fördert das Vorhaben gemeinsam mit dem Bund voraussichtlich bis 2032 mit insgesamt 8,1 Millionen Euro. Am „Dialektatlas Mittleres Westdeutschland“ ist die Germanistin Prof. Dr. Claudia Wich-Reif beteiligt.

Grumper, Erpel, Erdbirnen – allein, was die Kartoffel angeht, ist der Wortschatz in den verschiedenen Regionen Deutschlands sehr reichhaltig. Im Lauf der Zeit haben sich unterschiedliche lokale Dialekte herausgebildet. „Berge, Moore und Wälder waren natürliche Barrieren, die zur teilweisen Isolation und einer eigenen Sprachentwicklung führten“, sagt Dr. Claudia Wich-Reif, Professorin für Geschichte der Deutschen Sprache und Sprachliche Variation. Entlang von Wasserläufen war die Mobilität der Menschen dagegen

deutlich größer: Dort vermischten sich die verschiedenen Mundarten zu etwas Neuem.

Doch der Reichtum der Dialekte schwindet. „Es ist fünf vor zwölf“, sagt die Germanistin. Die Zahl der Menschen, die Mundart umfangreicher beherrschen, nimmt immer mehr ab. In den 1970er und 80er Jahren gehörte es zum guten Ton und als Zeichen von Bildung, wenn das Hochdeutsche verwendet wurde. Dialekte wurden stigmatisiert und deshalb in

die Familie oder den engen Freundeskreis zurückgedrängt. Allenfalls haben manche Dialektausdrücke in Redewendungen überdauert.

Dialekte stehen wieder höher im Kurs

Mittlerweile steht das Ansehen der Dialekte aber wieder deutlich höher im Kurs: Wer nach München kommt, hört meist gern von der oberbayerischen „Semmel“, in Stuttgart heißt das Brötchen „Weckle“, und wer nach Berlin reist, freut sich über „Schrippen“. „Dialektkenntnisse zählen wieder zur Sprachkompetenz“, sagt die Wissenschaftlerin. Wer zwischen Mundart und Hochdeutsch mühelos wechseln kann, vollbringt nach den Erkenntnissen der Sprachforschung eine ähnliche Leistung, wie Fremdsprachen zu be-

herrschen. Denn die Dialekte unterscheiden sich nicht nur im Wortschatz von der Standardsprache, sondern auch in der Lautung, der Flexion und dem Satzbau, die es mit zu untersuchen gilt.

Nichtsdestotrotz nimmt die Vielfalt der Dialekte kontinuierlich ab. Schließlich ist es ein Unterschied, ob nur noch einzelne Wörter oder ein größerer Wortschatz einer Region beherrscht werden. Wobei sprachlich gesehen sowieso alles im Fluss ist: Vor 100 Jahren waren viel mehr Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt als heute, wo weitgehend Maschinen die mühsame Feldarbeit übernehmen. „Damals waren bäuerliche Begriffe viel weiter verbreitet und zählten zum Allgemeinwortschatz“, berichtet die Germanistin. Heutzutage handelt es sich dabei um Fachbegriffe.

Ziel: Etwa 1.000 Phänomene in 1.266 Orten erfassen

Wie viel ist im 21. Jahrhundert von der Vielfalt der Mundarten übrig geblieben? Den Sachstand in Nordrhein-Westfalen soll nun der „Dialektatlas

Mittleres Westdeutschland“ dokumentieren. Zwar gibt es bereits verschiedene Wörterbücher und auch den Sprachatlas von Georg Wenker (1852-1911), die die Dialekte in Nordrhein-Westfalen behandeln. Die komplette und systematische Erfassung erfolgt aber erst jetzt, etwa 1.000 Phänomene in 1.266 Orten.

„Es geht darum, dieses Erbe zu bewahren. Wir sind deshalb sehr froh, dass wir das Langzeitprojekt im Akademienprogramm gefördert bekommen“, sagt Prof. Wich-Reif. Das Vorhaben startet im Juli. Der jeweilige Stand der Ergebnisse soll ganz aktuell online abrufbar sein. Beteiligt sind Prof. Dr. Helmut Spiekermann (Münster), Prof. Dr. Doris Tophinke (Paderborn) und Prof. Dr. Petra M. Vogel (Siegen) als Sprecherin des Projekts.

Bonn bearbeitet das Ruhrdeutsche

Die beteiligten Universitäten haben das Untersuchungsgebiet aufgeteilt. Die Wissenschaftler der Bonner Alma mater bearbeiten das Ruhrgebiet. „Das Ruhrdeutsche ist aus dem Südwestfälischen, also einem niederdeut-

schen Dialekt entstanden“, sagt Prof. Wich-Reif. Die Einflüsse polnischer Einwanderer im Ruhrgebiet seien dagegen nur gering.

Das Forscherteam muss zunächst genau festlegen, an welchen Orten Erhebungen gemacht werden sollen. Befragt werden Gewährsleute, die die jeweilige lokale Sprachvarietät beherrschen. Dabei soll möglichst auf Auskunftspersonen aus früheren Untersuchungen zurückgegriffen und bei Fußballclubs, Schrebergartenkolonien und sonstigen Vereinigungen mit Lokalbezug angefragt werden.

Im Zentrum der Befragung stehen zum einen über 70-Jährige und zum anderen die 30- bis 40-Jährigen. „Anhand der beiden Altersgruppen wollen wir untersuchen, wo sich sprachliche Veränderungen ergeben haben“, sagt Prof. Wich-Reif. Anhand von Fragebüchern und Interviews erfassen die Wissenschaftler charakteristische sprachliche Erscheinungen. So kann es sein, dass ein Interviewer zum Beispiel eine Kartoffel hochhält und fragt, wie der örtliche Begriff dafür lautet.

JOHANNES SEILER

Sicherheitslücken und Arbeitsabläufe

Starting Grants der EU für zwei Informatiker

Die Professoren Jürgen Gall und Matthew Smith erhalten begehrte ERC Starting Grants.

Viele Sicherheitslücken von IT-Anwendungen entstehen, weil es an der Benutzungsfreundlichkeit dieser Systeme mangelt. „Sicherheitssysteme sind oft zu kompliziert, zu zeitraubend und fehleranfällig“, stellt Prof. Dr. Matthew Smith vom Institut für Informatik 4 fest. Zahlreiche IT-Sicherheitsprobleme katastrophalen Ausmaßes seien nicht durch Fehler der End-Anwender verursacht worden, sondern bereits bei der Software-Entwicklung oder der Administration der Programme entstanden.

Prof. Smith schließt deshalb über rein technische Aspekte den Faktor Mensch in die Forschung mit ein. Sein Projekt „USECFrontiers: Frontiers of Usable Security“ wird vom Europäischen Forschungsrat (ERC) mit einem

begehrten Starting Grant in Höhe von rund 1,5 Millionen Euro gefördert. „Diese Unterstützung ermöglicht es, auf dem noch jungen Feld der benutzerorientierten IT-Sicherheitsforschung voranzukommen“, sagt Prof. Smith. Dann könnten geeignete Methoden für entwicklerfreundlicheres Programmieren erforscht und die Wurzel des Übels angepackt werden.

Automatische Analyse

Methoden zur automatischen Analyse von Bewegungs- und Arbeitsabläufen in Videoaufnahmen erforscht Prof. Dr. Jürgen Gall vom Institut für Informatik 3. „Komplexere Vorgänge wie das Kochen eines Menüs, die Reparatur einer Maschine oder die Pflege von Patienten sind

noch eine harte Nuss für Algorithmen“, sagt Prof. Gall. Die Herausforderung ist, dass diese Arbeitsabläufe in hohem Maße variieren.

In diesem Projekt gehe es zum einen darum, Modelle zu entwickeln, die diese hohe Variation darstellen. Zum anderen sollten Modelle, die zum Beispiel mit Videos gelernt wurden, auch in der Lage sein, eine gedruckte Anleitung zu analysieren. Solche Systeme könnten in vielen unterschiedlichen Bereichen eingesetzt werden: zum Beispiel in der Ausbildung von Fachkräften oder in der häuslichen Pflege. „Die Fähigkeit, Bewegungsmuster und Arbeitsabläufe zu verstehen, ist eine Voraussetzung dafür, dass Roboter in Zukunft Menschen auch bei komplexeren Tätigkeiten unterstützen“, sagt der Informatiker.

JOHANNES SEILER



Foto: privat

▲ Prof. Dr. Jürgen Gall vom Institut für Informatik 3



Foto: Barbara Frommann

▲ Prof. Dr. Matthew Smith vom Institut für Informatik 4

Finanzkrisen im Fokus

Neu an der Uni: Die „Wirtschaftsweiser“ Prof. Isabel Schnabel



Foto: Volker Lannert

▲ Prof. Dr. Isabel Schnabel forscht und lehrt nun am Institut für Finanzmarktökonomie und Statistik der Universität Bonn.

Die Alma mater hat seit kurzem eine Professorin aus dem Kreis der „Wirtschaftsweisen“ in ihren Reihen. Isabel Schnabel wechselte von der Universität Mainz nach Bonn.

Die Wissenschaftlerin ist eine gefragte Expertin: Sie lehrt und forscht auf dem Gebiet der Finanzmarktökonomie, die sich unter anderem mit Banken Krisen und der Finanzierung von Unternehmen aus volkswirtschaftlicher Sicht befasst. Statistische Fragen zählen zu ihrem Spezialgebiet – die Wissenschaftlerin arbeitet vor allem empirisch auf der Basis von Daten. Mit einem Bein steht sie fest in der Forschung, mit dem anderen in der Politikberatung.

Seit 2014 ist Prof. Schnabel Mitglied im Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und gehört damit zu den fünf Wirtschaftsweisen, die die Bundesregierung beraten. Die Wirtschaftsweisen sind nach Ansicht der Professorin kein zahnloser Tiger: „In den Ministerien und im Kanzleramt stehen uns die Türen offen, so dass wir einen direkten Draht zur Politik haben.“ Darüber hinaus steht das Jahresgutachten immer im Schlaglicht der Medien. „Der Sachverständigenrat hat einen großen Einfluss auf die öffentliche Meinung.“

Anspruch ist, dass die Aussagen des Sachverständigenrats wissenschaftsbasiert sind. „Jede Zahl muss entspre-

chend unterfüttert sein“, sagt Prof. Schnabel. Beim letzten Dies academicus stellte sie das aktuelle Jahresgutachten des Gremiums vor. Es dreht sich nicht nur um das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts. Im aktuellen Werk berücksichtigen die „Weisen“ unter anderem auch die Auswirkungen der Flüchtlinge auf die Ökonomie in Deutschland. „Wenn es gelingt, die Zuwanderung zu begrenzen, bleibt die Entwicklung für den Staat tragbar“, zieht Prof. Schnabel ein Fazit.

Deutschland nehme die Flüchtlinge aus humanitären und nicht aus wirtschaftlichen Gründen auf, macht die Wissenschaftlerin deutlich. „Um die Menschen in den Arbeitsmarkt integrieren zu können, müssen sie entspre-

chend qualifiziert werden – und das geht weit über das Erlernen der deutschen Sprache hinaus“, sagt Prof. Schnabel.

Acht Jahre lang hatte sie eine Professur für Finanzökonomie an der Universität Mainz inne. Als der Ruf aus Bonn kam, zögerte sie keine Sekunde: „Die Wirtschaftswissenschaften an der Universität Bonn zählen zu den besten in Deutschland.“ Wer solch eine Möglichkeit bekomme, könne gar nicht nein sagen. Ihre großen Erwartungen haben sich voll und ganz erfüllt. „Das Forschungsumfeld ist toll und die Kollegen sind sehr nett“, sagt Prof. Schnabel und lächelt.

Obwohl sie viel unterwegs war, ist ihr Bonn bestens vertraut. Seit Jahren wohnt sie mit ihrem Mann und ihren drei Töchtern in der Bundesstadt. Nach Mainz pendelte sie. „Mit kleinen Kindern und einem ebenfalls berufstätigen Mann war das zeitweise ein Spagat.“ Deshalb freut sie sich neben den neuen beruflichen Herausforderungen nun auch über kurze Wege. Sie zeigt aus dem Bürofenster: „Nur einen Steinwurf entfernt ist die Grundschule meiner Kinder.“

Anfang Dezember hat Prof. Schnabel ihr Büro im sogenannten „Altbau“ des Juridicums bezogen. Der Name trägt: Mit dem frisch renovierten Büro ist die Ökonomin sehr zufrieden. „Im Frühjahr möchte ich noch Gartenmöbel besorgen“, sagt die Wissenschaftlerin mit Blick auf den schönen Balkon. Doch die Zeit für die Umsetzung solcher Ideen ist denkbar knapp – wieder klingelt das Telefon.

JOHANNES SEILER

Isabel Schnabel, geborene Gödde, wurde am 9. August 1971 in Dortmund geboren. Sie studierte Volkswirtschaftslehre in Mannheim und absolvierte mehrere Auslandsaufenthalte in Paris, Sankt Petersburg und in Kalifornien. Nach der Promotion arbeitete sie am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern in Bonn. Im Jahr 2007 nahm sie den Ruf auf eine Professur in Mainz an. 2014 wurde sie im Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung Nachfolgerin von Claudia Maria Buch, die als Vizepräsidentin zur Deutschen Bundesbank wechselte. Seit Ende 2015 lehrt und forscht sie an der Universität Bonn.

Plädoyer für die Freiheit des Willens

Prof. Dr. Markus Gabriel zum „Neurozentrismus“

„Ich ist nicht Gehirn“ – mit dem prägnanten Titel seines neuen Buches wendet sich Prof. Dr. Markus Gabriel vom Institut für Philosophie gegen die gängige Vorstellung, dass unser Denkorgan mit dem menschlichen Geist gleichzusetzen ist.

„Ich« und »Gehirn« sind nicht identisch“, zu diesem Schluss kommt der Philosoph in seinem neuen Werk. Er argumentiert darin leidenschaftlich gegen „den verbreiteten Neurozentrismus“ und plädiert für die Existenz des freien Willens, der von Teilen der Neurowissenschaften in Frage gestellt werde. Ein Beispiel hierfür ist das umstrittene Experiment des Physiologen Benjamin Libet, der aufgrund seiner Versuchsreihen zu dem Schluss kam, dass die bewusste Entscheidung für eine Handlung zeitlich erst nach der Durchführung der Handlung erfolge. Dieser Versuch wurde teilweise dahingehend interpretiert, dass es den freien Willen überhaupt nicht gibt.

Aus seiner Sicht entkräftet nun der Erkenntnistheoretiker sämtliche naturwissenschaftlichen und auch philosophischen Argumente, die den freien Willen in Frage stellen. „Selbst wenn mein Einkauf im Supermarkt absolut vorbestimmt wäre, würde das dem freien Willen nicht widersprechen, weil ich als Teil des Geschehens diese Handlung in jedem Fall mitbeeinflusse“, nennt Prof. Gabriel ein Beispiel. Während Naturwissenschaftler versuchen, mit Hilfe von Hochleistungscomputern Nervenzellnetzwerke nachzubilden, ist für den Philosophen klar: Nur die Geisteswissenschaften haben das Rüstzeug, das menschliche „Ich“ im Sinne des Bewusstseins zu erkunden.

„Überinterpretation naturwissenschaftlicher Ergebnisse“

Gabriel: „Fortschritte im medizinischen Bereich sind unbestritten, doch der hehre Anspruch, in die Tiefen des Bewusstseins und des Willens vorzudringen, wurden verfehlt.“ Er



Foto: Gerald von Forst

gebnisse aus wissenschaftlichen Experimenten würden häufig zu stark generalisiert und überinterpretiert. „Solche Resultate, die die Freiheit des Willens in Abrede stellen, scheinen uns generell von unserer Verantwortung zu entlasten – sind aber pure Ideologie“, sagt Gabriel.

Für den Philosophen sind das „Ich“ und der daran gekoppelte „freie Wille“ so wichtig, weil unsere Gesellschaft und der Rechtsstaat auf vernunftorientierten und freien Entscheidungen basieren. „Wenn der Mensch

über einen freien Willen verfügt, kann er auch Kriege und Konflikte beenden“, führt Prof. Gabriel aus. Ein Angriff auf den freien Willen sei deshalb auch immer ein Angriff auf den Rechtsstaat. Das Vorhandensein des menschlichen Gehirns reiche nicht aus, um ein geistiges Lebewesen zu sein.

JOHANNES SEILER

Publikation:
Markus Gabriel: Ich ist nicht Gehirn: Philosophie des Geistes für das 21. Jahrhundert, Ullstein, 352 S., 18 Euro

◀ Prof. Dr. Markus Gabriel:
 „Ein Angriff auf den freien Willen ist auch immer ein Angriff auf den Rechtsstaat.“

Gleichzeitig drei Preisträger in der Astronomie

Humboldt-Stiftung fördert Gastwissenschaftler aus dem Ausland

Ein seltenes Zusammentreffen: Gleich drei Wissenschaftler aus dem Ausland werden für einen Forschungsaufenthalt am Argelander-Institut für Astronomie mit Preisen der Alexander von Humboldt-Stiftung ausgezeichnet.

Die Wahrscheinlichkeit, dass drei herausragende Forscher im selben Zeitraum Gastaufenthalte an einem einzigen Institut absolvieren, ist sehr klein. „Das ist eine glückliche Konstellation von sehr guten Kandidaten, die im Vorfeld ihr Interesse an einem regelmäßigen Aufenthalt bei uns signalisiert haben“, sagt Prof. Dr. Peter Schneider vom Argelander-Institut für Astronomie (AIfA), der zwei der drei Preisträger nominiert hat. Dies sei auch als deutliches Zeichen für die internationale Strahlkraft des AIfAs und seiner Wissenschaftler zu werten.

„Die Anwesenheit der Preisträger wird die laufenden Projekte enorm beflügeln und dem Argelander-Institut bei der strategischen Ausrichtung auf künftige Ziele sehr helfen“, sagt Prof. Dr. Norbert Langer, Geschäftsführender Direktor und Humboldt-Professor am AIfA, der ebenfalls einen der Wissenschaftler für einen Humboldt-Forschungspreis nominiert hat. Die Kooperation mit den Gastwissenschaftlern werde auch den Studierenden in der Astronomie zugute kommen.

Prof. Dr. Ludovic van Waerbeke von der University of British Columbia (Kanada) kommt im Mai mit einem Friedrich Wilhelm Bessel-Forschungspreis an die Universität Bonn, der mit 45.000 Euro dotiert ist. Der Wissenschaftler erforscht mit Hilfe des Gravitationslinseneffektes die Verteilung der Materie im Universum, insbesondere die Dunkle Materie und die Dunkle Energie. „Das AIfA verfügt über eine exzellente Kombination von Forschungsgruppen, die sich mit Gravitationslinseneffekten und Hochenergie-Astrophysik befassen“, sagt Prof. van Waerbeke.

Sein Kollege Prof. Dr. Konrad Kuijken von der Universität Leiden (Niederlande) arbeitet auf einem ganz ähnlichen Forschungsfeld und kommt mit einem Humboldt-Forschungspreis an die Universität Bonn. „Die meiste Materie im Universum ist dunkel, sendet also keine Strahlung aus, weshalb man sie nur indirekt nachweisen kann“, sagt Prof. Kuijken. Mit Hilfe von Gravitationslinsen erstellen die Wissenschaftler eine Karte der Dunk-

len Materie, die auf Bildern des „Kilo-Degree Survey“ basiert. „Auf dem Feld der Gravitationslinsen ist das AIfA weltweit führend“, so der Forscher. Das Institut untersuche ganz ähnliche Probleme wie er, deshalb biete sich eine Zusammenarbeit an.

Ebenfalls einen mit 60.000 Euro dotierten Humboldt-Forschungspreis erhält Prof. Dr. Philipp Podsiadlowski von der Oxford University (England). Er plant, in den nächsten Jahren insgesamt zwölf Monate am AIfA zu verbringen. Der Astrophysiker erforscht die Geburt, das Leben und das Sterben von Sternen – insbesondere Doppelsterne, Supernova-Explosionen und den Nachweis von Gravitationswellen von verschmelzenden Schwarzen Löchern. „Das Team von Professor Langer am AIfA ist die führende Forschergruppe auf dem Feld der Sternentwicklungstheorie in Europa“, sagt Prof. Podsiadlowski, der bereits mehrere Publikationen zusammen mit den Astronomen der Universität Bonn veröffentlicht hat.

JOHANNES SEILER



Foto: privat

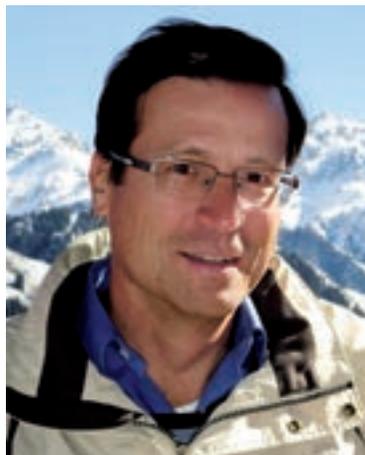


Foto: privat

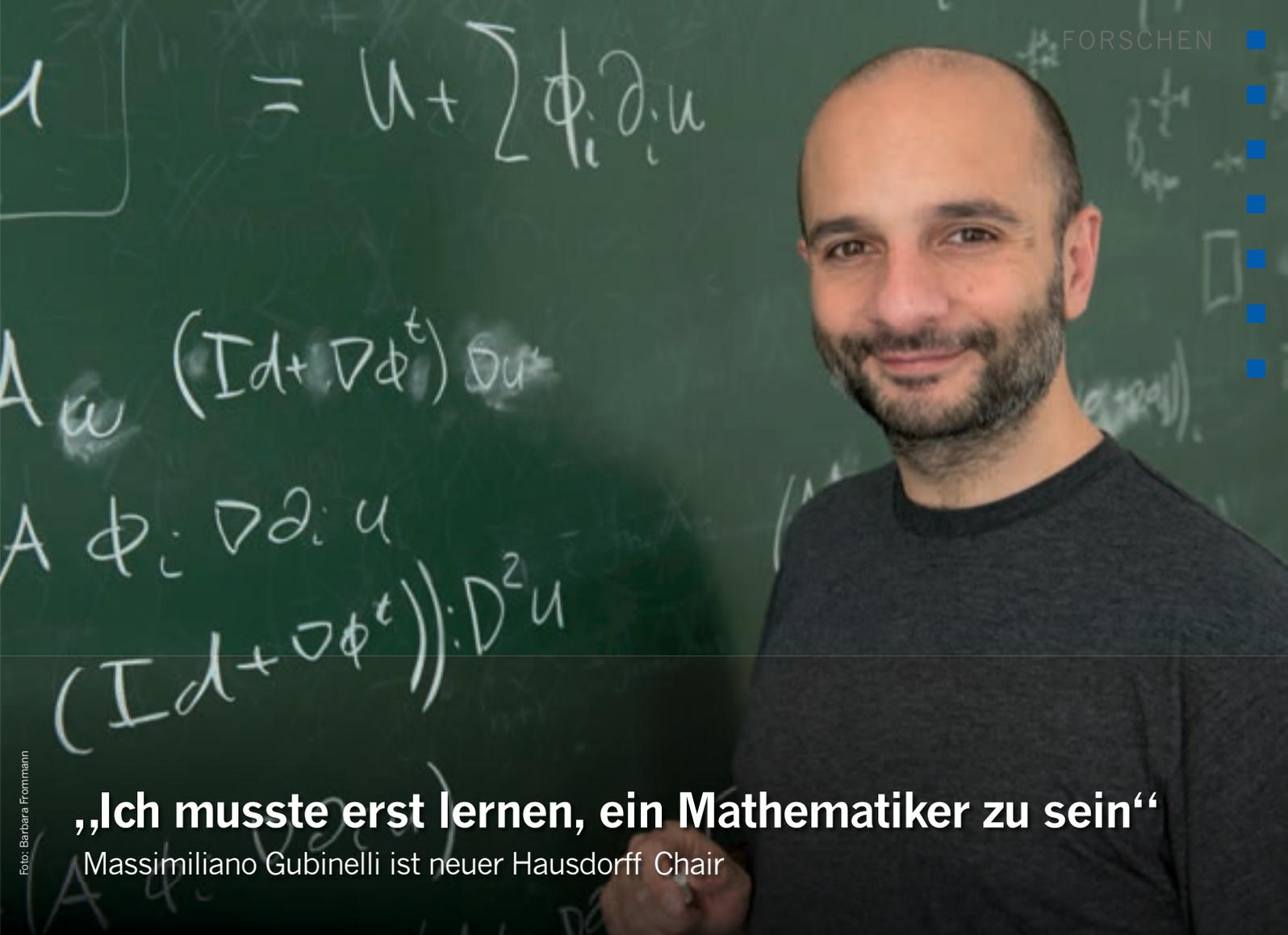


Foto: Raymond Leung and XRAY Studio

▲ Prof. Dr. Konrad Kuijken von der Universität Leiden (Niederlande): „Die meiste Materie im Universum ist dunkel, sendet also keine Strahlung aus, weshalb man sie nur indirekt nachweisen kann.“

▲ Prof. Dr. Philipp Podsiadlowski von der Oxford University (England): „Das Team von Professor Langer ist die führende Forschergruppe auf dem Feld der Sternentwicklungstheorie in Europa.“

▲ Prof. Dr. Ludovic van Waerbeke von der University of British Columbia (Kanada): „Das AIfA verfügt über eine exzellente Kombination von Forschungsgruppen.“



„Ich musste erst lernen, ein Mathematiker zu sein“

Massimiliano Gubinelli ist neuer Hausdorff Chair

Am Exzellenzcluster für Mathematik lehrt und forscht seit September ein neuer Experte für die Modellierung physikalischer Phänomene. In seiner Freizeit genießt der italienische Wissenschaftler das ruhige Leben am Rhein.

Prof. Dr. Massimiliano Gubinelli steht in Pulli und Jeans in der Eingangshalle des Hausdorff Centers in der ehemaligen Landwirtschaftskammer und diskutiert angeregt mit Kollegen. „Lasst uns das doch beim Pizzasessen weiterbesprechen“, sagt er, und die Truppe setzt sich in Bewegung. Der 41-Jährige ist erst seit kurzem Inhaber des Lehrstuhls für statistische Mechanik und stochastische Analysis, aber bereits voll angekommen in Bonn. Gubinelli wechselte im September vergangenen Jahres von der Université Paris Dauphine auf eine im Rahmen der Exzellenzinitiative geschaffene Professur an das Hausdorff Center.

Seine Liebe zur Mathematik entdeckte Gubinelli erst spät. In der Schule war er zwar gut in dem Fach, interessierte sich aber mehr für Kunst und Philosophie. Danach studierte er zunächst Physik und promovierte hier

auch. Während seiner Doktorarbeit kam er dann mit Fragen der mathematischen Physik in Berührung und entwickelte eine so tiefe Faszination für die Thematik, dass er die Disziplin wechselte. Gubinelli sagt, er musste danach „erst einmal lernen, ein Mathematiker zu sein“, sei jetzt aber sehr zufrieden in dieser Rolle. „Das Beste an meinem Beruf ist, dass ich ständig hochinteressante Menschen treffe, die ich zutiefst bewundere und die meine Art zu denken stark beeinflussen.“

Nach Bonn zu kommen hätte sich für ihn ein wenig angefühlt, als kehrte er zurück zu seinen wissenschaftlichen Wurzeln, meint der gebürtige Italiener. Er habe lange Zeit in Pisa geforscht und Bonn versprühe dasselbe internationale Flair. Gleichzeitig sei er hier deutlich ruhiger als in der Metropole Paris und könne sich noch besser auf seine Forschung konzen-

trieren. „Außerdem liebe ich es, das Rheinufer entlang zu joggen und alles mit dem Fahrrad erreichen zu können“, lacht er. Der französischen Hauptstadt bleibt der Wissenschaftler dennoch treu. Er pendelt regelmäßig an die Seine, um seine beiden Kinder zu besuchen.

Der rege Austausch mit seinen Kollegen am Hausdorff Center hat Gubinelli bereits zu neuen Forschungsansätzen inspiriert. Er möchte künftig unter anderem den Effekt von Geräuschen in räumlich ausgedehnten stochastischen Systemen untersuchen, um neue Erkenntnisse über Quantensysteme zu gewinnen. Hier hofft er auf Kooperationen innerhalb des Instituts und der Universität. „Das intellektuelle Umfeld in Bonn ist sehr lebendig, und die Professoren arbeiten in vielen unterschiedlichen Bereichen der Mathematik und theoretischen Physik. Da sind zahlreiche Anknüpfungspunkte für gemeinsame Projekte vorhanden, auf die ich mich schon sehr freue.“

ASTRID SLIZEWSKI

▲ Massimiliano Gubinelli hat natürlich auch in seinem Büro im Hausdorff Center eine Tafel.

Klimawandel: unterschätzte Ozeanerwärmung

► Dr.-Ing. Roelof Rietbroek mit einer globalen Darstellung des Meeresspiegelanstiegs am Computer-Bildschirm.



Foto: Johannes Seiler

Bei der Erforschung der Folgen des Klimawandels wurde bislang unterschätzt, wie stark der Meeresspiegel ansteigt, indem sich das Wasser in den Ozeanen durch zunehmende Erwärmung ausdehnt. Ein Forscherteam unter Federführung der Universität Bonn hat nun anhand von Satellitendaten berechnet, dass dieser Effekt in den vergangenen zwölf

Jahren fast doppelt so stark war wie bislang angenommen. Damit könnte zum Beispiel das Risiko für Sturmfluten deutlich ansteigen. Im Prinzip reagiert das Wasser in den Ozeanen wie ein Quecksilber-Thermometer: Wenn die Temperatur zunimmt, dehnt sich die Flüssigkeit aus und steigt in dem Röhrchen empor. Da die Weltmeere ebenfalls zw-

ischen den Kontinenten eingezwängt sind, steigt auch ihr Spiegel an, wenn sie sich durch den Klimawandel aufheizen. „Es wurde unterschätzt, wie stark die wärmebedingte Ausdehnung der Wassermassen in den Ozeanen zum globalen Meeresspiegelanstieg beiträgt“, sagt Dr. Jürgen Kusche, Professor für Astronomische, Physikalische und Mathematische Geodäsie.

Bisher wurde davon ausgegangen, dass der Meeresspiegel durch diesen „Thermometereffekt“ jährlich im Schnitt um 0,7 bis 1,0 Millimeter anstieg. Nach den neuen Berechnungen betrug der Meeresspiegelanteil durch Ausdehnung etwa 1,4 Millimeter pro Jahr – also fast doppelt so viel wie zuvor angenommen. „Dieser Höhenunterschied entspricht in etwa dem Doppelten des abschmelzenden grönländischen Eisschildes“, sagt Dr.-Ing. Roelof Rietbroek vom Institut für Geodäsie und Geoinformation.



Foto: AG Wappler/Uni Bonn

▲ Das Bild zeigt zwei fossile Bienen.

FOSSILE BIENEN

Die Vorläufer der Honigbienen waren vor 50 Millionen Jahren ziemlich wäherlich, was das Futter für ihren Nachwuchs anbelangte. Das zeigt eine Studie unter Federführung der Universität Bonn. Demnach stammten die Pollen, die die Insekten für ihre Larven sammelten, stets von denselben Pflanzen. Wenn es um das eigene leibliche Wohl ging, zeigten sie sich dagegen nicht so mäkelig: Sie selbst fraßen auf ihren Sammelflügen so ziemlich alles, was ihnen vor die Mundwerkzeuge kam. Die Paläontologen hatten versteinerte Bienen von zwei verschiedenen Fundstätten untersucht: der Grube

Messel nahe Darmstadt und dem Eckfelder Maar in der Vulkaneifel. Tiere oder Pflanzen wurden dort hervorragend konserviert. „Wir haben diesen Umstand nun erstmals genutzt, um uns die Pollen am Körper der Bienen genauer anzuschauen“, erklärt Dr. Torsten Wappler, Privatdozent am Steinmann Institut.

Die Urzeit-Bienen wussten augenscheinlich, bei welchen Pflanzen sie besonders erfolgreich sammeln konnten. Sie flogen daher hauptsächlich diese Blüten an. Wenn sie auf dem Weg dorthin selbst Hunger bekamen, ließen sie sich auf Pflanzen an ihrer Flugroute nieder und naschten von deren Nektar. „Für die Bienen war das eine vorteilhafte Strategie“, betont Dr. Wappler. „Sie vergeudeten keine Zeit mit der Suche nach besonders schmackhafter oder gehaltvoller Nahrung.“

50 JAHRE INSTITUT FÜR HUMAN-GENETIK

Vor einem halben Jahrhundert etablierte sich an der Universität Bonn die Humangenetik. Das Institut hat sich zu einem Zentrum des Forschungsschwerpunktes Genetische Medizin

und Genetische Epidemiologie der Medizinischen Fakultät mit großer nationaler und internationaler Ausstrahlung entwickelt. Es ist maßgeblich an der Untersuchung von erblichen Krankheitsursachen, ihrer Diagnose und Therapie beteiligt.

Von Krebs über Fehlbildungen, Depression und Schizophrenie bis hin zum erblich bedingten Haarausfall – an vielen Erkrankungen sind genetische Faktoren beteiligt. „In den allermeisten Fällen ist aber nicht ein einzelnes Gen der Auslöser – häufig tragen eine Vielzahl von Genen zusammen mit Umwelteinflüssen zu den Erkrankungsrisiken bei“, sagt Institutsdirektor Prof. Dr. Markus Nöthen.

Mit groß angelegten Studien fahnden die Wissenschaftler nach den Genen, die an einer bestimmten Krankheit beteiligt sind. Häufig sind Blutproben von mehreren Zehntausenden Patienten und zum Vergleich von noch mehr Kontrollpersonen notwendig. Das weltweite Netzwerk der Humangenetiker ist deshalb riesig: An manchen Studien sind hunderte Autoren beteiligt, die sich zu großen Forschungskonsortien zusammenschließen.

Neurobiologin der Uni Bonn erhält begehrte Förderung

Die Privatdozentin Dr. Sandra Blaess vom Institut für Rekonstruktive Neurobiologie und vom Life & Brain Zentrum wird mit einem begehrten Heisenberg-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

„Ich freue mich sehr über das Stipendium, das es mir ermöglicht, meine wissenschaftliche Arbeit in Bonn fortzusetzen und meine Forschungsprojekte mit einer längerfristigen Perspektive umzusetzen“, sagt Dr. Blaess. Die Neurobiologin untersucht Dopamin-Nervenzellen des Mittelhirns, die Bewegungsabläufe, das Belohnungsverhalten und die Informationsverarbeitung beeinflussen. Schädigungen oder Veränderungen im Dopamin-System stehen in Zusammenhang mit häufig vorkommenden Erkrankungen wie Parkinson, ADHS und Schizophrenie.

Berufliches Ziel der Forscherin ist eine Professur in den Neurowissenschaften oder der Entwicklungsbiologie. „Das Stipendium wird es mir ermöglichen, mich weiter auf eine solche wissenschaftliche Leitungsposition vorzubereiten und meine Forschungsexpertise weiter auszubauen“, blickt die verheiratete Mutter eines dreijährigen Sohnes in die Zukunft.

Sandra Blaess studierte Molekularbiologie in Basel und promovierte dort in Zellbiologie. Mehrere Jahre forschte sie an der New York University School of Medicine und am Memorial Sloan Kettering Cancer Center (USA), bevor sie mit einer Förderung durch das NRW-Rückkehrerprogramm nach Bonn kam und eine eigene Forschungsgruppe aufbaute. Vor und nach der Habilitation wurde sie unter anderem auch mit



Foto: Katharina Walsperger/Ukom UKB

dem Maria von Linden-Programm der Universität Bonn gefördert. Das Angebot unterstützt Frauen auf ihrem Weg in die Wissenschaft finanziell und mit einem speziellen Mentoring- und Trainingsprogramm.

▲ Privatdozentin Dr. Sandra Blaess freut sich über das Heisenberg-Stipendium.

OXYTOCIN BEFLÜGELT DIE SPENDENNEIGUNG

Nachhaltigkeit wird heutzutage groß geschrieben. Wie viel Menschen dafür vom eigenen Geld abzugeben bereit sind, hängt vom Oxytocin-Spiegel ab. Die Spendenneigung steigt mit der Menge dieses Bindungshormons, haben Wissenschaftler des Bonner Universitätsklinikums herausgefunden. Allerdings entfaltet das Oxytocin nur seine Wirkung, wenn es um soziale Nachhaltigkeitsprojekte geht. Handelt es sich um rein ökologisch ausgerichtete Vorhaben, steigert das Hormon die Fähigkeit zum Teilen nicht.

„Unter Oxytocin-Einfluss kommt es zu einer Verschiebung der Prioritäten zugunsten sozialer Uneigennützigkeit“, sagt Nina Marsh aus dem Team von Prof. Dr. Dr. med. René Hurlemann, Direktor der Abteilung für Medizinische Psychologie an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Prof. Hurlemanns Fazit: „Wenn für ökologische Projekte Unterstützung benötigt wird, sollte die soziale Botschaft des Vorhabens in den Vordergrund gestellt werden, um auch diejenigen Menschen zu erreichen, die erhöhte Oxytocin-Spiegel aufweisen.“

PROVENIENZFORSCHUNG

Das Thema Raubkunst ist aktuell wie lange nicht mehr – ob es um von den Nationalsozialisten geraubte Kunstschätze geht oder den Antikenhandel des „IS“. Auf der Höhe der Zeit ist daher auch die Initiative der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, die an der Universität Bonn zwei neue Stiftungslehrstühle einrichtet, darunter den bundesweit ersten Lehrstuhl zur Provenienzforschung, und einen weiteren zum Kunstrecht und zum Kulturgutschutz.

Die erste der beiden Alfried Krupp-Stiftungsprofessuren wird in der Philosophischen Fakultät am Institut für Kunstgeschichte angegliedert sein, die zweite in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. Am Institut für Kunstgeschichte sollen dabei Provenienzforschung und die Geschichte des Sammelns im Zentrum der Forschung stehen. Die rechtswissenschaftliche Forschung soll sich mit Fragen des Kunst- und Kulturgutschutzrechts befassen.

Die Krupp-Stiftung stattet die Stiftungslehrstühle für den Zeitraum von fünf Jahren mit jeweils einer Million Euro an Fördermitteln aus. Die Universität Bonn hat zugesagt, die beiden Lehrstühle danach dauerhaft weiterzuführen.

◀ Prof. Dr. Dr. med. René Hurlemann und Nina Marsh untersuchen den Einfluss des Bindungshormons Oxytocin.

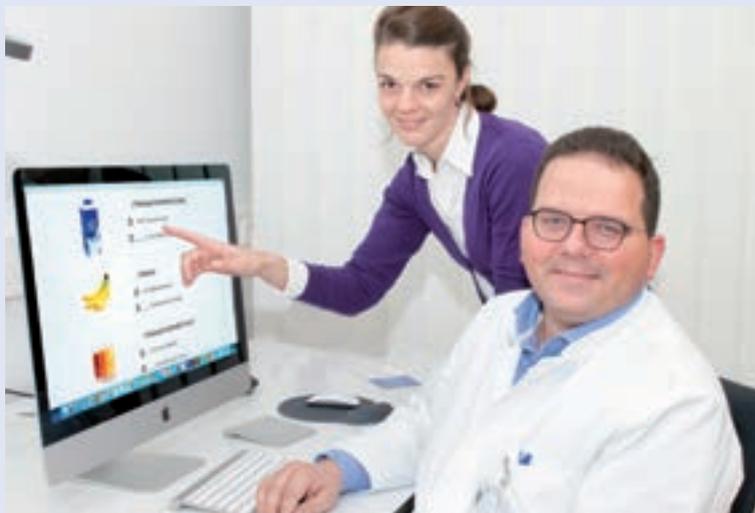


Foto: Katharina Walsperger/Ukom UKB

Spektakulärer Fossilfund

Rückenhaare des Ursäugetiers sind zu Stacheln verwachsen

Ein internationales Forscherteam unter Beteiligung der Universität Bonn hat einen ungewöhnlichen Fossilfund aus der Kreidezeit untersucht. Der 125 Millionen Jahre alte maus- bis rattengroße Säuger litt möglicherweise unter einer Pilzinfektion der Haare.

Bei dem kreidezeitlichen Säuger sind die Rückenhaare zu kleinen Stacheln verschmolzen. Sie ähneln denen eines Igels, sind aber viel kleiner. Ihnen verdankt der Kleinsäuger seinen Namen *Spinolestes* (von spinosus lat. = stachelig). Es ist das erste Mal, dass Paläontologen bei einem Fossilfund aus dem Erdmittelalter Stacheln nachweisen konnten.

Die Rückenhaut des Tieres war zudem teilweise mit kleinen hornigen Plättchen bedeckt. „Wir kennen diese Merkmale von den heutigen Stachelmäusen aus Afrika und Kleinasien“, erklärt Prof. Dr. Thomas Martin vom Steinmann-Institut für Geologie, Mineralogie und Paläontologie.

Wenn sie von einem Räuber am Rücken gepackt werden, lösen sich die Stacheln von der Haut ab. Die Maus kann fliehen, der Angreifer hat das Nachsehen. Möglicherweise erfüllten diese Strukturen bei *Spinolestes* einen ähnlichen Zweck.

Stabiler Rücken

Mit den Mäusen ist *Spinolestes* allerdings nur sehr entfernt verwandt. „Wir können den Fund keiner heute lebenden Säugergruppe zuordnen“, betont Prof. Martin. Das gilt auch für eine Besonderheit der Wirbelsäule: Die einzelnen Wirbel verfügen über Fortsätze, durch die sie miteinander verschränkt sind. Dadurch war der Rücken von *Spinolestes* außergewöhnlich belastbar – warum, darüber lässt sich nur spekulieren. Ähnliche Strukturen finden sich heute zum Beispiel bei der afrikanischen Panzerspitzmaus. Sie nutzt ihren robusten Rücken, um damit Palmwedel vom Stamm des Baumes wegzustemmen. So gelangt sie an Insektenlarven, die zwischen den Ansatzstellen der Wedel und dem Stamm leben.

Der Fund stammt von der Fossil-Lagerstätte Las Hoyas in Spanien, die bislang vor allem für ihre gut erhaltenen Vogel- und Reptil-Fossilien bekannt war. Besonders begeistert sind die Wissenschaftler vom hervorragenden Zustand des Fossils, insbesondere des versteinerten Fells. „Das ist bislang völlig beispiellos“, freut sich Prof. Martin. Zusammen mit seinen Kollegen aus Spanien, Frankreich und den USA untersuchte er die Haare en détail. Dabei fanden die Wissenschaftler unter anderem auch Veränderungen, die auf eine Pilzkrankung des Fells schließen lassen. Möglicherweise litten die Ursäuger also bereits unter ähnlichen Krankheiten wie ihre Nachfahren heute. **FRANK LUERWEG**

▼ Lebendrekonstruktion des Ursäugers *Spinolestes* im kreidezeitlichen Las Hoyas Feuchtbiotop.



Zeichnung: Oscar Sanisidro (MIT Genehmigung der Nature Publishing Group)

Video-Podcast:

<https://youtu.be/8I7kxfiRpsM>



Streit über Glaubensrichtungen

Forscher untersuchen die Akten des Konzils von Ephesus



Foto: Volker Lanmert

◀ Prof. Dr. Wolfram Kinzig (rechts) und Dr. Thomas Brüggemann vom Evangelisch-Theologischen Seminar inmitten der Bände mit Konzilsakten – rund 1.800 Seiten.

Evangelische Theologen und Klassische Philologen wollen die Protokolle des Konzils von Ephesus aus dem Jahr 431 erstmals vollständig übersetzen und kommentieren. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Langzeitvorhaben in den nächsten zehn Jahren mit rund 1,6 Millionen Euro.

Wenn es um grundsätzliche Glaubensfragen ging, trafen sich Vertreter der verschiedenen christlichen Religionen auf einem Konzil und versuchten, zu einer allgemeingültigen Einigung zu kommen. Im ersten Jahrtausend fanden sieben solcher Bischofsversammlungen der gesamten Kirche, die man später als Ökumenische Konzilien bezeichnete, statt – die erste in Nizäa im Jahr 325 und die zweite in Konstantinopel (381).

„Von diesen beiden sind keine Protokolle überliefert, deshalb hat das dritte Konzil, das 431 in Ephesus abgehalten wurde, eine so große Bedeutung für die Kirchengeschichtsforschung“, sagt Prof. Dr. Wolfram Kinzig vom Evangelisch-Theologischen Seminar. Die Protokolle geben erstmals einen Einblick, wie auf den Konzilien in der Spätantike verhandelt wurde und was die Menschen in Glaubensfragen damals tief bewegt hat.

Der Verhandlung von hunderten Geistlichen war ein Streit zwischen

verschiedenen theologischen Schulen über die Frage, wer Jesus Christus sei, vorausgegangen. Nestorius, der Patriarch von Konstantinopel, versuchte zwischen ihnen zu vermitteln und vertrat dabei die Auffassung, Maria habe weder einen bloßen Menschen noch einen Gott geboren, weshalb er die Rede von ihr als der „Christusgebälerin“ bevorzugte. Der Patriarch von Alexandria, Kyrill, war hingegen überzeugt, dass die Jesus-Mutter in erster Linie einen Gott zur Welt gebracht habe und deshalb als „Gottesgebälerin“ bezeichnet werden könne.

Beide wandten sich an den oströmischen Kaiser Theodosius II., der zur Klärung der Streitfrage ein reichsweites Konzil nach Ephesus einberief. Die Versammlung führte jedoch nicht zum erwünschten Ziel, sondern zu einer Eskalation des Streites. Schließlich ließ Theodosius II. die beiden Streithähne Nestorius und Kyrill ihrer Ämter entheben und ins Gefängnis werfen.

„Kyrill hat viel Geld bezahlt, um wieder freizukommen“, berichtet Prof. Kinzig. „Nestorius wurde dagegen in ein Kloster abgeschoben.“ Jahre später gelang doch noch eine Einigung: Die dann allgemeingültige Kirchenformel besagte, dass Jesus zugleich ein vollkommener Gott und ein vollkommener Mensch mit Seele und Leidensvermögen sei. „Von daher war das Konzil von Ephesus zunächst ein Misserfolg, aber ebenso eine Durchgangsstation für eine in den Kirchen weithin akzeptierte Sprachregelung“, zieht der Forscher ein Fazit.

Prof. Kinzig will nun die Unterlagen zu Ephesus mit einem Team aus Klassischen Philologen erstmals vollständig übersetzen und kommentieren. Unter der Leitung des Gräzisten Dr. Thomas Brüggemann sollen zwei promovierte Wissenschaftler die Protokolle des Konzils von Ephesus systematisch in deutscher Sprache zugänglich machen. Neben einer Buchausgabe soll die Edition auch auf einer Online-Plattform interessierten Wissenschaftlern zur Verfügung gestellt werden. Das Projekt erfordert einen langen Atem: Rund 1.800 Seiten an griechischen und lateinischen Akten liegen vor. **JOHANNES SEILER**

Wie Urbakterien atmen



Foto: Barbara Frommann

nale Forscherteam untersuchte diesen wichtigen Prozess am Urbakterium *Archaeoglobus fulgidus*, das vor allem in Vulkangebieten vorkommt. Der aus dem Sulfid stammende Schwefel wird gar nicht sofort von der Sulfidreduktase als Schwefelwasserstoff freigesetzt, sondern erst einmal vom Protein DsrC wie in einer Brücke zwischen zwei Schwefelatomen festgehalten. Ein weiteres Protein in der Zellmembran des Bakteriums setzt den Schwefel wieder frei. Dabei wird Energie für das Wachstum der Mikroorganismen zur Verfügung gestellt. „Das ist der bislang unbekannte, aber umso wichtigere biochemische Schritt bei der Energiegewinnung durch Atmung“, sagt die Mikrobiologin.

Dr. Fabian Grein, der bei Dr. Dahl an der Universität Bonn promovierte, wies während seiner Postdoc-Phase im Labor von Prof. Dr. Inês A. C. Pereira in Lissabon nach, dass das im Reagenzglas untersuchte Prinzip genauso in sulfatatmenden Mikroorganismen abläuft – wie etwa dem Bakterium *Desulfovibrio vulgaris*. „Wenn wir das DsrC-Protein in seiner Menge herunterregelten, dann wuchs das Bakterium deutlich schlechter, weil die Sulfatatmung stark eingeschränkt war“, berichtet Dr. Grein. Dieses Bakterium ist von besonderer Bedeutung, da es auch im menschlichen Verdauungstrakt vorkommt und hier entzündliche Erkrankungen hervorrufen kann.

▲ **Privatdozentin Dr. Christiane Dahl und Dr. Fabian Grein am Anaerobenzelt. Es schützt die Proteine aus sulfat atmenden Mikroorganismen vor schädlichem Luftsauerstoff.**

Seit Milliarden von Jahren nutzen bestimmte Mikroorganismen nicht Sauerstoff zum Atmen, sondern Sulfat. Wer bei einer Wattwanderung mit den Gummistiefeln im Schllick herumstreift, riecht ihn sofort: den Geruch nach faulen Eiern. Er rührt vom Schwefelwasserstoff her, den winzige Bakterien im Meeressediment produzieren. „Es handelt sich dabei um einen uralten Prozess, der schon vor mehr als drei Milliarden Jahren funktionierte – lange bevor erste Pflanzen und Tiere unseren Planeten besiedelten“, berichtet Privatdozentin Dr. Christiane Dahl vom Institut für Mikro-

biologie & Biotechnologie. Mit den Cyanobakterien und später den grünen Pflanzen kam der Sauerstoff auf die Erde – doch auch schon vorher erschlossen sich Mikroorganismen durch Atmung Energie. Statt Sauerstoff nutzen sie Sulfat, dass sie zu übel riechendem Schwefelwasserstoff reduzieren. Bisher ging die Wissenschaft davon aus, dass es auf dem Weg vom Sulfat zum Schwefelwasserstoff nur drei Schritte gibt. Einer dieser Schritte ist die Reduktion von Sulfid, an dem das Enzym Sulfidreduktase (DsrAB) beteiligt ist. Das internatio-

ZWEI NEUE GRADUIERTEN-KOLLEGS IN DER MEDIZIN

Die Universität Bonn und die Melbourne University als führende Universität Australiens richten ein neues Internationales Graduiertenkolleg ein, in dem Wissenschaftler beider Universitäten gemeinsam Promotionsstudenten zum Doktorgrad führen. Der Austausch der Doktoranden zwischen den beiden Universitäten spielt dabei eine große Rolle. Inhaltlich geht es um Immunabwehrmechanismen gegen Krankheitserreger wie Influenza, Malaria oder Salmonellen und um verbesserte Impfstrategien.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das Kolleg ab April 2016 für zunächst 4,5 Jahre.

„Die Zusammenarbeit mit einer so ausgezeichneten Universität wie Melbourne wird nicht nur unsere wissenschaftliche Stärke enorm erhöhen, vor allem wird sie unseren Studierenden noch bessere Ausbildungs- und Forschungsbedingungen eröffnen“, sagt der Sprecher des neuen Kollegs, Prof. Dr. med. Christian Kurts vom Institut für Experimentelle Immunologie.

Darüber hinaus wurde die neue Graduiertenschule Clinical and Population Science (CPS) an der Universität Bonn gegründet. Sie bietet Doktoranden ein internationales, forschungsorientiertes Ausbildungsprogramm und vermittelt alle Aspekte der patientenorientierten klinischen

Forschung und der Epidemiologie mit einem methodischen Schwerpunkt auf Genetik, bildgebende Verfahren und Biostatistik.

„Mit der Gründung der Graduiertenschule nehmen wir eine Vorreiterrolle ein, da die Ausbildung von wissenschaftlichem Nachwuchs in diesem Bereich in Deutschland bisher vernachlässigt wurde“, sagt Sprecher Prof. Dr. Thomas Klockgether, Direktor der Klinik für Neurologie. Ein Ziel ist die Übertragung wissenschaftlicher Erkenntnisse in klinische Anwendungen. Damit schärft die Graduiertenschule CPS das wissenschaftliche Profil der Medizinischen Fakultät und führt die verschiedenen medizinischen Disziplinen zusammen.



Foto: Barbara Frommann

Zäher Winzling

Dürren können indischer Grasart nichts anhaben

Das winzige Gras *Oropetium thomaeum* kann fast vollständig austrocknen, ohne Schaden zu nehmen. Forscher haben nun das Erbgut der Pflanze in bislang unerreichter Genauigkeit entschlüsselt.

Das nur wenige Zentimeter winzige Gras ist ein wahrer Überlebenskünstler: *Oropetium thomaeum* stammt aus Indien und hat sich an ausgeprägte Dürre angepasst. „Diese Gras-Spezies kann bis zu 95 Prozent ihres Wassergehaltes verlieren und bleibt trotzdem überlebensfähig“, sagt Prof. Dr. Dorothea Bartels vom Institut für Molekulare Physiologie und Biotechnologie der Pflanzen. „Das ist bei den Gefäßpflanzen ein Rekord!“

Wissenschaftler des Donald Danforth Plant Science Center in St. Louis im US-Bundesstaat Missouri und ihre Kollegen von anderen amerikanischen Instituten haben nun mit einer neuartigen Methode das komplette Erbgut dieses Graswinzlings entschlüsselt. Die Forscher bestimmten die Abfolge der Buchstaben des genetischen Codes, indem sie aus einzelnen Segmenten den kompletten DNA-Strang rekonstruierten. Das funktionierte in etwa, wie

wenn man eine zerrissene Zeitung aus ihren Schnipseln zusammensetzt: Sind die Fetzen besonders klein, passieren bei der Rekonstruktion häufiger Fehler, als wenn die Stücke größer sind und man prüfen kann, ob der über mehrere Papierschnipsel hinweglaufende Text einen Sinn ergibt.

Ganz ähnlich gingen die Wissenschaftler mit ihrer Methode vor. „Mit unserer Technologie ist es uns gelungen, viel längere Sequenzen zu entziffern als gewöhnlich. Dadurch ist unsere Entschlüsselungsmethode deutlich genauer als bislang erfolgte Sequenzierungen“, sagt Dr. Todd C. Mockler vom Donald Danforth Plant Science Center. Prof. Bartels von der Universität Bonn stellte anhand der genauen Kartierung des *Oropetium*-Erbguts fest, dass die dürreresistente Pflanze mit nur 28.466 proteincodierenden Genen über das kleinste bislang entzifferte Gras-Genom verfügt.

Mais, Weizen und Gerste haben deutlich längere DNA-Abfolgen.

Aber das war nicht die einzige Besonderheit, die die Wissenschaftler im Erbgut des Mini-Grases entdeckten: „Sequenzen, die bestimmte Schutzstoffe codieren, kommen besonders häufig im Genom von *Oropetium thomaeum* vor“, berichtet Prof. Bartels. Solche Gensequenzen sind in zahlreichen Pflanzen vertreten – in *Oropetium* sind sie aber besonders stark ausgeprägt. Diese Pflanze verfügt damit im Erbgut über eine wirkungsvolle Blaupause für schützende Proteine und Kohlenhydrate, die dafür sorgen, dass empfindliche Zellstrukturen des Grases bei starker Austrocknung keinen Schaden nehmen.

Als Fernziel schwebt dem Forscherteam vor, anhand des *Oropetium*-Erbguts noch mehr über die Mechanismen der Dürreresistenz zu erfahren und irgendwann einmal auf wichtige landwirtschaftliche Kulturpflanzen wie Mais, Gerste oder Weizen zu übertragen. **JOHANNES SEILER**

▲ Prof. Dr. Dorothea Bartels mit dem Gras *Oropetium thomaeum* in der Anzuchtammer des Instituts für Molekulare Physiologie und Biotechnologie der Pflanzen.

Kultur im Brennpunkt der Perspektiven

Zehn Jahre Zentrum für Kulturwissenschaft/Cultural Studies



Foto: Volker Lannert

▲ **Prof. Dr. Sabine Sielke:**
 „Zentrales Anliegen ist auch die Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses.“

Seit zehn Jahren führen unterschiedlichste Disziplinen einen produktiven Dialog über die Vielfalt ihrer Kulturbegriffe und Ansätze kulturwissenschaftlicher Forschung.

Kaum eine wissenschaftliche Fragestellung lässt sich aus der Perspektive eines einzelnen Fachs beantworten. Das gilt für die Fragen der Kulturwissenschaft in besonderer Weise. „Unser Dialog über die vielschichtigen Prozesse, die wir Kultur nennen, vertieft die interdisziplinäre Kooperation zwischen Geistes- und Sozialwissenschaftlern und Geographen, findet aber auch an Schnittstellen zu Naturwissenschaften und Medizin statt“, sagt die Sprecherin Prof. Dr. Sabine Sielke vom Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie. Dabei wandelt sich auch das Profil der Kulturwissenschaft.

Vor mehr als zehn Jahren, im Oktober 2005, wurde das Zentrum gegründet. Inzwischen sind Fachvertreter aus acht Instituten an der Projektarbeit beteiligt. Ihre Expertise reicht von der Germanistik, Komparatistik und Anglistik über die Archäologie und Kulturanthropologie, die Orient- und Asienwissenschaften und die Medien- und Musikwissenschaften bis zu den Nordamerikastudien, zur Politik- und Geschichtswissenschaft, Soziologie und Geographie.

▼ **Nostalgie ist eines der aktuellen Themen interdisziplinärer Zusammenarbeit im Zentrum für Kulturwissenschaft.**

„Unsere Zusammenarbeit ermöglicht es, die jeweiligen Interessen kulturwissenschaftlicher Forschung und Lehre miteinander zu vernetzen und damit auch zu stärken“, sagt Prof. Sielke. Gleichzeitig ist das Zentrum selbst durch intensiven wissenschaftlichen Austausch regional und weltweit bestens vernetzt. Zentrales Anliegen ist dabei auch die Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses in einem interdisziplinären Umfeld. Das Doktoranden- und Habilitandenkolloquium zielt auf die intensive Diskussion methodischer Ansätze und Problemstellungen kulturwissenschaftlicher Forschung. Das Promotionsfach „Kulturwissenschaft“ wurde eigens vom Zentrum initiiert und ermöglicht eine Verortung dezidiert transdisziplinärer Projekte.

Musik, Medienästhetik, Mimikry

Vortragsreihen, Symposien und Podiumsdiskussionen ergänzen die Forschungsaktivitäten des Zentrums, die seit 2005 unter anderem die deutsche Musikkultur im östlichen Europa und die Medienästhetik von Erinnerungskulturen beleuchtet haben. Das Forschungsprojekt „Mimikry als Kommunikation“ stellt unter Beweis, wie produktiv der Austausch mit Biologen und Mediziner sein kann. Denn der Begriff Mimikry hat in den letzten vier Jahrzehnten als Analysekategorie der Geistes- und Sozialwissenschaften zunehmend an Relevanz gewonnen.

„Mimikry ist nicht bloße Täuschung“, sagt Prof. Sielke, „sondern ein wichtiges Moment von Kommunikationsprozessen“. Wenn sich beispielsweise Menschen oder Gruppen aufeinander einlassen, kann die Nachahmung von Mimik, Gestik oder Kulturtechniken unter anderem Sympathie und Einverständnis, aber auch Kritik signalisieren.

Flirt mit der Vergangenheit

In Zukunft will sich das Zentrum für Kulturwissenschaften noch stärker mit dem Thema „Nostalgie“ befassen. Lange hatte dieser Rückblick – ähnlich wie Kitsch – einen schlechten Ruf, doch nun ist Nostalgie Kult. Die Kultur der Gegenwart flirtet mit einer idealisierten Vergangenheit, was sich zum Beispiel in der Omnipresenz von Gebrauchsgegenständen im Retro-Look manifestiert, schreiben die Wissenschaftler treffend im Internetauftritt des Zentrums. „Kein Mensch möchte heute einen Toaster mit der Technik der 1950er Jahren nutzen“, sagt Prof. Sielke. „Aktuellste Technologie im Retrodesign dagegen verkauft sich bestens.“ Offenbar sei die Nostalgie in unserer schnelllebigen Zeit ein Mittel, um die dahineilenden Uhrzeiger durch Rückbesinnung auf eine scheinbar ruhigere Zeit ein Stückchen zu bremsen. Wie aber entstehen Zeit-Räume, die wir als ‚nostalgisch‘ identifizieren? Dies ist nur eine der Fragen, die das Zentrum im interdisziplinären Dialog zu beantworten sucht.

JOHANNES SEILER

Informationen im Internet:
<https://www.zfk.uni-bonn.de>



Foto: Africa Studio/fotolia.com

Perfekte Eintrittskarte für den Beruf

Nicolai Pechsteins Prüfungsprojekt „arbeitet“ nun in Chile

An der Weiterentwicklung von Lichtscheiben-Mikroskopen arbeitet das Team in der Biophysikalischen Chemie schon lange. Davon profitieren auch die Studenten: Ein paar von ihnen haben erheblichen Anteil daran und sich so ganz objektbezogen auch auf Gebieten geübt, mit denen sie vorher nichts oder wenig zu tun hatten.

Prof. Dr. Ulrich Kubitscheck erklärt, was Lichtscheiben-Mikroskope auszeichnet: „Sie eignen sich auch für größere Proben, beleuchten sie besonders schonend und erzeugen mit Hilfe eines fokussierten Laserstrahls optische Schnitte.“ Interessant ist das zum Beispiel für die Forschung zu Neurodegeneration und Entwicklungsbiologie, Objekte sind lebende Mücken- und Fischlarven oder auch durch chemische Prozesse transparent gemachte Mäusegehirne, die Ebene für Ebene tomographisch abgebildet werden.

Als Abschlussarbeit entstand ein ganz neues Gerät, das nun an der Staatlichen Universität von Santiago de Chile genutzt wird. Dabei halfen auch ein paar Zufälle: Prof. Kubitscheck hatte einen Studienkollegen wiedergetroffen, der dort Professor ist. In Santiago brauchte man ein Lichtscheiben-Mikroskop, das mehr können sollte als handelsübliche: Proben nicht nur von zwei Seiten zu beleuchten, sondern sie auch senkrecht zur Beleuchtung von zwei Seiten abzubilden.

Hier kam Nicolai Pechstein ins Spiel: Weil er für das Diplom in Physik ein Nebenfach brauchte, wählte er die Physikalische Chemie. Als Prof. Kubitscheck die Anfrage aus Chile erhielt, brauchte er nicht lange nach einem Akteur zu suchen – und der Student überlegte nicht lange: „Passt!“

Ein Vorgänger habe gute Vorarbeit geleistet, ein grobes Konzept und eine Liste größerer Komponenten stand, erzählt Pechstein. Er selbst hat sich erstmal eingearbeitet, viel gelesen, Wissen aus dem Grundstudium vertieft. Was braucht man noch, was ist stabil genug? „Und ich habe mir selbst beigebracht, technische Zeichnungen am PC in 3D zu machen. Das hat manche Wochenendschicht gekostet – aber gerne und mit Spaß. Man wächst rein und lernt viel!“

Nur von sehr komplexen Steuerungsprogrammen habe er wenig Ahnung. Als das Mikroskop nach etwa einem Dreivierteljahr mechanisch und optisch stand, kam daher Doktorand Alexander Harder ins Boot: Er kannte sich mit Programmiersprachen aus und beherrscht die Computersteuerung von elektromechanischen Bauteilen. Wieder eine glückliche Fügung.

Schweißperlen kurz vor Abgabe

Besondere Herausforderung war die Abstimmung der Scanprozesse bei wechselnden Seiten der Aufnahme. In den letzten drei Monaten haben die beiden Studenten sehr intensiv zusammen gearbeitet und mussten mehrfach auf dringend benötigte Bauteile warten. „Kurz vor Abgabe hatte ich wirklich Schweißperlen auf der Stirn!“ sagt Pechstein.

Die Mittel für Bauteile sowie den Transport brachte die Uni in Chile auf. Die Feinmechanikerwerkstatt in der Physikalischen Chemie war ein wichtiger Partner für die Studenten und hat eigene Ideen eingebracht, wie man Komponenten besser, stabiler und genauer gestalten kann. Ansonsten ist das neue Lichtscheiben-Mikroskop eine Prüfungsleistung – und da die Teile mehr können als vorher, eine neue Funktionalität haben, ist es Pechsteins Eigentum. Er hat es per Abtretungsvertrag nach Chile übergeben.

Ihr empfindliches „Baby“ verpackten Nicolai Pechstein und Alexander Harder selbst besonders sorgfältig für den Transport: in viel Styropor auf vier hoch beladenen Europaletten. Und sie flogen gemeinsam nach Chile, um das Gerät dort zusammenzubauen und mit dem neuen Nutzer auszuprobieren. „Wir sind geblieben, bis die erste Fischlarve deutlich zu sehen war!“ lachen



Foto: Ulrike-Eva Klopp

sie. Danach gingen sie erleichtert auf kurze, aber sehr intensive Entdeckungsreise einschließlich Valparaiso und Atacama-Wüste.

Nicolai Pechstein ist jetzt in München. Er hat gerade bei seinem ersten Arbeitgeber angefangen, einem kleineren Unternehmen, das Mikroskope herstellt und benutzerfreundliche Bedienoberflächen entwickelt. Das Anforderungsprofil passte, und natürlich hat seine Abschlussarbeit Eindruck gemacht. „Ich nehme an, das war letztlich meine Eintrittskarte.“ Er bekam sogar das Angebot, parallel in München zu promovieren.

Prof. Kubitscheck zeigt stolz die schriftliche Abschlussarbeit seines Prüflings. Das Lichtscheiben-Mikroskop wird im März offiziell übergeben, dann ist er selbst dabei. Ihr „Chile-Projekt“ jedenfalls hat alle Bonner Akteure besonders zusammenschweißt: „Wir bleiben definitiv in Kontakt!“

ULRIKE EVA KLOPP

▲ Sie haben's gemacht: Nicolai Pechstein (l.) und Alexander Harder. Ihr Lichtscheiben-Mikroskop – ähnlich wie dieses – haben sie selbst nach Chile begleitet und dort aufgebaut.

„Ich schreibe, seit ich schreiben kann“

Lehramts-Studentin Lisa Brokemper als Autorin auf der Buchmesse

Lisa Brokemper will Lehrerin für Mathematik und Physik werden – und sie ist Buchautorin. Die Idee zu ihrem Debüt-Roman „Regenzeitversuchung“ brachte sie von einem Freiwilligen-Einsatz in Thailand mit. Nach der Leipziger Buchmesse stellte die 24-Jährige ihn in Bonn beim Rheinischen Lesefest „Käpt'n Book“ auch Schülerinnen vor, die sie aus dem Praxissemester kennt.

Lisa Brokemper freut sich, die Lesung ist gut gelaufen. „Ich schreibe, seit ich schreiben kann“, sagt sie. Aber dass es vom Hobby bis zur Veröffentlichung eines Buchs kommen würde, hat sie nicht geglaubt. Auf der Leipziger Buchmesse musste sie gegen eine hohe Geräuschkulisse anlesen und sich nicht von „Laufhörern“ irritieren lassen. „Das war anstrengend – aber als ich hinterher etliche Bücher signieren durfte, echtes Autorenfeeling!“ erzählt die Studentin. Ungeteilte Aufmerksamkeit genoss sie beim Käpt'n Book-Lesefest für Kinder und Jugendliche in Bonn. Besonders spannend war es, weil sie mit zwei Schulklassen genau ihre Zielgruppe vor sich hatte und viele der jungen Mädchen kannte: Bis zum Januar machte sie am Clara-Fey-Gymnasium ihr Praxissemester.

Kurz, aber intensiv: Lehrerfahrung in Thailand

Zwischen Abi und Uni arbeitete Lisa Brokemper fünf intensive Wochen als Freiwillige in einem Dorf nördlich der thailändischen Hauptstadt Bangkok. „Man muss kein halbes oder ganzes Jahr im Ausland sein“, gibt sie den jungen Zuhörerinnen mit. Ihr hätten diese Wochen viel gebracht: nicht nur die Idee zu ihrem Roman „Regenzeitversuchung“, sondern auch Lebens- und Lehrerfahrung. Denn Lisa Brokemper gab Englisch-Unterricht in einer Schule. „Jemandem etwas beizubringen, dessen Sprache man nicht beherrscht, war eine tolle Herausforderung. Aber die Kinder machten gerne mit, in Thailand ist es nicht selbstverständlich – und nicht wie für einige bei uns manchmal lästige Pflicht – zur Schule zu gehen.“ Außerdem half sie in einem Waisenhaus bei Renovierungsarbeiten.

Eigene Erlebnisse hat sie in den Roman über die 20-jährige Jana eingebracht, die nach einem abgebrochenen Studium vor ihrem Alltag und Zukunftsfragen ins Auslandsjahr nach Thailand „flieht“, sich in einer anderen Kultur und mit sich selbst zu-rechtfinden lernt.

Die Beziehungsgeschichte – wie sie zu jedem Roman gehöre – ist jedoch Fiktion, nimmt die Autorin eine immer wieder gestellte Frage voraus.

Mit dem fertigen Manuskript kassierte Lisa Brokemper erstmal Absagen. Dem Leipziger Verlag Edition Hamouda – Motto: Bücher aus aller Welt – gefiel ihr Roman. Mit einer Lektorin überarbeitete sie ihr Manuskript bis zur Druckreife: „Ich fand das sehr konstruktiv und habe mich in der Rolle der Lernenden gut aufgehoben gefühlt.“ Nun loben Leser ihre warmherzige Darstellung, nachdenklich machende Vergleiche mit Europa und die plastische Beschreibung des Landes.

„Warum wollen Sie überhaupt noch Lehrerin werden?“

Im Lehramtsstudium Mathe und Physik gehört Lisa Brokemper zur ersten Generation seit Wiedereinführung in Bonn. Trotz deutlich erhöhtem Praxisanteil hätte sie gern schon früher mehr zu Unterrichtsplanung gelernt als erst im Referendariat: Das Lehramt wäre gut für eine duale Ausbildung, meint sie. „Aber in Physik wird viel Wert auf unsere Meinung gelegt und Anregungen wurden schon umgesetzt.“ Besonders Mädchen möchte sie für Mathe und Physik begeistern. Seit 2014 trainiert sie im FundaMINT Stipendiatenprogramm der Telekom Stiftung, schwierige Inhalte spielerisch zu vermitteln.

Eine Schülerin fragte, warum sie als Buchautorin überhaupt noch Lehrerin werden wolle. „Weil ein Buch noch keine Karriere als Autor verspricht – und weil ich meine Fächer liebe! Je länger das Praxissemester dauert, desto mehr Respekt habe ich vor dem Lehrerberuf.“ Am liebsten würde sie beides erfolgreich verbinden. Das zweite Manuskript ist schon fertig, für das sie einen Verlag sucht: Dieses Mal geht es um die Flucht ihrer Großmutter im Zweiten Weltkrieg. Nun steht die Masterarbeit an.

ULRIKE EVA KLOPP

► „Mitbringsel“ aus Thailand: Die Idee zu Lisa Brokemper's erstem Roman. Zwischen Abi und Lehramtsstudium arbeitete sie in einer Dorfschule und einem Waisenhaus in Thailand.

Foto: Ulrike-Eva Klopp



Angehende Lehrer helfen Kindern

„German Angel“: Einsatz, der beiden Seiten etwas bringt

Einer besonderen Herausforderung stellen sich Lehramtsstudierende seit Beginn des Wintersemesters: Sie unterstützen Grundschul Kinder mit Förderbedarf sprachlich, bei den Hausaufgaben und stärken sie im guten Umgang miteinander. Die „German Angel“-Initiative arbeitet dafür mit dem Bonner Zentrum für Lehrerbildung und der Philosophischen Fakultät zusammen.

Michelle Bruns ist Projektleiterin von „German Angel“. Sie hat sich schon während der Schule in einem Krankenhaus und einem Seniorenstift engagiert. Im Masterstudium an der Uni Bonn spezialisierte sie sich auf Interkulturelle Kommunikation. In einer WG junger Berufstätiger fand sich mit Thomas Medori ein Verbündeter: Er kam mit acht Jahren aus Italien nach Deutschland und konnte aus eigener Anstrengung, aber auch mit Unterstützung sprachliche Defizite ausgleichen. Das wollte der Wirtschaftswirt weitergeben und initiierte die Initiative „German Angel“. Sie wird vom Land gefördert, von Unternehmen durch Räumlichkeiten für Schulungen oder Unterrichtsmaterial unterstützt und wurde von der Bonner Ideenbörse als Modellprojekt für Integration prämiert.

Die Gründer holten Angehörige und Studierende aus Bruns' früherem Institut, auch mit Arabisch-Kenntnissen, ins Boot. Und sie „netzwerkten“: Das Bonner Zentrum für Lehrerbildung war interessiert an einer Zusammenarbeit, auf eine Rundmail meldeten sich etliche Lehramtsstudierende zum Mitmachen.

„Da wusste ich noch gar nicht, dass das als Berufsfeldpraktikum anerkannt wird – ich wollte einfach helfen“, sagt Lara Schnitker, ihr Kollege Maximilian Meiß nickt: „Ich war schon vor dem Studium in der Kinder- und Jugendarbeit engagiert, solche Kontakte fehlten mir.“ Sie sind im dritten und fünften Semester und gehen wie derzeit 38 weitere Mitstudenten aus verschiedenen Fächern regelmäßig in drei Bonner Grundschulen, lernen, arbeiten und spielen mit Kindern, die Unterstützung brau-



Foto: German Angel

chen. Von Schule zu Schule ist die Zusammensetzung der Gruppen unterschiedlich: Flüchtlingskinder – manche sind gerade erst gekommen, andere schon länger in Deutschland –, Kinder mit Migrationshintergrund und aus sozial schwachen Familien.

Arbeit „an der Basis“ eigener Schulstufen

Die Studierenden werden durch die Projektmitarbeiter der „German Angel“-Initiative intensiv auf ihren ehrenamtlichen Einsatz vorbereitet und während ihrer Tätigkeit begleitet. So lernen sie im Umgang mit den Grundschulern, die deutsche Sprache zu vermitteln und auf deren besonderen Bedürfnisse einzugehen. Mit einem speziellen Programm zum Training sozialer Kompetenzen unterstützen sie die Kinder, ein positives Selbstbild und Konfliktlösungsstrategien zu finden.

Die Kinder lernen schnell. Manche konnten zuerst gar kein Deutsch, diejenigen, die die Sprache schon ganz gut sprechen, haben oft Probleme mit dem Satzbau und dem Schreiben. Maximilian Meiß macht vorwiegend Hausaufgabenbetreuung, Lara Schnitker Deutsch-

unterricht. Dabei bauen sie Vertrauen auf und üben die Balance zwischen Nähe und professioneller Distanz. Richtig verhaltensauffällig erleben die beiden „ihre“ Kinder nicht: „Unabhängig von ihrer Herkunft sind sie halt in einem Alter, in dem sie auch mal unruhig und laut sind.“

Im Beruf sind die Studierenden dann zwar in höheren Schulstufen tätig – aber zu wissen, wie die Basis aussieht, helfe dabei sicher. 160 Stunden müssen sie im Berufsfeldpraktikum ableisten, wie sie sich das aufteilen, ist ihre Sache. Einarbeitung und Schulung auch ganztags am Wochenende werden anerkannt. Alle Akteure sind über eine App miteinander verbunden und sorgen auch selbst für Vertretung. Wenn Not am Mann ist, springt Michelle Bruns auch selbst ein. „Wenn ich eine Gruppe nach einiger Zeit wiedersehe, erkenne ich Erfolge ganz deutlich und bin immer völlig begeistert“ sagt sie. „Von den Kindern und von den Studierenden. Da sieht man, warum man das macht!“

ULRIKE EVA KLOPP

Informationen:
www.german-angel.de

▲ Vertrauen und deutliche Fortschritte: Maximilian Meiß und zwei Mitstudentinnen beim Einsatz in der Karlschule.

Für die ersten Studierenden einer Familie

Das Förderprogramm „Studienkompass“ hilft bei Entscheidungen

▼ Jessica Schmidt und Till Moteka sind die ersten in ihren Familien, die studieren.

Nicht allen Studenten ist es recht, wenn ihre Eltern meinen, sich mit der Uni auszukennen. Dennoch kann es den Einstieg etwas einfacher machen. Denn schon während der Schulzeit muss entschieden werden, was man studieren möchte und wo. Orientierungshilfen für die ersten in einer Familie, die ein Studium aufnehmen, gibt das gemeinnützige Förderprogramm „Studienkompass“.

dium gefunden zu haben. Die Abbrecherquote der Teilnehmer liegt mit fünf Prozent weit unter der bundesweiten Abbruchquote für Bachelorstudiengänge von 28 Prozent.

Jessica Schmidt und Till Moteka gehören zu den Studierenden dieser sogenannten „Ersten Generation“ und werden vom Studienkompass gefördert. Das Programm begleitet Abiturienten aus nichtakademischen Haushalten vom vorletzten Schuljahr bis zum Abschluss des ersten Studienjahres. Es wurde unter anderem von der Stiftung der Deutschen Wirtschaft und der Deutsche Bank Stiftung ins Leben gerufen und richtet sich vor allem an jene, die noch unsicher sind, ob ein Studium für sie in Frage kommt und wenn ja, welches. Erfolgsbilanz: 95 Prozent der Teilnehmer nehmen nach der Schule ein Studium auf, und 90 Prozent geben an, ihr Wunschstu-

Jessica Schmidt merkte als Nachhilfelehrerin schnell, wieviel Spaß ihr das Beibringen machte. Während der Förderung festigte sich ihr Entschluss. Till Moteka hatte ursprünglich einen ganz anderen Berufswunsch. Durch den Studienkompass konnte er Vor- und Nachteile abwägen und fand eine Alternative.

JULIUS HELLERMANN



Mehr zum Programm und den Erfahrungen der beiden gibt es im Blog-Beitrag und unter www.studienkompass.de



Foto: Julius Hellermann



STUDIFIT
DEIN CLUB - DEIN STUDENTENTARIF

Für nur 39,90 €*

inkl. Fitness, Kurse, Getränkelat, Functional Training, LES MILLS & ZUMBA, Solarium, Power Plates u.v.m.

* Nur für Neumitglieder bis zur Vervollendung des 27. Lebensjahres / monatl. Beitrag bei 21 Monaten Laufzeit / danach erhöht sich der Beitrag auf 49,90 €

fitness&mehr / healthcity.de
Franzstraße 38v • 53111 Bonn • Tel.: 0228-68 44 870 • bonn@healthcity.de

Neue jüdische Hochschulgruppe

Studierende wollen auch Kontakt zu verschiedenen Religionen

Vor allem als Kulturgruppe versteht sich das Team von „Hillel Hub“: offen für alle, die selbst jüdischen Glaubens oder Herkunft sind oder sich für das Judentum interessieren. Drei Studierende haben die Lokalgruppe gegründet, sie möchten so das bisher wenig ausgeprägte jüdische Hochschulleben in Bonn stärken.

„Hillel“ war ein jüdischer Schriftsteller, Namenspatron für die 1923 in den USA gegründete, weltweit größte jüdisch-universitäre Organisation. „Hub“ heißt soviel wie Lokalgruppe. Die Bonner gründeten die Medizinstudenten Daniel, Lea und Ilana. Die drei haben sich als Stipendiaten des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks kennen gelernt.

Zuerst sprachen sie Freunde an, dann gingen sie in die Öffentlichkeit. Die Resonanz auf ihre erste Veranstaltung sei wirklich positiv, erzählen sie: „Es waren Leute dabei, die wie wir in Deutschland geboren sind, aber auch aus ganz verschiedenen Ländern, Israelis, Amerikaner... Was uns verbindet, ist das Judentum.“ Die Gruppe will gemeinsam neue Bücher jüdischer Autoren lesen, Ausstellungen besuchen und Kontakt zu anderen Religionen knüpfen. Und es kamen Einladungen, zusammen zu arbeiten, zum Beispiel von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft oder dem Avicenna Studienwerk und Cusanuswerk. Kopieren will das Team auch mit dem internationalen Dachverband jüdischer Studierender (Hillel) und dem Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk. Gerne will Hillel Hub tiefer in die Geschichte jüdischer Dozenten und Studierender an der Uni Bonn und ihre Schicksale unter dem nationalsozialistischen Regime schauen. „Deshalb wünschen wir uns auch Historiker bei uns.“

Vor über 80 Jahren gab es drei sehr unterschiedlich ausgerichtete jüdische Studierendengruppen in Bonn. An der Universität existierte seit der Zeit des Nationalsozialismus ab 1933 keine mehr, während es in der Weimarer Republik noch mindestens drei jüdische Studentenverbindungen in Bonn gab. „Wir sind wieder da“, stellt sich daher das Gründerteam vor. „Aber bei uns kommen verschiedene Ausrichtungen des Judentums zusammen.“

Unter den bekanntesten Persönlichkeiten an der Uni finden sich viele mit jüdischer Konfession oder Herkunft: Studierende wie Heinrich Heine und Karl Marx oder Dozenten wie Felix Hausdorff, Alfred Kantorowicz und Heinrich Hertz. Unter den Nationalsozialisten wurden Studierende wie ihre Lehrer ausgegrenzt und deportiert, viele wurden ermordet.

Auch in den Familien der Hillel Hub-Gründer gab es Opfer. „Wir sind in Deutschland aufgewachsen – insofern kennen wir uns hier aus und fühlen uns zu Hause. Aber in einer Zeit, in der religiös bedingte Unruhe herrscht, wiegen wir uns auch nicht ganz in Sicherheit.“ Hillel Hub hat zwei Facebook-Gruppen. Eine ist nur für Mitglieder, darüber werden auch Treffen verabredet. Und nicht alle Akteure möchten namentlich genannt und abgebildet werden. Simon sagt: „Meinen Davidstern-Anhänger trage ich bewusst und gern, aber er bleibt unter dem Pullover.“

ULRIKE EVA KLOPP



Foto: Ulrike-Eva Klopp

Kontakt: jhg_hillel@uni-bonn.de;
www.facebook.com/jhg.hillel.bonn

▲ Die Medizinstudenten Daniel, Lea – hier an der Gedenkstele für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus auf dem Kaiserplatz – und Ilana haben „Hillel Hub“ gegründet.

Lebendige Schul-Partnerschaften

Junge Leute aus den Partnerschulen nehmen nicht nur gern an Wissenschaftsrallyes teil – die nächste ist „Rund um den Hofgarten“ am 16. April – sie gehen auch in der Uni Bonn auf die „Bühne“. Auf Initiative des Kurators der Ausstellung über Hochgebirgsforschung Prof. Dr. Manfred Nutz und Lehrerin Sabine Günther gab es eine Lesung: Schüler des Tannenbusch-Gymnasiums trugen Texte von Heidi über Humboldt bis Messner vor, von Teneriffa über die Alpen bis in den Himalaya.

Aus einer neuen Partnerschule, dem Gymnasium zum Altenforst in Troisdorf, kommen Ende Februar drei Jungwissenschaftler zum Jugend forscht-Regionalwettbewerb 2016 in der Aula.

Mehr dazu gibt es unter:
www.junge-uni.bonn.de



Foto: Barbara Frommann

Zwischen Stall und alter Sprache

Studentin vermittelt Aha-Erlebnisse fürs Latein-Übersetzen

▼ Da staunt Nino:
Lina Dietrich packt nicht
nur auf dem Hof von
Freunden an – sie hat auch
ein Latein-Lehrbuch
geschrieben.

Lina Dietrich studiert Agrarwissenschaften und macht ihren Master in Tierwissenschaft. Außerdem gibt sie Nachhilfe und hat ein Lehrbuch mit Übungen herausgebracht, die wirklich helfen – für Latein.



Foto: Sven Dietrich

Lina Dietrich liebt Latein. Aber nur Latein wollte sie auch nicht. „Die Entscheidung für die Landwirtschaft und gegen das Lehramtsstudium war knapp. Aber richtig, auch wenn ich meine Begeisterung und mein Wissen von ganz besonderen Lateinlehrern habe!“ ist sie überzeugt. Ihre Kenntnisse der alten Sprache helfen beim Studium in Botanik, Biologie und Anatomie. „Man lernt durch Latein aber auch völlig fachunabhängig, strukturiert zu denken, präzise zu lesen und kritisch zu prüfen“, sagt sie. „Das ist besonders bei kontroversen Diskussionen wichtig. Sonst wird schnell aus annähernd Gesagtem die Schublade Pro oder Contra.“ In der Landwirtschaft zum Beispiel zu Ethik oder Gentechnik.

Wer die Sprache der alten Römer lernt, kämpft immer wieder mit den selben Problemen. Das hat Lina Dietrich immer wieder erlebt, die 23-Jährige gibt schon seit vielen Jahren

Nachhilfe. Nach Vokabeln einen Satz zusammenzuraten ist häufig, und man kommt damit vielleicht ein Stück weit – aber die richtige Funktion eines Wortes und damit eine korrekte Übersetzung findet man so nicht.

Als sie merkte, dass ihre Erklärtechniken und Übungen den Schülern zu echten Aha-Erlebnissen verhelfen, schrieb die 23-Jährige sie auf. Die gesammelten Notizen wurden zum Buch. Ein halbes Jahr suchte sie nach einem Verleger, dann interessierte sich der Pro Business Verlag für „Erfolgsbausteine Latein – Endlich richtig übersetzen“. Geschrieben hat sie es parallel zu ihrer Bachelorarbeit über genetische Einflüsse zur Milchsynthese bei Rindern. Dabei und bei der Veröffentlichung haben ihr das Deutschlandstipendium und das Honors Program der Uni Bonn geholfen. Eine besondere Herausforderung war das Schreiben der lateinischen Texte, die ja zu den Übungen passen sollten. Qualitätskontrolle: „Ich habe sie mit meinen Nachhilfeschülern übersetzt, um wirklich sicher zu sein, dass das Latein fehlerfrei ist.“

ULRIKE EVA KLOPP

Mobil mit Mehrfach-Wirkung

Wenn Dr. Thoralf Räsch mit dem Rad unterwegs ist, wirkt das mehrfach. Der Mathematiker bewegt sich, schont die Umwelt, spart Parkfläche – und macht Werbung für das Frühstudium für Schüler im Programm Fordern, Fördern, Forschen (FFF) an der Uni: „Bring Deine Zukunft in Fahrt!“

„Warum nicht das Dienstrad für meine zahlreichen Fahrten zusätzlich als Werbeträger nutzen?“ erzählt der Koordinator dieses Angebots für Schüler, parallel zum Unterricht in eins von vielen beteiligten Studienfächern an der Uni einzusteigen. Gedacht, getan.

„Nun habe ich schon etliche Fahrten hinter mir und viele interessierte Blicke in der Stadt geerntet.“ Mehrmals in der Woche fährt Dr. Räsch von der Endenicher Allee in die Innenstadt – zu Uni-Einrichtungen der Verwaltung, zu Kollegen aus den Fächern, um über Schulaktivitäten und natürlich speziell das Programm zu sprechen, aber auch zu nahegelegenen Schulen. Und wenn es gerade nicht rollt, fällt das Rad eben stehend auf.

Infos: www.fff.uni-bonn.de



Foto: Ulrike Eva Klopp



unibonntv

Die Physik-Zauberer

Teammitglied Peter Pauli war schon als Schüler bei der Physikshow

Zum ersten Mal sah Peter Pauli die Physikshow der Uni als Schüler der sechsten Klasse im Bonner Ernst Moritz Arndt-Gymnasium. Nun ist er fast fertig mit dem Masterstudium und seit Jahren Mitglied des Teams. Die Mehlstaub-Flamme ist eins seiner Lieblingsexperimente – und des Publikums.

Die „Physikshow“ hat einzelne Elemente, die immer wieder vorkommen und vom Publikum inzwischen erwartet werden. Dazu gehört die spektakuläre Flamme, die aus einfachem, in die Luft geblasenen Mehl entsteht – kompakt wie in der Packung reicht der Sauerstoff nicht für eine Entzündung. Von Anfang an war dies eins der Lieblingsexperimente von Peter Pauli. Oder die durch flüssigen Stickstoff extrem tiefgekühlte Rose, die wie Glas zersplittert, die magnetische Flüssigkeit und der Riesenfunken schleudernde Tesla-Trafo.

Physik fand Peter Pauli schon in den ersten Klassen des Gymnasiums toll, sein besonders engagierter Lehrer machte auch auf die Physikshow in der Uni aufmerksam. Sie richtet sich an Besucher von 10 bis 99 Jahren. „Ich weiß aber nicht, ob meine Eltern und Großeltern davon genau so begeistert waren wie ich“, lacht Peter Pauli. Er jedenfalls fing Feuer. Im dritten Semester erfuhr er, dass er auch selbst mitmachen darf – seitdem ist er Mitglied des studentischen Teams um Prof. Dr. Herbi Dreiner und Michael Kortmann.

In den letzten Jahren dachte sich das Team immer neue Rahmenhandlungen aus. „Bei meinem ersten Auftritt war ich Moderator eines vierteiligen Fernsehprogramms mit James Bond, Kochshow, Dinner for One und im Stil von ‚Galileo Mystery‘“, erzählt Pauli. Ein anderes Mal stand er mit weißem Hemd und schwarzer „Fliege“ als Wissenschaftler der Wende zum 20. Jahrhundert auf der Bühne. Der Fundus umfasst derzeit 50 bis 60 Experimente und wächst ständig.

Physikshow für Flüchtlinge

Zuletzt zeigten der 25-Jährige und seine Teamkollegen in einer Version von „Aladin und die Wunderlampe“ unter anderem ein schwebendes Schiff, eine Plasmazauberkugel sowie eine schlaue Art, Sand mit einem Holzstock zu transportieren. Das war eine ganz besondere Physikshow: eingeladen waren Flüchtlinge. Die Akteure erklärten auf Englisch, ein Erzähler fasste die Handlung in arabischer Sprache zusammen. Im Anschluss konnten die Zuschauer selber Experimente ausprobieren. Pro-

fessor Dreiner erklärt: „Die Natur ist überall auf der Welt und für jeden gleich. Deswegen ist die Physik eine universelle Sprache.“

Trotzdem sind physikalische Zusammenhänge nicht immer leicht zu vermitteln. „Wir haben ganz unterschiedliche Altersstufen und viele Laien im Publikum“, sagt Pauli. „Da lernt man, einfach und verständlich zu erklären.“ Das Ganze sei extrem viel Arbeit – neben dem Studium gehe das nur bei sehr viel Spaß an der Sache. Derzeit schreibt er seine Masterarbeit in der Grundlagenforschung zur Hadronenphysik.

Seine „Heimspiele“ hat das Team im Wolfgang Paul-Hörsaal der Uni. Aber es zeigte auf Einladung des Deutschen Museums die „Teilchenphysikshow“ auch schon in München, war in den italienischen Städten Triest und Padua, außerdem bei vielen kleinen Auftritten in der Umgebung. „Die Englandfahrt habe ich verpasst, weil ich zu der Zeit als Erasmusstudent in Glasgow war“, bedauert Peter Pauli. Nun ist sogar eine Show-Reise nach Asien im Gespräch.

ULRIKE EVA KLOPP

▲ Heute darf Peter Pauli eins seiner Lieblingsexperimente selbst durchführen: Mit dem Bunsenbrenner löst er eine Mehlstaub-Explosion aus – natürlich nicht ohne Schutzbrille und Handschuhe.

Informationen:
www.physikshow.uni-bonn.de;
 siehe auch:
www.schuelerlabor.uni-bonn.de

Nachgefragt:

Wie ging es bei studentischen Initiativen weiter?



Foto: Sono4Students

▲ **Ausgezeichnete Initiative:**
Ultraschall-Training für Studierende

ULTRASCHALL: SONO4STUDENTS
Die Initiative „Sono4Students“ sorgt dafür, dass Medizinstudenten schon frühzeitig mit- und aneinander das Handhaben und Ausdeuten von Ultra-

schall üben können – einschließlich Training für Notfälle. So viel Engagement fiel auf: Das Team erhielt den Medizinischen Lehrpreis 2015 der Fakultäten NRW. Florian Recker ist

Sprecher der Gruppe: „Der Preis bestärkt uns darin, unser Angebot noch weiter auszubauen. Ein Teil des Preisgeldes könnte in ein neues e-Learning-Portal zur Ultraschalllehre gehen.“

Seit die forsch 2014 über Sono4Students berichtete, wurde eine eigene Sektion für den Bereich der studentischen Ultraschallausbildung in der Deutschen Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin (DEGUM) etabliert, die Florian Recker leitet. „Viele Entwicklungen im Sono4Students-Projekt nehmen darüber auch auf nationaler Ebene Einfluss“, sagt er. In Bonn wurde ein neues Gerät für die Kurse angeschafft, der Bereich der Abdomensonographie – die Untersuchung des Bauchraumes – neu entwickelt und es wurden weitere Kurse etabliert. Die Kongressaktivitäten sind mehr geworden, ein Teil der Kurse wurde wissenschaftlich evaluiert. Und: Zu dem Team aus aktuell zwölf Tutoren kommen im Frühjahr fünf weitere.

Informationen:
<http://sono4students.uni-bonn.de>

► **Eugenia Fabrizi bringt ein Theaterseminar in die Romanistik.**

BESSER OHNE TABAK
Die Bonner Lokalgruppe der Initiative „Aufklärung gegen Tabak“ hat es geschafft: Die Studierenden der Medizin besuchen nicht nur weiterhin mit großem Erfolg Schulen aus dem Bonner Umland, um Vorteile des Nicht-Rauchens zu erklären. Dabei erreichen sie die Schüler durch den geringen Altersabstand mehr, als Lehrer und Eltern es können.

Sie haben sogar zum Wintersemester ein Wahlfach anstoßen können: Das Seminar „Tabakprävention“ umfasst mehrere Teile. Dazu gehören neben der Theorie auch Gesprächstechniken und praktische Übungen zur Beratung mit einem Schauspielpatienten, drei Tage Praktikum auf einer Station mit hohem Anteil an Tabak-bedingten Erkrankungen und ein Schulbesuch im Sinne der Primärprävention. Janina Suhre hat die Lokalgruppe gegründet und koordiniert die Veranstaltung unter Verantwortung von Prof. Dirk Skowasch.

„Die ersten 14 Teilnehmer sind gerade durch“, sagt sie. Ihre Rückmeldungen zeigen: Im neuen Wahlfach lernen sie noch mehr Argumente gegen das Rauchen kennen, schätzen den verhaltenstherapeutischen Ansatz und entwickeln Verständnis: Hier steht der Patient im Mittelpunkt.

Infos und Kontakt:
bonn@gegentabak.de
www.gegentabak.de

SO EIN THEATER(SEMINAR)

Eugenia „Jenny“ Fabrizi hat schon als Studentin an der Uni Theater gespielt, bei der letzten Bonner Theaternacht stand sie mit ihrem „German Italian French Theater“ – kurz G.I.F.T. – auf der Bühne. Ihr ehemaliger Professor Dr. Paul Geyer saß in der ersten Reihe, und nun kommt sie an ihre Uni zurück: Im Sommersemester leitet sie ein Seminar in der Romanistik, das aus dem Stück „Der Fremde“ geworden ist: Ma per fare la storia, ci vuole un Antagonista! Von



Foto: Ulrike Eva Klopp

der dramatischen Lektüre zur Inszenierung und Theaterkritik am Beispiel der Produktion „XENO – ovvero l'ANTAGONISTA“. Der Besuch einer Aufführung einschließlich Gespräch mit Ensemble, Autor und Regie gehört natürlich dazu. Mit dem Euro Theater Central hat das Ensemble nun ein „Bonner Zuhause“, auch das Institut Français hat Interesse an einer Zusammenarbeit bekundet – dann steht eine französische Version von „Xeno“ an.



Foto: Suhre

▲ **Janina Suhre hat die Bonner Lokalgruppe gegen Tabak gegründet.**

Sahnehäubchen eines Austauschs: „Láudano“

Studierende aus Bonn und Lima gründen Literaturzeitschrift

Ihre Austausch-Bekanntheit über den Atlantik haben Studierende aus Bonn und Lima nun in Eigenregie ausgebaut: Sie geben gemeinsam die Zeitschrift „Láudano“ heraus. Dabei beschäftigen sich die Peruaner gerne mit deutschen Themen, die Bonner mit lateinamerikanischen.



Foto: Ulrike Eva Klopp

Exemplare der ersten, in Peru gedruckten „Láudano“ kamen verteilt auf das Fluggepäck verschiedener Akteure nach Bonn. Einige kennen sich persönlich und machen nun trotz räumlicher Entfernung erfolgreich gemeinsame Sache: Viele von ihnen haben am Institutsaustausch zwischen der Bonner Romanistik und der Partneruniversität Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP) teilgenommen.

Arturo Córdova aus Peru ist Masterstudent in Bonn. „In Lateinamerika entstehen literarische Initiativen oft als Initiativen von Studenten – sie bringen eine Stimme und Lebendigkeit in die Gesellschaft“, sagt er. Er selbst hat schon einen Gedichtband veröffentlicht. Die über 100-seitige „Láudano“ enthält Gedichte, Kurzgeschichten und Essays. Dabei befassen sich die peruanischen Autoren gerne mit deutschen Themen wie Nietzsche oder Novalis,

die deutschen bevorzugt mit lateinamerikanischen von der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien bis zum peruanischen Schriftsteller José María Arguedas. Mit einer englischen Ausnahme alles auf Spanisch – beim Lektorieren helfen die Muttersprachler, und bei der ersten Lesung klingt alles gekonnt melodisch.

Dass in Freizeitengagement eine Literatur- und Kulturzeitschrift entstanden ist, sei das Sahnehäubchen, freut sich Dr. Elmar Schmidt. Er ist Ansprechpartner für den seit 2009 bestehenden, durch DAAD-Stipendien geförderten Austausch in Bonn und machte Werbung für die Idee. Er kennt die Studierenden nicht nur als Dozent, sondern auch als Leiter der spanischen Theatergruppe. In die Auswahl und Gestaltung der Beiträge habe er sich nicht eingemischt. Auch nicht in die Titelgebung: „Láudano“ heißt Laudanum – aber ich glaube nicht, dass die Herausgeber zum Opiumkonsum aufrufen wollen“, sagt er und lacht. Der Titel beziehe sich auf einen Essay des argentinischen Schriftstellers Jorge Luis Borges, in dem es um die Bedeutung des Traums für die Literatur geht.

Eine zweite Ausgabe von „Láudano“ ist in Planung. Ab sofort kümmern sich die Studierenden selbst um die Koordination. Das entscheidende Redaktionsteam sitzt in Lima im Fachbereich Lingüística y Literatura, auch diese Studenten waren während der Vorbereitungszeit über den Austausch in Bonn. Hier sind Arturo Córdova, Mila Brill und Vanessa Schröder Ansprechpartner.

ULRIKE EVA KLOPP

Kontakt:
Arturo Córdova, torrva.c@gmail.com

◀ Ansprechpartner für „Láudano“ an der Uni Bonn (v.l.n.r.): Vanessa Schröder, Mila Brill und Arturo Córdova. Tim Niendorf (2.v.r.) ist extra für die Vorstellung der ersten Ausgabe angereist, er studiert nicht mehr in Bonn.

Wir machen Druck! Mit wischen Druck!

Jahresbericht, Festschrift, Skript oder Visitenkarte?
Wir beraten, drucken und liefern.

Kontakt: Peter Braun, Telefon: 0228/73-5103

Homepage: www.druckerei.uni-bonn.de



Foto: Katerina Ilievska/SOS Kinderdörfer

Von Syrien bis Salzburg

Katharina Ebel begleitete Menschen, die ihre Heimat verließen

Entlang der Route von Syrien über den Balkan bis Salzburg begleitete Katharina Ebel Flüchtlinge und berichtete darüber zwei Wochen lang täglich in einem Blog. Neben ihrer weltweiten Tätigkeit für die SOS-Kinderdörfer studiert sie an der Universität Bonn im Masterstudiengang Katastrophenvorsorge und Katastrophenmanagement.

▲ **An der Grenze von Mazedonien: Katharina Ebel spricht mit Flüchtlingen, die gerade mit einem überfüllten Zug dort ankamen.**

In Damaskus, im Libanon und auf Lesbos, an der Grenze von Mazedonien und Serbien, in Kroatien und schließlich in Salzburg: An diesen Stationen traf Katharina Ebel auf den Treck der Flüchtlinge. Interviewt hat die 36-Jährige auf ihrer Reise Flüchtlingsfamilien sowie Sozialarbeiter und Trauma-Psychologen der SOS-Kinderdörfer zu den Auswirkungen der Fluchterlebnisse auf Kinder.

Viele der Menschen, die sie traf, hatten alles veräußert, um ihr Leben zu retten. Für sie gab es kein Zurück. Sich und ihre Kinder zum Schutz vor Regen und Kälte nur notdürftig in Planen gewickelt, hangeln sich diese Menschen von Grenze zu Grenze. Oft ohne überhaupt zu wissen, welche sie gerade queren. Nach 14 Tagen Fußmärschen, Übernachtungen im Freien, nächtlichen Überfahrten in überfüllten Schlauchbooten und stundenlangen Zugfahrten sind die Flüchtlinge nur noch eins – müde.

Auch Katharina Ebel wirkt in den täglichen Videos immer erschöpfter und schreibt in ihrem Blog: „Nach über einer Woche auf dem Treck will ich nur noch eins: schlafen.“ Auch wenn sie abends abgeholt wurde und in einem richtigen Bett schlafen durfte: Das Fliegen und die Ortswechsel, die

langen Tage inmitten der vielen Menschen, Gespräche und tragische Schicksale haben ihr zugesetzt. Aber Schlafmangel, Erkältung oder auch nur kaltes Duschwasser am Morgen relativieren sich schnell wieder durch die echten Nöte der Flüchtlinge.

Kinder zwischen den Fronten

„In Syrien erzählten mir zwei Brüder, wie sie auf der Flucht durch ihr Land nach einem Bombenangriff getrennt wurden. Nach Monaten auf der Straße trafen sie sich zufällig in einem SOS-Übergangshaus in Damaskus wieder. Ihre Mutter war zuvor gestorben. Wo ihr Vater ist – inhaftiert, tot, mit den Rebellen kämpfend – wissen sie nicht“, erzählt Katharina Ebel. In fünf Jahren Krieg haben viele Kinder Menschen durch Bomben, Scharfschützen oder Hunger sterben sehen. Eine 14-Jährige aus der umkämpften Stadt Aleppo hat statt Teenagergedanken fest im Kopf: „Wenn Du ein rotes Licht am Horizont siehst, dann schmeiß Dich auf den Boden, schließe Augen und Ohren und öffne den Mund zum Druckausgleich.“ Ihre Oma hatte es ihr eingeschärft, als in der Stadt die ersten Bomben fielen. Nachdem im letzten Jahr das Kinderdorf in Damaskus zwischen die Fronten geriet, kennt diese Verhaltensweisen auch dort jedes

Kind. Für ihre Sicherheit und einen Schulweg ohne Heckenschützen geben Eltern ihr Leben auf und gehen auf eine ungewisse, gefährliche Reise.

„Oft habe ich mich gewundert, wie gelassen die Flüchtlinge die Strapazen, brüllende Polizisten oder unnötige Schikanen wie wiederholte Registrierungen über sich ergehen ließen. Auf Lesbos und in Serbien sah ich Familien mit Kleinkindern und Babys, die stundenlang bei sengender Hitze oder Matsch und Kälte unter freiem Himmel an Grenzübergängen und Registrierungsstellen ausharren mussten“, berichtet Katharina Ebel. „Teilweise schien behördliche Willkür, teilweise schlichte Überforderung der Grund zu sein.“ Bei der Masse an Menschen und ständig wechselnden Routen ist es nicht schwer, sich vorzustellen, dass Behörden mit dem Krisenmanagement an ihre Grenzen gelangen. Katharina Ebel wird auf ihrer Reise immer klarer: Wenn diese Menschen eine andere Chance gesehen hätten, hätten sie ihre Heimat nicht verlassen.

Wie sehr das Thema polarisiert, ist an den Kommentaren auf Katharina Ebels tägliche Blogs zu sehen. Sie liest sie nicht mehr. Aber sie engagiert sich weiter – wie viele andere auch.

ULRIKE EVA KLOPP

Blog auf SOS-Kinderdörfer: <http://bit.ly/20geRVb>

Inhalte macht der Mensch – nicht das Medium

Prof. Dr. Caja Thimm über Hetze in „sozialen“ Netzwerken

Die Medienwissenschaftlerin Prof. Dr. Caja Thimm hat eine Unkultur im Fokus, die sich zunehmend als Diskurskultur zu etablieren scheint: Herabwürdigung und Hass in den sozialen Netzwerken.

Wer schreibt, der bleibt. Auch im Internet?

Die meisten Internetnutzerinnen und Nutzer wissen inzwischen, dass alles, was über Facebook, Twitter, YouTube, Instagram und so weiter verbreitet wird, im Netz verbleibt und Konsequenzen haben kann. Viele sind inzwischen vorsichtiger mit persönlichen Posts geworden. Aber das Verständnis für die Wirkung von massiver, radikaler Meinungsmache wie jetzt beim Thema Flüchtlinge fehlt.

Enthemmt das Internet im Vergleich zur persönlichen Begegnung auch bei eigentlich harmlosen Themen?

Ja – es fehlt ein Stück der durch den Face-to-face Kontakt bedingten Selbstkontrolle. Aber Inhalte werden immer von Menschen gemacht – nicht vom Medium: Das Internet ist nicht „schuld“ an den verbalen Exzessen.

Wann endete die anfängliche digitale Harmonie?

Herabwürdigung und Hass existierte im Netz schon immer. Es gab bereits vor zwanzig Jahren Seiten, auf denen beispielsweise Ex-Partner bloßgestellt wurden. Durch die Social Media als „Bühne“ ist es allerdings leichter geworden, Angriffe mit anderen zu „teilen“. Es gibt ganze Communities, die gegen Personen und Gruppen hetzen. Selbst unter Kindern ist Cybermobbing nicht selten. Unsere Forschungen zu „Shitstorms“ haben gezeigt, dass sich immer wieder massive Hetzkampagnen nachweisen lassen. Nicht nur gegen Firmen, sondern auch gegen Personen. Viele davon sind äußerst heftig, aber dieser geballte und massive Hass wie gegen die Flüchtlinge aktuell ist eine neue Dimension: Es wirkt, als seien alle Dämme gebrochen.

Was ist freie Meinungsäußerung – was digitaler Hass?

In meiner Forschergruppe verfolgen wir vor allem Twitter und Facebook. Unter den Hashtags #refugees,

#Pegida, #AfD, aber auch auf den Kommentarseiten der Traditionsmedien finden sich Hasspostings. Hier werden nicht nur Bedenken gegen Überfremdung, Kriminalität oder Migration geäußert, sondern es wird massiv gehetzt – gegen Flüchtlinge selbst, gegen Politiker, Helfer und Unterstützer – und es gibt regelrechte Aufrufe zu Mord und Brandschatzung. Das überschreitet klar alle Grenzen, übrigens auch legale.

Braucht es einen echten Aufruf zur Gewaltaktion oder „reicht“ die Grundstimmung?

Allein diese feindselige Grundstimmung hat Konsequenzen – viele reagieren enthemmt, weil sie sich in „guter Gesellschaft“ fühlen. Es gibt zudem regelrechte Pegida-Unterstützungsnetze, die bei Hetz-Postings Lob verteilen. Da entsteht ein eigenes Netzwerk für dieses Gedankengut.

Was muss geschehen?

Es müssten nicht nur viel mehr Posts als bisher gelöscht werden, wir brauchen auch konsequente und klare Sanktionen. Einige Unternehmen haben zum Beispiel drastische Maßnahmen bis hin zu Entlassungen vorgenommen. Betreiber von Netzen müssen juristisch in die Pflicht genommen werden und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen.

Viele Politiker sind extrem hilflos, auch die medienkompetenten überlassen das Thema zumeist Bloggern und der Presse. Manche dieser kritischen Blogger werden sogar selbst bedroht.

Extrem wichtig erscheint es mir daher, den Diskursraum des Internets nicht pauschal abzuwerten, sondern für „counter speech“, also fundierte politische Gegenrede zu nutzen. Hier wünsche ich mir zum Beispiel auch Unterstützung aus der Politik oder von den großen digitalen Playern wie Facebook oder Google.



Foto: Matthias Erbert

Was bedeutet die öffentliche, eher unkontrollierte Netzwerk-Freiheit für Ihre Arbeit?

Die Frage nach den neuen Strukturen digitaler Öffentlichkeit ist nur eines der vielen Themen, die uns aktuell beschäftigen. Das Fach Medienwissenschaft ist dabei, sich grundlegend zu wandeln – die Digitalisierung aller Gesellschaftsbereiche hat vielfältige Auswirkungen auf uns alle und evokiert ein Umdenken auch in der Forschung.

In Bonn haben wir frühzeitig auf Digitalthemen gesetzt – so leite ich schon seit sechs Jahren ein DFG-Schwerpunktprojekt zum Thema „Deliberation im Netz“. Aktuell läuft eine von uns organisierte Ringvorlesung zum Thema „Die Maschine: Freund oder Feind? Mensch und Technologie im digitalen Zeitalter“, die dieses Zukunftsthema anspricht. Die hohen Bewerberzahlen für unsere Studiengänge bestätigen unsere Linie und freuen uns natürlich – wir werden diesen wichtigen Zukunftsbereich in Bonn auch weiterfortentwickeln!

ULRIKE EVA KLOPP

Prof. Dr. Caja Thimm forscht seit vielen Jahren zu Onlinemedien, besonders Sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter, zu Mobilkommunikation oder zur Digitalen Demokratie. Sie hat vielfältige Publikationen zu Anwendungsbereichen wie der Online-PR oder dem Social Media Marketing vorgelegt, ist eine gefragte Referentin und Diskussionspartnerin.

Was ist ein „Andreaskreuz“?

Studentin hilft auch bei Führerschein-Deutsch

Vera Dudick unterstützt schon seit drei Jahren junge Leute aus dem Ausland über den Verein „Ausbildung statt Abschiebung“ (AsA) – vom sicherer werden in der deutschen Sprache bis zum Büffeln für die Führerscheinprüfung.

Verstehen klappt ganz gut – zum selbst sprechen fehle noch ein bisschen der Mut. Deshalb übt die Studentin der Politik- und Sozialwissenschaft mit Nebenfach Germanistik mit Wahid aus Afghanistan Deutsch.

Sahil aus Indien ist seit etwa fünf Jahren in Deutschland und kann die Sprache im Alltag schon gut. Für ihn hat Vera Dudick eigene Übungsbögen für die Führerscheinprüfung wieder hervorgesucht. Die 22-Jährige selbst hat den Schein mit 17 gemacht. „Führerschein-deutsch ist schon sehr speziell“, sagt sie. „Auch für Muttersprachler.“

Die Führerschein-Theorie kann man zwar heute in Deutschland auch auf Türkisch ablegen, auf Hindi nicht. Also heißt es üben: Zum Beispiel Worte wie Bremswegberechnung oder Wildwechsel. Wild ist bekannt, Wechsel auch – aber dass es sich um ein Reh, Wildschwein oder einen Hasen auf der Fahrbahn handelt, will erklärt sein. Manches zeichnet Vera Dudick dafür auf, bei anderem helfen Gesten auf die Sprünge: Was ist ein Andreaskreuz? Sahil ist bereit zur Anmeldung – nun sind alle beide gespannt.

ULRIKE EVA KLOPP



Foto: Ulrike Eva Klopp

► Eine der einfacheren Übungen: Vera Dudick erinnert durch eine Geste, was „Andreaskreuz“ bedeutet.

Qualität und sehr gute Zukunftsperspektiven

Immer mehr Amerikaner kommen zum Studieren nach Deutschland

Deutschland wird für Studierende aus den USA immer attraktiver, meldet der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD). Im Vergleich zum Vorjahr stieg 2014 die Zahl der Amerikaner, die studienbezogen nach Deutschland kommen, um neun Prozent und klettert damit auf einen neuen Höchststand. Die stellvertretende Leiterin des Dezernats Internationales und Leiterin der Study Abroad Programme, Christina Timpernagel, bestätigt den Trend für die Universität Bonn.

Die Fragen stellte Dr. Andreas Archut.

Nach Ihren Angaben stieg die Zahl der Amerikaner unter den Bonner Studierenden in den letzten fünf Jahren um rund ein Drittel, in den Study Abroad Programmen der Universität sogar fast um 50 Prozent an. Wie erklären Sie sich diesen Anstieg?

Stetig steigende Studiengebühren an amerikanischen Hochschulen und fehlende Jobgarantien für Absolventen lassen bei vielen amerikanischen Studieninteressierten ein Studium in Deutschland, wo keine Studiengebühren erhoben werden und die Lebenshaltungskosten moderat sind, schon aus finanzieller Hinsicht sehr attraktiv erscheinen. Gleichzeitig werden in Deutschland immer mehr Studienprogramme in englischer Sprache angeboten, die internationale Anerken-

nung von Bachelor- und Masterabschlüssen ist leichter und die Serviceorientierung nimmt zu. Darüber hinaus gelingt es zu vermitteln, dass das gebührenfreie Studium trotzdem für international hohe Qualität und sehr gute Zukunftsperspektiven steht.

Was macht Bonn zu einem attraktiven Studienort für Amerikaner?

Auch an der Universität Bonn wurde in den letzten Jahren das Studienangebot in englischer Sprache ab Master-Niveau immer weiter ausgebaut – so ist es für Amerikaner nun auch bei geringeren Deutschkenntnissen möglich, ein Master- oder Promotionsstudium in Bonn aufzunehmen. Auf Bachelor-Niveau gibt es jedoch keine englischsprachigen Stu-

dienprogramme, sondern lediglich vereinzelte Veranstaltungen. Daher machen wir uns für die Einführung eines kompakten European Studies Programms in englischer Sprache stark, damit internationale Austauschstudierende neben Sprachkursen auch englischsprachige Fachkurse belegen können.

Auf welchen Feldern engagiert sich die Universität Bonn für internationale Studierende?

Das Serviceangebot für internationale Studierende an der Universität Bonn überzeugt in vielen Bereichen – sei es zum Beispiel durch die umfangreichen Beratungsangebote und Betreuungmaßnahmen des Dezernats Internationales, den Einsatz der internationalen Studiengangskordinatoren oder das ehrenamtliche Engagement der Bonner Studierenden als Buddies.

Sind Amerikaner anspruchsvoller als andere internationale Gäste?

Im Bereich der Study Abroad Programme kooperieren wir bereits seit



Foto: Volker Lammert

▲ Christina Timpernagel vom Dezernat Internationales weiß, warum junge Amerikaner so gern nach Bonn kommen.

den 50er Jahren eng mit diversen amerikanischen Hochschulen und haben langjährige Erfahrung in der Betreuung amerikanischer Studierender gesammelt. So haben wir das Junior Year Programm einst maßgeschneidert für amerikanische Studierende im dritten Studienjahr ins Leben gerufen. Mit seiner Kombination aus vielfältigen Deutschlernangeboten, Fachkursen und intensiverer Betreuung kommt das Programm den amerikanischen Studierenden entgegen, da sie von ihren Heimatuniversitäten mitunter aufgrund der hohen Studiengebühren ein hohes Maß an Service gewohnt sind. Aber auch bei asiatischen Studierenden findet das Programm großen Anklang.

Spornt die höhere US-Nachfrage insgesamt den Service für internationale Studierende an?

Unabhängig von ihrer Herkunft sind internationale Studierende dankbar für unsere Unterstützung vor allem zu Beginn des Aufenthalts, da Angebote wie der Einführungskurs, der neben Deutschunterricht auch Unterstützung bei bürokratischen Formalitäten, Kursberatung und ein soziales Rahmenprogramm bietet, den Einstieg in das Studienleben in einem fremden Land ungemein erleichtern. Gleichzeitig wissen die Studierenden aber auch



Foto: Chris McGuire

an unserer Betreuung zu schätzen, dass sie mit unserer Ermunterung und gezielten Hilfestellungen im Laufe ihres Aufenthalts ein enormes Maß an Selbstständigkeit hinzugewinnen.

Beobachten Sie auch bei anderen Nationalitäten eine steigende Nachfrage?

Mit insgesamt etwas über 4.000 Personen hält sich die Zahl internationaler Studierender und Doktoranden in Bonn konstant auf gutem Niveau. In den Study Abroad Programmen verzeichnen wir neben der wieder steigenden Nachfrage aus den USA vor allem einen Anstieg aus asiatischen Ländern.

▲ Intensive Beziehungen pflegt die Universität Bonn zum Beispiel mit dem Kalamazoo College, einem privaten Liberal Arts College in Michigan/USA – und das schon seit Jahrzehnten.

„Mein Heimatland aus anderer Perspektive“

LeAnn Kearney schloss zum Wintersemester 2014/15 ihr Studium der North American Studies an der Universität Bonn ab. Für ihre Masterarbeit „Cripples, Bastards, and Broken Things: Masculinity and the Epic Fantasy Hero in HBO's Game of Thrones“ erhielt sie den Gender Studies Prize.

Was führt eine Amerikanerin an die Universität Bonn, um hier North American Studies zu studieren?

In den USA habe ich meinen Bachelor in Anglistik mit Nebenfach Germanistik gemacht und im Rahmen dessen ein Austauschjahr an der LMU München absolviert. Danach bin ich als Au Pair nach Deutschland zurückgekommen, um mein Deutsch zu verbessern. Da ich meine kulturwissenschaftliche Ausbildung ohnehin vertiefen wollte und die Kosten des Studiums in Deutschland – insbesondere im Vergleich zu den USA – relativ niedrig sind, habe ich mich für das North American Studies-Programm der Uni Bonn entschieden.

Mit welchem Thema befasst sich Ihre Masterarbeit?

In meiner Arbeit untersuchte ich, wie sich die HBO-Serie „Game of Thrones“ mit aktuellen Debatten und Ängsten bezüglich Maskulinität in der US-Amerikanischen Kultur auseinandersetzt.

Was hat Ihnen in Bonn besonders gefallen?

Bonn ist eine wunderschöne Stadt mit einer ansprechenden Studierendenkultur. Hier hatte ich die Möglichkeit, mein Heimatland aus anderen Perspektiven kennenzulernen.

Wie ging es nach dem Master-Abschluss bei Ihnen weiter?

Ich war vor kurzem in den USA und habe meine Familie in Kansas zu Thanksgiving besucht, lebe aber im Moment in Baden-Württemberg mit meinen Wellensittichen und meinem Partner.

Was ist mittelfristig Ihr Berufsziel?

Ich möchte zunächst eine Weile im nicht-akademischen Bereich tätig sein, um meinen Erfahrungsschatz zu erweitern. Ich kann mir aber auch gut vorstellen, nach einer Weile wieder zurück an die Universität zu kommen.

Wollen Sie wieder an die Universität Bonn kommen?

Sollte sich eine Chance bieten, so kann ich mir das sehr gut vorstellen.

JOHANNES SEILER



Foto: privat

▲ LeAnn Kearney aus Kansas (USA) machte in North American Studies an der Universität Bonn einen Master.

Jugendstil zwischen antiken Gipsabgüssen

Ballettstudio, Antikensammlung und Beethoven-Haus laden ein

Für eine ebenso wissenschaftliche wie unterhaltsame Kooperation „Musik – Tanz – Bildende Kunst – Antike“ haben sich drei Bonner Kultureinrichtungen zusammengetan: das Ballettstudio und die Antikensammlung der Universität sowie das Beethoven-Haus. Am 21. und 22. Mai präsentieren sie gemeinsam die „neue Zeit“ des Jugendstils.



Auf den Spuren des Jugendstils: erste (Kostüm)Probe für die Aufführung im Mai nach dem Motto „Musik – Tanz – Bildende Kunst – Antike“ im Akademischen Kunstmuseum.

Iskra Zankova leitet das Ballettstudio im Forum Musik & Tanz der Uni. Sie ist begeistert vom Akademischen Kunstmuseum: „Das ist mit den zahlreichen Gipsabgüssen ein Bühnenbild, das man nicht erst machen muss.“ Deshalb hat sie die Zusammenarbeit initiiert und stellt nun gemeinsam mit Dr. Nele Schröder-Griebel, der Kustodin des Akademischen Kunstmuseums als einer der größten Abguss-Sammlungen in Deutschland – und der einzigen im historischen Gebäude – und Dr. Silke Bettermann vom Beethoven-Haus Bonn ein Programm zur Zeit des Jugendstils zusammen.

Fast genau zu einem Jahrestag kommt es auf die „Bühne“. Am 30. Mai 1896 erschien in München die erste Ausgabe der Zeitschrift „Jugend“, die schließlich einer ganzen Epoche ihren Namen gab: Jugendstil. Herausgeber und Mitarbeiter, Künstler und Literaten wollten grundsätzlich Neues schaffen. Dabei bezogen sie sich zwischen Tradition und Zukunft gern auf die Antike, das kulturelle Vorbild für das Bildungsbürgertum des späten 19. Jahrhunderts. Auch Musik und Tanz waren auf einem neuen Weg: „Reform-Tänzerinnen“ wie Isadora Duncan belebten antike Ideale – führten aber mit ihrer „natürlichen Körperkunst“ fließende Linien und schwingende Bewegungen bei spektakulären Auftritten ein.

Die Zeitschrift „Jugend“ gab Impulse für diese neue Zeit, amüsierte sich aber auch in Karikaturen darüber. Höhepunkt war 1904, als in München die Stars des neuen Tanzes in wallenden Gewändern und wohlhabende Künstlerpersönlichkeiten wie Franz von Stuck zusammen trafen. Stuck war so begeistert von der Antike, dass er im eigenen Haus eine persönliche Interpretation einschließlich colorierter Gipsabgüsse schuf: In der Villa Stuck ist das eigenwillige Gesamtkunstwerk noch heute zu sehen.

Kooperation als „Gesamtkunstwerk“

Ein „Gesamtkunstwerk“ bereiten derzeit auch die Wissenschaftlerinnen und die Künstlerin aus den drei Bonner Kultureinrichtungen, Mitglieder des Ballettstudios und Pianist Paul Rey Klecka am Konzertflügel vor. Sie wer-

fen sich im Vortrag, in Bildern und Anekdoten, Tanz und Musik die Bälle zur Spurensuche künstlerischer Arbeit im Jugendstil zu. Einen einzigen Nachteil hat die inspirierende Atmosphäre in den Skulpturenhallen: Es ist kühl im Museum. „Deshalb können wir hier nur in der wärmeren Jahreszeit proben und aufführen“, sagt Iskra Zankova. Bei Kostümprobe und Fototermin hält sich eine Tänzerin zwischendurch mit dicken Strümpfen und einer Wolljacke über dem luftigen Trikot warm. Auch das Publikum soll es natürlich angenehm haben.

Auf den Spuren von drei Kunstgiganten ihrer Zeit

Bonns großer musikalischer Sohn Ludwig van Beethoven, dessen Kompositionen zu hören sein werden, spielte auch bei der ersten gemeinsamen Veranstaltung „Im Zeichen des Apoll“ im vergangenen Jahr eine Rolle – dem Vorläufer des Jugendstil-Projekts auf den Spuren eines Männer-Trios.

1801 zeigte Beethoven gemeinsam mit dem Tänzer und Choreographen Salvatore Viganó in Wien das Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“. Nach der französischen Revolution war Natürlichkeit gefragt: Im wahrsten Sinn des Wortes fielen alte Zöpfe, die Frauen legten Korsett und den voluminösen Reifrock ab, Tänzerinnen traten erstmals im hautfarbenen Trikot unter transparentem Kleid auf. Der dritte im Bunde der künstlerischen Giganten ihrer Zeit war Johann Gottfried Schadow, damals führender Bildhauer des Berliner Klassizismus. Er verehrte die Arbeit beider Kollegen. Dr. Bettermann sagt: „Alle drei schätzten sich, alle waren 1796 in Berlin, Schadow und Viganó waren dort gemeinsam aktiv. Ich würde gern herausfinden, ob sich auch Schadow und Beethoven getroffen haben.“ Dafür vergleicht sie auf den Spuren ihrer Beziehung sogar Tagebuchaufzeichnungen und die Angaben über An- und Abreise auswärtiger Besucher in Berliner Zeitschriften des 18. Jahrhunderts.

ULRIKE EVA KLOPP

Immer wieder sonntags:

Studierende führen durch „ihr“ Museum



Foto: Dr. Thomas Mauerberg

◀ Das Akademische Kunstmuseum am Hofgarten ist von außen und innen ein Schmuckstück.

Der Fachausschuss Klassische Archäologie bietet immer sonntags um 11.15 Uhr Führungen durch das Akademische Kunstmuseum oder Diavorträge zur antiken Kultur im Hörsaal an. Auch eigene Führungen für Kinder in zwei Altersgruppen gibt es.

Ganze Generationen von Studierenden haben sich bereits dafür engagiert, die Antike unter immer wieder anderen Themen der Öffentlichkeit nahe zu bringen. Nach Absprache mit Dr. Nele Schröder-Griebel sind auch zu anderen Zeiten thematische Gruppenführungen möglich.

**Kontakt: akmuseum@uni-bonn.de
www.antikensammlung.uni-bonn.de/fuehrungen**

**uni-bonn.tv war zu Besuch bei einer der Sonntagsführungen, zu sehen auf YouTube:
www.youtube.com/watch?v=2lv7HIPCQUK**



Klanginstallation „Schwingungen – Schwebungen“



Foto: Ulrike Eva Klopp

für Kunst und Kultur der Stadt Bonn in Zusammenarbeit mit der Universitäts- und Landesbibliothek und dem Kulturforum der Universität.

Tipp: Kombiticket

Alle kulturhistorischen Museen rund um den Hofgarten kann man mit dem Kombi-Ticket vergünstigt besuchen. Erhältlich ist es im Ägyptischen Museum im Koblenzer Tor, dem Akademischen Kunstmuseum mit seiner Antiken-Sammlung gegenüber dem Hauptgebäude und im Universitätsmuseum zur Geschichte der Uni mit zusätzlichen Wechselausstellungen, dem (kostenfrei zugänglichen) Paul Clemen-Museum sowie in der Bonner Altamerika-Sammlung (BASA) in der Oxfordstraße.

Aktuelles aus allen Uni-Museen:
www.museen.uni-bonn.de

▲ Auch im Dunkeln interessant: die Klanginstallation vor der Unibibliothek.

Am späteren Abend „sagt“ die mehrteilige Klanginstallation auf der Rasenfläche vor der Universitätsbibliothek Bonn nichts. Aber durch Lichtreflexe auf der gemaserten Oberfläche hat sie auch dann ihren optischen Reiz. Bis Ende Oktober ist „Schwingungen – Schwebungen“ des Bonner Stadtklangkünstlers Edwin van der Heide dort zu sehen und täglich von 12 bis 20 Uhr zu hören. Für die Klangerzeugung benutzt der Künstler Druckluft und pneumatische Ventile als Impulsgeber. Die speziell

entwickelten Hornlautsprecher wandeln die Pressluftschwingungen aus den Ventilen in weich klingende Töne um. Edwin van der Heides Installation arbeitet mit verschiedenen Formen der Kombination und Überlagerung der unterschiedlichen Klänge. So entstehen räumlich bewegte Schwebungen, die sich von ihren eigentlichen Schallquellen zu lösen scheinen: ein zeitlich und räumlich dynamisches Klangerlebnis.

Die Installation ist Teil des Projekts „bonn hoeren“ der Beethovenstiftung



Foto: Ägyptisches Museum

▲ Im Ägyptischen Museum ist bis 3. April die Sonderausstellung „Blickkontakt. Das Gesicht im Alten Ägypten“ zu sehen.



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Morgensonne auf dem Uni-Hauptgebäude. Im linken Flügel sind Universitäts- und Paul Clemen-Museum.

VON DER RESIDENZ ZUR UNI

Die Bonner Tourismus-Agentur bietet nun auch Uni-Führungen an: „Von der kurfürstlichen Residenz zum Uni-Campus“. Räume, Bilder, Objekte und Geschichten zeigen die frühere „Prin-

zenuniversität“ und prominente Studierende, Nobelpreisträger und moderne Forschung, Menschen an der Uni heute.

Besonders beliebt ist nach wie vor die Geschichte vom Studenten Karl Marx im Karzer – aber es gibt noch viel mehr Überraschendes und Interessantes. Das Stadtführerteam hat sich zuvor gemeinsam mit Uni-Archivar Dr. Thomas Becker gründlich im Universitätsmuseum umgeschaut und über die beste Route nachgedacht. Denn die Stadtführer gehen zuerst am Uni-gebäude entlang, dann in Richtung Hörsaal 1 und über die Säulenhalle zum Museum als Abschluss.

Das etwa zweistündige städtische Angebot richtet sich an Gruppen. „Nach wie vor sind die meisten Besucher un-

serer Museen Studierende“, sagt Dr. Becker. „Die wollen wir unbedingt als Zielgruppe behalten, aber wir möchten auch weitere Interessenten ins Universitätsmuseum ziehen. Trotz etwa 4.000 Besuchern pro Jahr ist es noch eher wenig bekannt. Daher hilft uns das Angebot der Bonner Tourismus-Agentur sehr.“

Info und Buchung: BonnInformation, Tel. 0228/77-3921/-5001, bonntouren@bonn.de

Das Universitätsmuseum selbst bietet natürlich weiterhin eigene Führungen an: jeden Sonntag um 15 Uhr, inbegriffen im Eintrittspreis. Gebucht werden können auch Gruppenführungen von 60-90 Minuten.

Kontakt und Infos:
www.museum.uni-bonn.de

„Das ist meine Uni!“

Online-Umfrage zeigt große Zustimmung der Leserschaft



Foto: Dr. Andreas Archut

Während der Online-Umfrage – der Link dazu ging an uns bekannte Mailadressen – zu unserem Universitätsmagazin „forsch“ haben 3.271 Personen das Formular vollständig ausgefüllt, die Möglichkeit zu Freitext-Kommentaren sehr rege genutzt und uns damit eine wichtige Einschätzung und viele wertvolle Hinweise gegeben. Ganz herzlichen Dank dafür!

Für die Befragung im vergangenen Oktober wurde das Dezernat Hochschulkommunikation durch das Hochschulrechenzentrum und das Zentrum für Evaluation und Methoden (ZEM) unterstützt. Nun liegen die ausgewerteten Ergebnisse vor. Rund 39 Prozent der Befragten gaben an, die „forsch“ nicht nur hin und wieder, sondern regelmäßig zu lesen, darunter Wissenschaftler und Professoren, Angehörige aus Technik und Verwaltung der Uni sowie Ehemalige (Alumni). Rund 23 Prozent der Umfrageteilnehmer sind Studierende.

Mehr als Dreiviertel der Befragten schätzt am Universitätsmagazin die Themenvielfalt, die Geschichten über Menschen, den Blick über den Tellerrand des eigenen Fachs und die Möglichkeit, die „forsch“ in aller Ruhe lesen zu können. Das Magazin wird vor allem von den 26- bis 35-Jährigen gelesen, aber deutlich von Menschen je-

den Alters: Es ist also „eines für alle“! Die Aufmachung finden viele attraktiv: Die allermeisten Leser sind mit den Fotos und den Artikellängen zufrieden. Universitätsangehörige lesen das Magazin häufig am Arbeitsplatz. Dass auch der Prozentsatz für Lesen in der Freizeit hoch ist, zeigt die bindende und integrierende Wirkung der „forsch“. Über Angehörige der Alma mater hinaus wird das Medium auch von vielen Alumni, Journalisten und sonstigen Interessierten gelesen. Wir sind also auf dem richtigen Weg, und Sie werden mit Sicherheit die nächsten Ausgaben als Ihre gewohnte „forsch“ wiedererkennen. Die eine oder andere Anpassung werden wir vornehmen. Damit noch mehr von Ihnen sagen können, dass die „forsch“ für Sie bedeutet: „Das ist meine Uni!“

IHR REDAKTIONSTEAM

► Der „Papiertiger“ scheint die Printausgabe der „forsch“ zu bevorzugen.

Zu Verteilung und Versand

Die meisten Universitätsangehörigen, die die „forsch“ als Print an den Arbeitsplatz geschickt bekommen, wissen dies zu schätzen: Man sei ohnehin zu viel am PC, außerdem vergesse man einen Link schneller als das Heft auf dem Tisch. Papier sei wertiger – und zu blättern sei einfach schöner. Einige lesen Print und Online.

Sich als reiner Online-Leser aus der Versandliste für die Printversion austragen zu lassen, ist derzeit nicht so einfach wie vielleicht gedacht. Angesichts ständiger Bewegungen bei Namen und Adressen gibt es für jede Ausgabe aktualisierte Daten aus der Universitätsverwaltung: Änderungen müssten daher jedes Mal von neuem manuell vorgenommen werden. Schnelle Lösung: Frische Aufkleber lassen sich zur Weitergabe eines Hefts abziehen.

Warum erhalten einige Einrichtungen neben persönlichen Exemplaren ein Paket weiterer „forsch“? Dieser Verteiler ist Ergebnis einer Umfrage, die Hefte sind zur Auslage für Studierende und Besucher gedacht. Diesen Verteiler pflegen wir selbst, so dass Änderungen leicht vorgenommen werden können. Bei dieser Gelegenheit möchten wir allen „forsch“-Patronen herzlich danken, die uns in ihrem Bereich bei der Auslage unterstützen! Sehr freuen würde uns, wenn es noch mehr würden.

Unter den Studierenden kennen viele die „forsch“ nicht – etliche zeigen aber in der Umfrage grundsätzliches Interesse oder geben Hinweise, wo die Printversion noch schlecht oder gar nicht zu finden ist.



Foto: Ulrike Eva Klopp

Frag die Bonner Forscher

Start einer neuen Video-Reihe bei uni-bonn.tv

▲ Produktion im Studio:
Moderator Marcus Berinski
vor der „Green Screen“,
an der Kamera Ole Lentfer.

Waren eigentlich die Fragen zuerst da oder die Antworten? uni-bonn.tv stellt nun die Verbindung her, nämlich zwischen den Fragen, die Bonner Bürger immer schon stellen wollten und den Antworten der Wissenschaftler. „Frag die Bonner Forscher“ heißt die neue Videoreihe, ausgedacht von Marcus Berinski.

In der Regel grübeln unsere Forscher über Fragen ihres Faches, von Kollegen und Mitarbeitern. In dieser Videoreihe stellen sie sich den Fragen ihrer Mitbürger in der Bundesstadt. Die Videojournalisten gehen dazu auf den Münsterplatz oder auf die Sternstraße, vor den Hauptbahnhof oder ans Oberkasseler Rheinufer und zeichnen die Bürgerfragen auf. Danach geht's zu den Wissenschaftlern in deren Institute.

Die entstehenden Videoclips werden dann im Studio moderiert und so entsteht eine Folge. Moderator ist Marcus Berinski. Er kennt die Uni Bonn schon seit einigen Jahren, als Videojournalist und als Reporter. Jetzt geht er selbst vor die Kamera, er ist das Gesicht der neuen Video-Reihe – und auf ihn geht das Format zurück. Bei der Realisierung unterstützen ihn andere Kameraleute, Cutter, die Fragen-Scouts auf den Straßen unserer Stadt Bonn und der uni-bonn.tv-Koordinator. Mit welcher Frage wird Berinski nun den Start der Reihe bestreiten? Ein Ei kommt jedenfalls dabei vor, eine Henne wohl auch – und den Rest müssen Sie selbst anschauen.

Hier ist die erste Folge:
<https://youtu.be/soMQjSmqI5w>



KLAUS HERKENRATH



Mittelalterlicher Schatz online

Unibibliothek macht Fundus an Handschriften besser zugänglich

Die Universitätsbibliothek Bonn ist genau so alt wie die Uni selbst: gegründet 1818. Seitdem hat sie einen umfangreichen Bestand an mittelalterlichen Handschriften aufgebaut. Nun weist ein umfassender gedruckter Katalog sie nach. Einschließlich Kriegsverlusten und Fragmenten beschreibt er 316 Codices aus dem 8. bis 16. Jahrhundert.

Einen wissenschaftlichen Schatz konnte die Universitäts- und Landesbibliothek Bonn (ULB) jetzt heben: Ihre mittelalterlichen Handschriften sind nun vollständig katalogisiert und damit Quellen für die Forschung zugänglich, die bislang nicht oder unzureichend bekannt waren.

Dr. Michael Herkenhoff ist zuständig für Handschriften und den Altbestand. „Bisher waren unsere Handschriften unbefriedigend erschlossen“, berichtet er. „Der einzige gedruckte Katalog erschien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und entspricht in keiner Weise heutigen Standards.“ Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es mehrere erfolglose Anläufe zur Erschließung der Bonner Handschriften.

Fragmente: Sparprogramm für kostbares Pergament

Die Handschriften stammen vor allem aus alten Kloster- und Universitätsbibliotheken im Rhein-Mosel-Raum und am Niederrhein. Ein inhaltlicher Schwerpunkt liegt dabei auf klösterlicher Reformliteratur des Spätmittelalters. In der Besitz- und Erwerbungsge-

schichte spiegeln sich auch die bedeutenden politischen Umwälzungen der napoleonischen Zeit. Die ältesten Bestände sind fragmentarisch überliefert: Bei sogenannten Palimpsesten wurde der ursprüngliche Text abgeschabt und das Pergament neu beschrieben.

Die Bonner Handschriften wurden von 2007 bis 2013 von Dr. Jürgen Geiß-Wunderlich in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), neu katalogisiert. Dr. Herkenhoff freut das sehr: „Jetzt haben wir erstmals ein vollständiges Verzeichnis aller mittelalterlichen Handschriften der Bonner Universitätsbibliothek, in dem sie mustergültig nach den DFG-Richtlinien beschrieben sind.“ Seine Lieblingshandschriften sind zwei deutschsprachige mit vielen Federzeichnungen, im 15. Jahrhundert in der Werkstatt von Diebold Lauber in Hagenau entstanden: ein Roman über Karl den Großen und eine Historienbibel. Weil die Handschriftenbeschreibungen auch in „Manuscripta Mediaevalia“ zu finden sind, ist ein bequemer und schneller Online-Zugriff auf die Katalogisate möglich. ULRIKE EVA KLOPP



www.manuscripta-mediaevalia.de
Zusätzliche ausführliche Informationen zum Beispiel zur Herkunft der Handschriften bietet: Geiß, Jürgen; Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn. Berlin: de Gruyter, 2015

▲ Miniatur des Zauberers Merlin in der Prachthandschrift „Table Ronde“ von 1286. Um die empfindlichen Originalen zu schonen, vermeidet die ULB das Scannen weiterer Motive.

Bald ist „botanische Sommerzeit“

Ab Anfang April gilt in den Botanischen Gärten die längere Sommeröffnungszeiten. Auch im Winter verbringen Uniangehörige ihre Pausen und Besucher gerne Zeit im Garten am Poppelsdorfer Schloss. Nun startet wieder die „Botanische Mittagspause“, bei der Gärtner in Kurzführungen einmal im Monat ihre Lieblingspflanzen und andere vorstellen: Am 7. April beginnt Gärtnermeisterin Anett Krämer die Reihe mit der Echten Schlüsselblume (*Primula veris*), der Pflanze des Jahres. Der nächste Beitrag folgt am 12. Mai, weitere Termine und Themen gibt es ab April auf der Homepage.

Für junge Pflanzenforscher haben Studierende der Fachdidaktik Biologie eine „Entdeckermappe“ zusammengestellt. Sie umfasst zehn Arbeitsblätter mit „Forscheraufträgen“, bei denen Kinder ab zehn Jahren Pflanzen und typische Arbeitsmethoden der Wissenschaftler kennen lernen. Die Mappe ist bei der Gartenverwaltung erhältlich.

Aktuelle Infos: www.botgart.uni-bonn.de



Abb: Fachdidaktik Biologie



Der „Pausenexpress“ nimmt Fahrt auf

Aktive Bewegungspause für Beschäftigte und Studierende

▲ Rebekka Lenz (v.l.n.r.) ist im Hochschulsport Ansprechpartnerin für den Pausenexpress, Dr. Manuela Preuß leitet die Initiative Healthy Campus Bonn. Anja Commer, Isabel Senger und Kim Brändle (v.l.n.r.) gehören zum siebenköpfigen Übungsleiterteam für die „bewegte“ Pause.

Die Pilotphase hat gezeigt: Der Pausenexpress wirkt! Deshalb ist diese kleine, aktive Auszeit seit Mitte November ein festes Angebot von „Healthy Campus Bonn“ und dem Hochschulsport. 2016 soll es mit verschiedenen Standorten und Zeiten noch erweitert werden.

Dafür braucht man weder Sportkleidung noch viel Zeit und lange Wege. Der „Pausenexpress“ für die Beschäftigten und Studierenden der Universität Bonn dauert maximal eine Viertelstunde: Geschulte Übungsleiter des Hochschulsports bieten direkt am Arbeitsplatz oder im Veranstaltungsraum Übungen zur Mobilisation, Kräftigung, Dehnung und Entspannung mit unterschiedlichen Kleingeräten wie Theraband oder Igelball an.

Wie diese kurzen, aber intensiven Einheiten wirken, wurde während der einjährigen Pilotphase untersucht. Daran nahmen von den Beschäftigten 129 – darunter 81 Frauen – zweimal wöchentlich fünfzehn Minuten in 18 unterschiedlich großen Gruppen teil. Viele von ihnen füllten Fragebogen zu körperlicher Aktivität, Gesundheitskompetenz und gefühlter Lebensqualität aus.

Probanden waren in den beiden vergangenen Semestern auch etwa 500 Studierende: In Seminaren und Vorlesungen der Mathematik und Ernährungswissenschaft sorgten jeweils sieben Minuten dauernde „Pausenexpress“-Einheiten für Bewegung. Auch von ihnen nahmen viele vor und nach ihrer aktiven Teilnahme an der Befragung teil.

Gut für Energie und Arbeitsklima

Die Befragten aus den Beschäftigtengruppen waren in hohem Maß zufrieden, über 62 Prozent sogar „sehr“; auch für die Studierenden hat sich die Teilnahme offensichtlich gelohnt. Auf die Frage „Hatten Sie das Gefühl, durch den Pausenexpress neue Energie für Ihren Arbeitsalltag tanken zu können?“ antworteten vier von fünf Beschäftigten mit ja, etwa zwanzig Prozent bemerkten keine Veränderung. Bei den Studierenden war der Effekt geringer: Meint fast die Hälfte ja, bemerkten 40 Pro-



zent keine Veränderung. Vielleicht weil Studierende sich über den Tag mehr bewegen, oder auch wegen der kürzeren Einheiten. Auf das Arbeitsklima wirkte der Pausenexpress für etwa sieben von zehn der Beschäftigten (sehr) positiv, bei den Studierenden für fast ebenso viele. Rebekka Lenz weiß, warum. In der Pilotphase war sie selbst Trainerin und ist nun Ansprechpartnerin im Hochschulsport: „Man hat soziale Kontakte in einem anderen Kontext, die Übungen lockern die Arbeitsatmosphäre, man lacht und spricht miteinander, lernt neue Kollegen kennen.“ **ULRIKE EVA KLOPP**

Wer es genauer wissen möchte: Die Ergebnisse der Studie, ein Übungsvideo von uni-bonn.tv und ein Übungsposter gibt es unter: www.pausenexpress.uni-bonn.de

Healthy Campus Bonn



Für diese Initiative unter dem Motto „Gesund studieren und arbeiten!“ ist Dr. Manuela Preuß Ansprechpartnerin. „Wir möchten die Studierenden und die Beschäftigten für eine gesundheitsorientierte Lebensweise sensibilisieren und ihre individuelle Gesundheitskompetenz stärken“, sagt sie.

Deshalb gehören zu den arbeitsplatznahen Angeboten das Betriebs-sportprogramm oder die mobile Massage. Der „Gehwettbewerb“ entwickelte mehr Bewusstsein für den Wert jeden Schrittes im Alltag. Außerdem gibt es Seminar- und Beratungsangebote für Studierende, Mitarbeiter und Führungskräfte, Gesundheits- und Präventionstage. Zusammen mit dem Institut für Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften und dem Studierendenwerk bietet Healthy Campus Bonn Aktionswochen „Ernährung“ in den Mensen an, die nächste vom 13. bis 17. Juni. „Qualitätskontrolle und bedarfsgerechte Weiterentwicklung sind uns dabei sehr wichtig“, sagt Dr. Preuß. Auch bei Aktionen externer Anbieter sind die Uniangehörigen aktiv: „Mit dem Rad zur Arbeit“, beim Stadtradeln oder dem Bonner Firmenlauf.

Informationen: www.healthycampus.uni-bonn.de

Für die Studierenden wird der Pausenexpress im Sommersemester fortgeführt. Interessierte Beschäftigte können sich direkt für eine Einheit pro Woche anmelden: <http://bit.ly/1PqFtLo>

Carsharing ergänzt Job- und Studi-Ticket

Sonderkonditionen für Uni-Angehörige bei cambio Carsharing

Günstig Auto fahren, und nur dann, wenn man wirklich einen Wagen braucht – dafür kooperiert die Universität Bonn mit dem Unternehmen cambio CarSharing Bonn. Studierende und Beschäftigte werden durch Sonderkonditionen bei umweltbewusstem Mobilitätsverhalten gefördert. Damit die Wege zum Carsharing nicht zu weit sind, gibt es fünf neue Stationen auf Uni-Gelände in Enderich, Poppelsdorf, am Meinhard Heinze-Haus und am Juridicum.

Carsharing ist eine kostengünstige und bedarfsorientierte Alternative zum eigenen Auto: Langfristige Buchung ergibt Planbarkeit, unterschiedliche Fahrzeugmodelle vom Kleinwagen bis zum Transporter machen flexibel. Jedes cambio-Auto hat einen reservierten Stellplatz, Parkplatzsuche entfällt.

Institute zur dienstlichen Nutzung, Beschäftigte und Studierende der Uni Bonn erhalten bei cambio Sonderkonditionen: Die Anmeldegebühr entfällt und es gibt die Möglichkeit, einen Tarif ohne fixe Kosten abzuschließen. So bezahlt man nur, wenn man auch fährt. Wer tagsüber Termine per Auto erledigen muss, kann auf ein Carsharing-Auto zurückgreifen und fährt wie gewohnt mit Rad oder ÖPNV nach Hause. Das entlastet den Verkehr und die Parkplatz-Situation vor Ort. Kristi-

na Friske, Dezernentin für die Liegenschaften, erklärt die Motivation der Uni: „Carsharing ergänzt das Semester- und das Job-Ticket ideal.“

Im Rahmen der Kooperation konnte cambio Bonn durch angemietete Stellplätze auf Unigelände sein Stationsnetz ausbauen. Prokuristin Tanya Bullmann de Carvalho dos Santos erklärt: „Ein cambioAuto ersetzt dauerhaft zwölf private Pkw und verringert zudem den Parksuchverkehr privater Pkw-Inhaber.“ Gleichzeitig ändere sich das Mobilitätsverhalten: Die Nutzung des Autos sinkt nach einem Jahr Mitgliedschaft bei cambio im Schnitt um 40 Prozent, gleichzeitig steigt die von ÖPNV und Fahrrad.

FORSCH

Informationen im Intranet



Foto: Ulrike Eva Klopp



Bauer Willi bloggt mit dem „Ei-Phone“

Absolvent will Verbraucher zum Nachdenken bringen

„Ihr wollt doch nur billig!“ Mit einer geharnischten Verbraucherbeschimpfung machte Dr. Willi Kremer-Schillings Anfang letzten Jahres ein solches Fass auf, dass Beiträge und Kommentare auf seiner Internetseite kaum noch zu zählen sind. Wer sich darin vertieft, erfährt nicht nur viel über Landwirtschaft und Verbraucher heute, sondern auch den Menschen „Bauer Willi“.

▲ Der Oldtimer-Traktor ist für „Bauer Willi“ Hobby, die moderne Landmaschine für den Getreideanbau im Hintergrund teilt er mit dem Hofnachbarn.

Wenn Dr. Willi Kremer-Schillings eine Nachricht schickt, steht darunter „Gesendet von meinem Ei-Phone.“ Sinn für Humor hat der akademische Landwirt. Als „Bauer Willi“ möchte er vor allem eins und wird dabei auch mal sehr energisch: Dass die Arbeit von Landwirten anerkannt wird. Und dass sie sich nicht ständig rechtfertigen müssen: für Gerüche, zerfahrene Wirtschaftswege und hochtechnisierte Ställe statt ländlicher Idylle zum Spazierengehen. Pauschalurteile gegen Landwirte wie „alles Tierquälerei oder Umweltverpester“ und Scheinheiligkeit mag er nicht: „Wer anklagt, muss auch Lösungen anbieten, um unsere Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen.“

Anlass, dass Dr. Kremer-Schillings im Internet auf die Barrikaden und in die Diskussion ging, war der Erlös, den sein Nachbar für eine Tonne Kartoffeln bekommen hatte: zehn Euro, also einen Cent pro Kilo. „Du, lieber Verbraucher, willst doch nur eines: billig. Und dann auch noch Ansprüche stellen! Genfrei, glutenfrei, lactosefrei, nicht gespritzt, möglichst nicht gedüngt oder wenigstens orga-

nisch.“ Darauf bekam „Bauer Willi“ Zustimmung, aber auch Contra. „Ihr wollt doch nur billig? Nee, lieber Bauer Willi: Wir KÖNNEN nur billig.“ Für Menschen mit geringem Einkommen bleibt oft keine andere Wahl. „Die müssen meinen Frontalangriff mit vollem Recht als zynisch empfinden“, nickt Dr. Kremer-Schillings. Aber vor Discountern stünden oft auch teure Autos.

Reden, wie der Schnabel gewachsen ist

„Bauer Willi“ möchte einfach grundsätzlich erklären, wie Landwirtschaft heute funktioniert. Zusammen mit dem Allgäuer Bio-Bauern Alois Wohlfahrt, den er über dessen Internetseite kennen lernte und bei dem der Server steht, betreibt er die Internetseite www.bauerwilli.com. Hinter den beiden steht keinerlei Organisation, kein Verband. „Deshalb reden wir, wie uns der Schnabel gewachsen ist.“ Und gerade deshalb ist Willi als Diskussionspartner und Vortragender so gefragt. Die große Resonanz überraschte ihn selbst. „Aber wenn mir jemand zuhört, darf ich mich nicht drücken.“

So sagt er unverblümt seine Meinung. „Die kann man, muss man aber nicht teilen.“

Im Wohnzimmer seines gepflegten, historischen Vierseithofes mit Wohnhaus von 1750 erzählt er beim Kaffee: „Als Kind war ich schüchtern – das hat sich erst mit den ‚Eiertagen‘ geändert, als ich beim Ausliefern unserer Hof-Eier in der Nachbarschaft lernte, auf Menschen zuzugehen.“ Auch das Schreiben und Hineindenken in andere Köpfe hat er im Blut, initiierte eine Firmen-Mitarbeiterzeitung in der Zuckerindustrie und schrieb selbst dafür. Nur vor dem TV-Auftritt bei Günther Jauch hat er schlecht geschlafen. „Aber ich scheue offene Streitgespräche nicht, will authentisch sein und setze dabei auf die menschliche Art.“ Seine Augen hinter den runden Brillengläsern bekommen Lachfältchen: „Das gelingt nicht immer.“

Als er seine Bonner Doktorarbeit zeigt, entdeckt er: Die mündliche Prüfung war auf den Tag genau vor 34 Jahren. Eigentlich wollte Willi Kremer-Schillings Kunst studieren, ein Leben voller „Eiertage“ konnte er sich nicht

vorstellen. Zum Studium der Landwirtschaft kam er über Umwege. „Aber nach kurzer Zeit war klar: Das ist es, das kann und will ich.“ Er arbeitete nebenher als studentische Hilfskraft am Institut und fuhr am Wochenende mit der „Ente“ nach Hause auf den Hof. „Mit acht Semestern war ich ein schneller Student und habe die schnellste, wenn auch nicht beste Doktorarbeit verfasst.“ Wenn Willi von dieser Zeit im Speziellen Pflanzenbau erzählt, wird es deutlich: Bindung erfolgt durch Persönlichkeiten, und hier ist eine echte „Fachfamilie“ um Prof. Klaus-Ulrich Heyland entstanden. Seit dem ersten Semester wohnte Willi mit zwei anderen Studenten in einer WG – die drei sind noch heute befreundet. Ihren Professor haben seine Absolventen noch zu hohen Geburtstag mit allen Familien gefeiert.

Geborener Landwirt mit externem Hauptberuf

Heute ist der Nachbar Willis Kompagnon, mit dem er alle Maschinen teilt. „Ganz allein gehören mir nur die Motorsäge und der Rasenmäher“, sagt er. Denn er ist Nebenerwerbslandwirt, ein Vorteil für den Überblick: Die Landwirtschaft

kennt er von der Pike auf und lebte immer auf dem Hof, war aber viele Jahre außerhalb berufstätig. An der Uni Bonn war er als wissenschaftliche Mitarbeiter Bindeglied zwischen Institut und Versuchsgut Dikopshof, dann in der Pflanzenschutzindustrie tätig und 25 Jahre an wechselnden Standorten der Firma für Zuckerprodukte Pfeifer und Langen. Wie Willi von seinem Vater wird sein Sohn – Bachelorabsolvent der Uni Bonn – von ihm den Hof übernehmen.

Täglich drei bis vier Stunden ist „Bauer Willi“ online. Jetzt im Vorruhestand geht das. Er beantwortet fast alle Einträge und Fragen und erklärt Zusammenhänge. Zum Beispiel wie viele Arbeitsschritte zwischen Feld und Teller liegen, warum die Landwirte so produzieren wie sie produzieren. Viele Bürger wissen das nicht mehr und da will er „nachhelfen“. Auch das „Hartz 4 der Landwirte“, die Agrarsubventionen, sind Thema.

„Wir haben es selbst in der Hand, unser Image zu verbessern“, appelliert Dr. Kremer-Schillings an seine Kollegen in der Landwirtschaft. „Gehen wir auf unsere Mitbürger zu, halten wir mit



Foto: privat

dem Trecker an, wenn ein Spaziergänger kopschüttelnd am Feldrand steht. Mit ihm zu sprechen sind verdammt gut investierte fünf Minuten.“ Bis jetzt hat „Bauer Willi“ seinen vollen Namen in der Öffentlichkeit nicht genannt – ab sofort ist das anders: Er steht auf seinem gerade beim Piper-Verlag erschienenen Buch „Sauerei – Bauer Willi über billiges Essen und unsere Macht als Verbraucher“. „Auch darin lasse ich kein Vorurteil aus“, schmunzelt er. „Was ich sagen will, ist schlicht: Denkt einfach mal darüber nach, bevor Ihr urteilt.“

ULRIKE EVA KLOPP

Link zum Blog:
www.bauerwilli.com/

◀ Aus Willi Kremer-Schillings Fotoalbum: Vor etwa 35 Jahren machte der Doktorand auf dem Dikopshof einen Versuch mit Zuckerrüben.

Für die Biologische Vielfalt

Weihnachtsbaumaktion ist Projekt der UN-Dekade

Alle Jahre wieder... gibt es die Weihnachtsbaumaktion der Landwirtschaftlichen Fakultät, genauer seit nun 35 Jahren. Seit kurzem ist sie, betreut von Ehemaligen und Studierenden, offizielles Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt.

Gegründet und viele Jahre geleitet hat die Aktion Prof. Dr. Wolfgang Schumacher: Nadelbäume von Naturschutzflächen in der Eifel werden als Weihnachtsbäume abgegeben, außerdem Spenden für gemeinnützige Zwecke gesammelt. Nach seiner Emeritierung 2010 übernahm eine Gruppe von Studierenden und Ehemaligen die Koordination, im vergangenen Jahr entstand daraus der Verein für Naturschutz und Landschaftsökologie e.V. (NaLa). Beteiligt sind auch die Biostation Bonn/Rhein Erft, die Botanischen Gärten und die Abteilung Tierökologie der Uni Bonn.

Die Bäume und Zweige stammen von potenziell schutzwürdigen Flächen aus der Eifel. Sie werden gefällt, um die Biologische Vielfalt, zum Beispiel über die Entwicklung naturnaher Laubmischwälder, zu fördern. Insgesamt wurden in den 35 Jahren rund 20 Hektar Narzissen- und Bärwurzweiden, Magerrasen, Bergwiesen, Heiden, Sümpfe und Moore von Nadelhölzern freigestellt und anschließend im Rahmen des Vertragsnaturschutzes gepflegt. Diese Biotope beherbergen seltene Pflanzenarten und von ihnen abhängige Insekten.

Prof. Dr. Karl-Heinz Erdmann vom Bundesamt für Naturschutz und Thomas Muchow, Stiftung Rheinische Kulturlandschaft, sind Mitglieder der Fachjury für die UN-Dekade und übergaben die Auszeichnung.

Info: www.undekade-biologischevielfalt.de



Foto: Simon Keelan

▲ Weihnachtsbaum – noch im Wald.

Gute Lebensmittel? DEINETwegen!

Uni-Paar ist auch Vorreiter gegen Verpackungsmüll



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Hilke und Tim Deinet sind zufrieden: Der Laden läuft! Der kleine Joas noch nicht – für ihn steht der Leergut-Bollerwagen bereit.

Die Geographin Hilke und der Labortechniker Tim Deinet haben ein Familienunternehmen aufgebaut, das Lebensmittel in Bio-Qualität mit weitgehend verpackungsfreiem Einkauf kombiniert. Ihr Name ist Programm: „DEINETwegen“.

Bei „Freikost Deinet“ in der Fußgängerzone Bonn-Duisdorf ist viel Betrieb. Eine Gruppe bestellt nach dem Essen noch eine Runde Kaffee. Hilke und Tim Deinet sind sichtlich gern im Gespräch mit Kunden – dabei haben sie aufmerksam im Blick, ob andere Rat und Tat benötigen. Zwischen Gemüse und Obst, Molkereiprodukten, Kaffeebar und vielem mehr fällt vor allem die Wand auf, an der volle 75 Spender mit Getreide, Müsli, Trockenfrüchten und Nüssen hängen. Kunden verwenden die angebotenen Papiertüten oder füllen in eigene Gefäße ab. Überflüssige Plastikverpackungen gibt es hier nicht, wenn etwas verpackt ist, dann aus hygienischen Gründen. „Wir wollen Müll vermeiden, wo es nur geht. Aber wir sind nicht dogmatisch“, sagen die Deinet.

In Deutschland gibt es bisher wenige verpackungsfreie Bio-Lebensmittelläden. „Der erste entstand in Kiel, wir waren die zweiten. Inzwischen ist die Tendenz steigend“, berichtet Hilke

Deinet. Sie brachte die Idee vom Auslandsstudium in Australien mit. Im Selbstversuch testete sie, wie verpackungsfrei sie einkaufen kann und fand: „Da geht noch was!“

Nach ihrem Abschluss war Hilke Deinet wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Fernerkundung in der Landoberfläche. Für ihre Forschung zum Klimawandel verbrachte sie sogar etliche Wochen in der Antarktis. Trotzdem fiel ihre Entscheidung gegen eine Promotion: „Ich wollte praktisch arbeiten, etwas verändern und Ergebnisse schneller sehen.“ So plante sie mit ihrem Mann einen eigenen Laden, besuchte Gründerseminare, schrieb Businesspläne.

Die Geographin und der Labortechniker hatten sich an der Uni kennen gelernt. Tim Deinet ist geblieben: Er leitet das analytische Labor. Seit vier Monaten ist Nachwuchs Joas im Laden dabei. Er ist gewohnt, dass

Mama und Papa ständig auf den Beinen sind, auch typische Ladengeräusche kannte er schon vor seiner Geburt, denn bis zum letzten Tag war Hilke Deinet hier aktiv. Ab neun Uhr durchgehend geöffnet: Das ist nur möglich, weil außer drei Angestellten auch Tim Deinet Schwester und sein Vater mitarbeiten. Der kocht für das Café Freigeist im Bioladen, der früher eine Schlachterei mit großer (Wurst)Küche war.

Bildungsarbeit: Landwirtschaft zum Anfassen

„Hier ist Platz genug auch für Gruppen“, sagt Tim Deinet. Er hat Pläne für Aktivitäten in der Bildungsarbeit: „Wir wissen, woher unsere Produkte stammen und arbeiten eng mit den Erzeugern aus der Region zusammen. Auch unsere Kunden und ihre Kinder sollen mit ihnen in Kontakt kommen.“ Landwirtschaft zum Anfassen: Auf Exkursionen sehen, wo die Lebensmittel herkommen und dann in der Laden-Küche gemeinsam ausprobieren, was man damit macht.

Analog zur solidarischen Landwirtschaft folgen die Deinet dem Konzept „solidarischer Laden“: Wer als Mitglied einen Beitrag zahlt, kauft günstiger ein. „Höhere Preise als im Discounter haben wir sicher“, sagt Hilke Deinet. „Aber Bio-Lebensmittel aus Spendern sind günstiger als verpackte, Obst und Gemüse kosten das selbe wie auf dem Bio-Markt.“ Das alles wissen die vielen Stammkunden zu schätzen.

Das öffentliche Interesse an den Verpackungsmüll sparenden Vorreitern ist groß. Dass Familie Deinet bei der Duisdorfer Gewerbeschau aktiv ist, ist selbstverständliches „Heimspiel“. Aber in den zwei Jahren seit Eröffnung berichteten unter anderem auch die ZEIT und der Deutschlandfunk. Parallel zum Klimagipfel in Paris gab es eine Ausstellung: sieben Familien aus sieben Ländern. Mit ihrem Bild signalisieren die damals hochschwangere Hilke Deinet und ihr Schwiegervater: „Es ist höchste Zeit, etwas zu tun!“

ULRIKE EVA KLOPP

Ausgezeichneter Nachwuchs

Zwei Bonnerinnen ins Junge Kolleg

Die Aufnahme in das Junge Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste gehört zu den bedeutendsten Auszeichnungen für junge Wissenschaftler. Unter zehn neuen sind diesmal gleich zwei Bonnerinnen: Irina A. **Dumitrescu**, Juniorprofessorin für englische Mediävistik, und die Juristin Dr. Susanne Lilian **Gössl**, Akademische Rätin am Institut für Deutsches, Europäisches und Internationales Familienrecht.

Mitglieder des Jungen Kollegs werden fachlich, finanziell und ideell unterstützt. Bei ihrer Aufnahme dürfen sie nicht älter als 36 Jahre sein und noch keine unbefristete Hochschul-lehrerstelle innehaben. Der Bonner Jurist Prof. Dr. Wolfgang Löwer gratulierte besonders erfreut: Er trat als neuer Präsident der Akademie gerade sein Amt an.

Landesprogramm für geschlechtergerechte Hochschulen

Um Frauen auf ihrem Weg zu einer Professur zu unterstützen, werden ab sofort im Landesprogramm für geschlechtergerechte Hochschulen NRW Stellen für Nachwuchskräfte für die Dauer von drei Jahren gefördert. Dr. Anna-Christin **Konermann** erhält in diesem Rahmen als eine von 26 Nachwuchswissenschaftlerinnen und Künstlerinnen eine befristete W1-Juniorprofessur in der Poliklinik für Kieferorthopädie mit einer Projektfiananzierung von insgesamt rund 200.000 Euro.

Gender Studies Prize

Gundula **Haage** wurde für ihre Bachelorarbeit in Geographie mit dem Gender Studies Prize ausgezeichnet. Verliehen wird er von der Gleichstellungsbeauftragten der Universität Bonn für herausragende Arbeiten auf dem Gebiet der Geschlechterforschung. Gundula Haage erhielt ihn für ihre Arbeit zum Thema „Der Bonner Straßenstrich im Wandel. Eine qualitative Analyse“, insbesondere die differenzierte Darstellung und ihre Souveränität in Gendertheorien. Betreuer war Dr. Jan Erik Steinkrüger.

DMK-Förderpreis

Friederike **Pfau** erhielt den Förderpreis für Nachwuchswissenschaftler 2015 des Deutschen Maiskomitees e.V. (DMK). Sie verfasste ihre Masterarbeit am Institut für Tierwissenschaften bei Prof. Dr. Karl-Heinz Südekum zum „Einfluss von Sorte und Silierdauer von Mais-Ganzpflanzen auf den ruminalen Nährstoffabbau in vitro“.

Erkelenz-Preis für Physik

Dr. Martin **Hoferichter** und Dr. Jacobo **Ruiz de Elvira**, Helmholtz-Institut für Strahlen- und Kernphysik, wurden für ihre herausragenden wissenschaftlichen Arbeiten mit dem Dr. Klaus Erkelenz Preis der gleichnamigen Stiftung ausgezeichnet. Doktorvater bei Dr. Martin Hoferichter war Prof. Dr. Ulf-G. Meißner. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis ging in diesem Jahr erstmalig an zwei Preisträger, da beide mit dem Forschungsthema „Roy-Steiner equation analysis of pion-nucleon scattering“ exzellente Ergebnisse erzielt haben. Er wird jährlich an der Universität Bonn in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Jülich verliehen.

Lisec-Artz -Preis

Die besten Nachwuchskrebsforscher der Medizinischen Fakultät wurden mit dem Lisec-Artz-Preis ausgezeichnet: Dr. med. Annkristin **Heine** von der Medizinischen Klinik III, Abteilung für Hämatologie und Onkologie, erhält 5.000 Euro. Sie hat eine RNA-basierte Immuntherapie zur Behandlung von Patienten mit Tumorerkrankungen entwickelt. Dr. med. Jennifer **Landsberg**, Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie und Dr. med. Hanno **Matthaei**, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Thorax- und Gefäßchirurgie, erhielten

jeweils 2.500 Euro. Dekan Prof. Dr. med. Nicolas Wernert übergab die Auszeichnungen. Der Lisec-Artz-Stiftungsfonds finanziert den von der Bonner Universitätsstiftung verwalteten Preis.

www.stiftung.uni-bonn.de

Romanik-Forschungspreis

Esther-Luisa **Schuster** erhielt den Romanik-Forschungspreis des Europäischen Romanik-Zentrums zur Nachwuchsförderung, dotiert mit 2.000 Euro. Ausgezeichnet wurde sie für ihre Dissertation „Kunst und Kanonisation. Visuelle Strategien der Kulturvermittlung für ottonische Bischöfe in Köln und Hildesheim im 12. Jahrhundert“.

Mathematik-Absolventen geehrt

Dr. Anselm **Kucharczyk** erhielt den Hausdorff-Gedächtnispreis, der jedes Jahr mit 500 Euro und einem Buch dotiert für die beste Dissertation in Mathematik vergeben wird. Als beste Bachelor-Absolventen im Fachbereich ehrte die Bonner Mathematische Gesellschaft Aras **Ergus**, Daniel **Koenen**, Tobias **Lenz** und Fabian **Zaiser**. Sie erhielten einen Scheck über 250 Euro und eine Urkunde.

Michel-Lucius-Preis für Geologie

Natascha **Kuhlmann** erhielt den Michel-Lucius-Preis für Geologie. Sie promoviert am Steinmann-Institut (Umweltgeologie) und erhielt den Nachwuchspreis für die herausragenden Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit zum Massenaussterbeereignis an der Trias/Jura Grenze vor etwa 200 Millionen Jahren im nordöstlichen Pariser Becken, vergeben von der Association Géologique du Luxembourg, dem Musée National de l'histoire naturelle Luxembourg und dem Institut Géologique Michel Lucius.

Das Alumni-Netzwerk verbindet weltweit derzeitige wie ehemalige Angehörige der Uni Bonn – virtuell bis hin zu Treffen in Lokal- und Fachgruppen.

Informationen und kostenlos Mitglied werden:
www.alumni.uni-bonn.de



Meldungen

Evangelisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Wolfram **Kinzig**, Abteilung für Kirchengeschichte, wurde von der Plenarversammlung des Evangelisch-Theologischen Fakultätentages für die Amtsperiode 2015-2017 zu dessen Vorsitzenden gewählt.

Prof. Dr. Michael **Wolter**, Evangelisch-Theologisches Seminar, trat mit Ablauf des Februar in den Ruhestand.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

Dr. Felipe **Valencia Caicedo**, Promotionsstudent Pompeu Fabra Barcelona, wurde mit Wirkung vom 6. Oktober 2015 für die Dauer von drei Jahren zum Juniorprofessor W1 für Wirtschaftsgeschichte (Makroökonomik) ernannt.

Prof. Dr. Dr. h. c. Matthias **Herdegen**, Öffentliches Recht und Völkerrecht, erhielt die Ehrendoktorwürde der Rechte von der Päpstlichen Universität Javeriana in Bogotá, deren Honorarprofessor er bereits ist.

Prof. Dr. Isabel **Schnabel**, Universität Mainz, wurde zur Universitätsprofessorin W3 für Finanzmarktökonomie ernannt.

Medizinische Fakultät

PD Dr. med. Jan P. **Boström**, Oberarzt und Leiter der stereotaktischen Hochpräzisionsbestrahlung/Neurochirurgische Universitätsklinik, wurde zum apl. Professor ernannt.

Prof. Dr. Christian E. **Elger**, Direktor der Universitätsklinik für Epileptologie, erhielt bei der Jahrestagung der Amerikanischen Epilepsie-Gesellschaft (AES) den Willam G. Lennox Award. Der mit 10.000 US-Dollar dotierte Preis geht damit erstmals seit mehr als 25 Jahren wieder an einen deutschen Epileptologen. Prof. Elger wurde für seine Verdienste um den Ausbau der Uniklinik für Epileptologie zu einem führenden Zentrum der Epilepsiechirurgie und der Erforschung des menschlichen Gehirns ausgezeichnet.

Dr. Robert **Finger**, Senior Research Fellow an der University of Melbourne, ist seit dem 1. November 2015 bis zum 31. Oktober 2018 als Univer-

sitätsprofessor W2 für Neuroretinal Imaging und Ophthalmologische Epidemiologie an der Augenklinik tätig.

Prof. Dr. Ernst Johannes **Haberl**, Charité Berlin, ist seit dem 1. Januar als Universitätsprofessor W2 für Pädiatrische Neurochirurgie tätig.

Prof. Dr. Thomas **Minor**, Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie, ist an die Universität Duisburg-Essen gewechselt.

Prof. Dr. Thomas **Tütting**, Dermatologie und Allergologie, ist an die Universität Magdeburg gewechselt und dort Direktor der Universitätsklinik für Dermatologie und Venerologie.

Apl. Prof. Dr. Karl-Heinz **Utz**, Akademischer Direktor am Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, trat mit Ablauf des Februar in den Ruhestand.

Prof. Dr. Joachim **Wölfle**, Leiter Schwerpunkt Pädiatrische Endokrinologie und Diabetologie, wurde zum nächsten Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Kinderendokrinologie und Diabetologie gewählt. Seine Amtszeit beginnt im Herbst 2016.

Philosophische Fakultät

Prof. Dr. Martin **Aust** wurde nach Vertretung der Professur zum Universitätsprofessor W3 für Geschichte und Kultur Osteuropas ernannt (Nachfolge Prof. Dr. Dittmar Dahlmann).

Prof. Dr. Wolfgang **Kubin**, Emeritus der Sinologie, ist erneut in China ausgezeichnet worden: Er erhielt einen internationalen Literaturpreis. Aus 4.000 Einsendungen in chinesischer Sprache von Auslands-Chinesen ging er mit seinem Essay „Die Trauer in der Freude“ als Zweitplatziertes hervor und erhielt in Tongxiang den Preis in der Kategorie „Gold“.

Prof. Dr. Peter **Schwieger**, Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens, wird vom 1. April bis Ende März 2018 aufgrund eines Opus Magnum-Stipendiums der Volkswagen Stiftung beurlaubt.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Richard **Dikau**, Geographisches Institut, trat mit Ablauf des Februar in den Ruhestand.

Prof. Dr. Norbert **Koch**, Institut für Genetik, trat mit Ablauf des Februar in den Ruhestand.

Dr. Jens **Lehmann**, Forschungsgruppenleiter an der Universität Leipzig, wurde mit Wirkung vom 1. Dezember 2015 für die Dauer von fünf Jahren zum Universitätsprofessor W3 für Informatik/Data- und Software-Engineering gemeinsam mit dem Fraunhofer Institut IAIS nach dem Berliner Modell ernannt.

Prof. Dr. Werner **Müller**, Mathematisches Institut, trat mit Ablauf des Februar in den Ruhestand.

Prof. Dr. Harald **Schweim**, Pharmazeutisches Institut, trat mit Ablauf des Februar in den Ruhestand.

Landwirtschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Stefanie **Bröring**, Agribusiness Management/Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik, wird vom 25. Februar bis 17. Juni zur Wahrnehmung von Elternzeit beurlaubt.

Prof. Dr. Heinz-Wilhelm **Dehne**, Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz, trat mit Ablauf des Februar in den Ruhestand.

Prof. Dr. Frank **Ewert**, Institut für Nutzpflanzenwissenschaft und Ressourcenschutz, wird vom 1. März bis zum 28. Februar 2021 zur Wahrnehmung der Tätigkeit als wissenschaftlicher Direktor am Leibniz-Zentrum für Agrarlandforschung (ZALF) beurlaubt.

Prof. Dr. Heiner **Goldbach**, Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz, trat mit Ablauf des Februar nach Verlängerung seiner Dienstzeit in den Ruhestand.

Dr. Ribana **Roscher**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FU Berlin, wurde mit Wirkung vom 15. Dezember 2016 für die Dauer von drei Jahren zur Juniorprofessorin W1 für Fernerkundung am Institut für Geodäsie und Geoinformation ernannt.

Prof. Dr. Wolfgang **Schumacher**, Geobotanik und Naturschutz, erhielt den „Eifel-Award“, mit dem beispielhaftes Engagement in der Eifel-Ardenne-Region ausgezeichnet wird. Ihm ist es unter anderem zu verdanken, dass die Narzissenwiesen in der Nordeifel vor dem Untergang bewahrt wurden.

Zu Gast über die Alexander von Humboldt-Stiftung

Prof. Dr. Britaldo Silveira Soares **Filho**, Universidade Federal de Minas Gerais/Belo Horizonte, Brasilien, wird 2016 als Georg-Forster-Preisträger am Zentrum für Entwicklungsforschung arbeiten.

Universitäts- und Landesbibliothek

Bibliotheksdirektor Dr. Klaus Werner **Segreff**, Leitung Dezernat 4/Benutzung und Fachreferent Philosophie, trat mit Ablauf des Februar in den Ruhestand.

Verstorben

Prof. Dr. Franz-Wilhelm **Röllgen** ist am 4. September im Alter von 77 Jahren verstorben. Von 1974 bis zu seiner Pensionierung 2003 war er in der Physikalischen Chemie in der Massenspektrometrie tätig.

Prof. Dr. Klaus Achim **Boesler**, Geographisches Institut, ist am 14. September 2015 wenige Tage vor seinem 84. Geburtstag verstorben. Er gehörte der Universität seit März 1973 an, eine Zeit als Geschäftsführender Direktor des Instituts.

Prof. Dr. Dr. Herbert **Fiedler**, Juristische Informatik, Allgemeine Rechtslehre und Strafrecht, ist am 15. Oktober im Alter von 86 Jahren verstorben. Seit 1970 leitete er die neu gegründete Forschungsstelle für Juristische Informatik und Automation, daneben war er bis zur Emeritierung 1994 Leiter verschiedener fachlich einschlägiger Organisationseinheiten der GMD.

Prof. Dr. Stefan **Hildebrandt** ist am 16. Oktober 2015 im Alter von 79 Jahren verstorben. Von 1970 bis 2001 war er Inhaber des Lehrstuhls für Analysis am Mathematischen Institut und hat hier die Zusammenarbeit zwischen reiner und angewandter Mathematik wesentlich mitgestaltet.

Prof. Dr. Frank-Lothar **Hossfeld** ist am 2. November 2015 im Alter von 73 Jahren verstorben. Er zählte zu den herausragenden Bibelwissenschaftlern im deutschsprachigen Raum. Bis zu seiner Emeritierung 2009 war er Professor für Altes Testament, zeitweise auch Geschäftsführender Direktor, Dekan und Prodekan der Katholisch-Theologischen Fakultät.

Prof. Dr. Johannes **Stets**, Stein-

„Ort des Fortschritts“: Der Wissenschaftsladen Bonn

Seit über 30 Jahren engagiert sich der Wissenschaftsladen Bonn e.V. – kurz WILA – als Brücke zwischen Wissenschaft und Bürgern. Inzwischen ist er der weltweit größte „Science Shop“ und wurde kürzlich von Ministerin Svenja Schulze als „Ort des Fortschritts NRW“ ausgezeichnet.



Foto: WILA Bonn e.V.

Mit gegründet und aufgebaut haben den WILA Bonn auch Angehörige und Absolventen der Universität. Mit seinem 35-köpfigen Team ist er inzwischen der größte von mehreren Hundert „Science Shops“ weltweit. „Der Austausch zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft spielt bei der Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen eine entscheidende Rolle“, sagte Ministerin Svenja Schulze. Als „Ort des Fortschritts NRW“ gewürdigt werden Projekte, die die Lebenswelt spürbar verändern.

Alles über Team, Themen und Service: www.wilabonn.de

Seminare, Veranstaltungen und Angebote des Wissenschaftsladens Bonn zur Berufsorientierung, zum Berufseinstieg und zur Karriereplanung findet man auch unter www.careercenter.uni-bonn.de

▲ **Wissenschaftsministerin Svenja Schulze (v.l.) und die Geschäftsführerinnen des WILA, Dr. Anke Valentin und Brigitte Peter, enthüllen das Schild „Ort des Fortschritts“.**

mann-Institut, verstarb am 3. November 2015 völlig unerwartet kurz vor Vollendung seines 83. Lebensjahres. Als Akademischer Oberrat und Studiendirektor im Hochschuldienst hat er von 1968 bis 1997 Forschung und Lehre am damaligen Geologischen Institut maßgeblich mitgeprägt.

Prof. Dr. Hermann **Seeger** ist am 9. Dezember 2015 im Alter von 82 Jahren verstorben. Als Dekan 1983-1985 initiierte er die wissenschaftliche Beschäftigung mit der ökologischen Landwirtschaft, zum anderen kam es zur Einrichtung des Studiengangs Lebensmitteltechnologie. Seit 1987 Präsident des heutigen Bundesamtes für Kartographie, blieb er der Universität verbunden.

Prof. Dr. Dr. Dr.h.c. Philipp **Eggers**, Erziehungswissenschaften, ist am 22. Januar im Alter von 86 Jahren verstorben. Nach Tätigkeit an der Päd-

agogischen Hochschule Rheinland erhielt er 1973 den Ruf an die Universität. Als Gründungsbeauftragter an der Universität Greifswald leitete er den Aufbau der Institute für Pädagogik und Philosophie und erhielt für sein Wirken beim Aufbau des Bildungswesens der neuen Bundesländer das Bundesverdienstkreuz.

Prof. Dr. med. Paul Gerhard **Kirchhoff** ist am 25. Januar im Alter von 82 Jahren verstorben. Er war von 1977 bis 1998 Lehrstuhlinhaber für Herz- und Gefäßchirurgie und richtete eines von sechs Herzzentren in NRW ein. 1984 erhielt er für hervorragende Leistungen das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Dr. Josef **Linscheid**, Akademischer Direktor am Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik, ist im Alter von 86 Jahren verstorben. Er gehörte der Universität seit März 1959 an.

Vorgestellt



Foto: Ulrike Eva Klopp

Prof. Dr. Oliver Gruß
Math.-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Oliver Gruß (Jg. 1967) wurde zum W2-Professor für Genetik ernannt. Er studierte Biochemie an der Universität Regensburg und promovierte 1998 im Fach Zellbiologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Als Postdoc am European Molecular Biology Laboratory und ab 2003 als unabhängiger Gruppenleiter am Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg etablierte er sich als Experte im Fachgebiet Zellteilung und wurde 2010 zum Professor auf Zeit ernannt. Prof. Gruß erforscht insbesondere die molekularen Mechanismen der Chromosomentrennung während der Zellteilung.

Prof. Dr. Andreas Krebs
Alt-Katholisches Seminar

Prof. Dr. Andreas Krebs (Jg. 1976) wurde zum W2-Professor für Alt-Katholische und Ökumenische Theologie ernannt. Er studierte Theologie,



Foto: privat

Philosophie, Germanistik, Bildungswissenschaften und Mathematik. Er wurde mit einer Studie über Ludwig Wittgenstein an der Universität Trier zum

Dr. phil. promoviert und habilitierte sich an der Universität Bern über die Gottesfrage im Säkularen Zeitalter. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt in der systematisch-theologischen Reflexion des alt-katholischen und ökumenischen Anliegen.



Foto: Sava Stomporowski

Prof. Dr. Stephan Stomporowski
Bonner Zentrum für Lehrerbildung (BZL)

Prof. Dr. Stephan Stomporowski (Jg. 1967) wurde zum W2-Professor für Erziehungswissenschaften – Schwerpunkt Berufspädagogik – ernannt. Nach seiner Berufsausbildung zum Koch und dem Lehramtsstudium arbeitete er viele Jahre als Klassenlehrer und Jugendbetreuer. Promoviert wurde er mit einer Systemanalyse

zur Bildung Benachteiligter an der Universität Hamburg. Als Professorenervertreter forschte er an der Universität Hamburg und an der Leuphana Universität Lüneburg unter anderem zur Nachhaltigkeitsbildung, Ernährungsdidaktik sowie zur Bildung benachteiligter Jugendlicher.



Foto: privat

Prof. Dr. Julia Verne
Math.-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Julia Verne (Jg. 1981) wurde zum W2-Professorin für Entwicklungsgeographie ernannt. Nach Studienschwerpunkten in Entwicklungs- und Kulturgeographie (Bayreuth, London), promovierte sie 2010 mit einer ethnographischen Arbeit zu Mobilität und Handel im Swahili-Kontext und arbeitete seitdem an der University of California Los Angeles sowie der Goethe Universität Frankfurt zur Wissenschaftsgeschichte des Indischen Ozeans und der Rolle von Informations- und Kommunikationstechnologien für Entwicklung.



Foto: Julian Feldmann

Installieren, Warten, Restaurieren

Ulrich Meiners bringt den Strom in die Steckdose

Ohne ihn blieben die Lichter in der Uni aus. Ulrich Meiners, Leiter der Elektrowerkstatt, sorgt gemeinsam mit seinen drei Mitarbeitern dafür, dass das Hauptgebäude der Universität mit Strom versorgt ist. Seit neun Jahren ist Elektromeister Meiners verantwortlich für die Betriebssicherheit der Elektroanlagen. Dazu gehört das Warten der Notstromversorgung, das Bereitstellen von Strom auf Veranstaltungen und das Restaurieren von historischen Lampen. Die Restaurierungsarbeiten machen zwar nur einen kleinen Teil der Arbeit aus, sind aber wichtig – denn Meiners möchte „den besonderen Flair, den die Lampen den Gebäuden geben, erhalten.“

Mehr darüber im Videopodcast von Julian Feldmann:



Aus Technik und Verwaltung

25. Dienstjubiläum

Elisabeth **Schmitt**, Argelander-Institut/
Sternwarte, am 2. November 2015

Andreas **Beutgen**, Hochschulrechen-
zentrum, am 15. November 2015

Paula **Piepers**, Hochschulsport,
am 17. November 2015

Klaus **Hedemann**, Institut für
Ernährungswissenschaft/Zellbiologie,
am 30. November 2015

Juliane **Hopperditzel**, Verwaltung/
Abt. 4.1, am 3. Dezember 2015

Jürgen **Vorzepf**, Physikalisches
Institut, am 3. Dezember 2015

Angelika **Ewertz**, Geographisches
Institut, am 17. Dezember 2015

Matina **Hohensee**, Dekanat Landwirt-
schaftliche Fakultät, am 1. Januar

Adelheid **Schuch**, Humanernährung,
am 1. Januar

Thierry **Beneteau**, Geschichtswissen-
schaft, am 2. Januar

Sami **Mahmoud**, Städtebau/
Bodenordnung, am 2. Januar

Karin **Prochnicki**, Anorganische
Chemie, am 2. Januar

Peter **Lachart**, Informatik III,
am 14. Januar

Martina **Warnken**, Hochschulrechen-
zentrum, am 14. Januar

Elke **Bonk**, Universitätsarchiv,
am 22. Januar

Renate **Koppe**, Personalrat der
Universität, am 25. Januar

Rolf-Rüdiger **Merfert**, Physikalisches
Institut, am 29. Januar

Anna **Martens**, Kekulé-Institut, am
30. Januar

Bianca **Peters**, Tierzucht und Haltung,
am 1. Februar

Norbert **Rick**, Physikalisches Institut,
am 11. Februar

40. Dienstjubiläum

Ingrid **Nüssle**, INRES,
am 30. November 2015

Horst **Laubach**, FMW-Zoologie,
am 2. Januar

Thomas **Niemz**, Botanische Gärten,
am 30. Januar

Siegfried **Hinderlich**, Helmholtz-
Institut, am 1. Februar

Abschied in den Ruhestand

Therese **Pörzgen**, Philosophische
Fakultät, am 31. Oktober 2015

Cornelia **Dittrich**, Staatswissenschaft-
liches Seminar, am 30. November
2015

Maria Magdalena **Kühne**, Ökophy-
siologie, am 30. November 2015

Hans-Josef **Bertram**, Verwaltung/
Universitätskasse, am 31. Dezember
2015

Elisabeth **Gebhardt**, Nees-Institut,
am 31. Dezember 2015

Corinne **Gier**, Universitäts- und
Landesbibliothek,
am 31. Dezember 2015

Juliane **Hopperditzel**, Verwaltung/
Abt. 4.1, am 31. Dezember 2015

Barbara **Jendryn**, Verwaltung/Abt. 4.1,
am 31. Dezember 2015

Barbara **Knopp**, Anorganische
Chemie, am 31. Dezember 2015

Helga **Koknat**, Tierernährung,
am 31. Dezember 2015

Regine **Lehmacher**, Philosophie,
am 31. Dezember 2015

Claus **Schmidt**, Anorganische
Chemie, am 31. Dezember 2015

Margret **Schubert**, Verwaltung/Abt. 5.1,
am 31. Dezember 2015

Verstorben

Hans **Noichl** ist am 30. Dezember 2015
mit 53 Jahren verstorben. Er war von
Frühjahr 1983 bis Herbst 2013 in der
Verwaltung beschäftigt. Viele kennen
ihn aus der Abt. 4.3, zuständig für die
Kontrolle und Wartung von Feuer-
löschern. Zuletzt war er in der Abt. 4.6/
Liegenschaftsbetreuung für Grundriss-
pläne und das Webportal CAFM tätig.

Dorothee **Sommershof** ist am 1. Januar
völlig unerwartet mit 59 Jahren ver-
storben. Sie gehörte seit September
1975 dem Institut für Anorganische
Chemie an, zunächst als Chemielabo-
rantin, seit 1985 im Sekretariat zuletzt
bei Prof. Dr. Alexander C. Filippou.

Thierry **Benéteau**, Bibliotheksaufsicht
im Institut für Geschichtswissen-
schaft, ist im Alter von 62 Jahren
verstorben. Er war seit Anfang 1991
bei der Universität Bonn beschäftigt.

IMPRESSUM **forsch/Bonner Universitäts-Nachrichten**

herausgegeben im Auftrag
des Rektorats der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn
vom Dezernat
Hochschulkommunikation

Leiter:

Dr. Andreas Archut (verantwortlich)
Poppelsdorfer Allee 49, 53115 Bonn
Telefon 0228/73-7647
Fax 0228/73-7451
E-Mail forsch@uni-bonn.de

Redaktion

Ulrike Eva Klopp unter Mitarbeit von:
Dr. Andreas Archut, Johannes Seiler

Layout

Wolfgang Bialek

Titel

Ulrike Eva Klopp

forsch online und Archiv

www.forsch.uni-bonn.de
Umsetzung: Triantafillia Keranidou

Druck & Anzeigenverwaltung

Köllen Druck+Verlag
Ernst-Robert-Curtius-Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf
Tel.: 0228/98982-0
Fax: 0228/98982-22
E-Mail: druckverlag@koellen.de

Auflage: 15.000

Für Mitglieder der Universitätsgesell-
schaft Bonn – Freunde, Förderer,
Alumni e.V. ist der Bezug im Mitglieds-
beitrag enthalten.

Last but not least

Mario Lampe arbeitet besonders mit Kanzler Dr. Reinhardt Lutz zusammen: Der 52-Jährige fährt ihn seit etwa 18 Jahren zu vielen Terminen. Wie viele Kilometer sie zusammen zurückgelegt haben, lässt sich kaum noch nachvollziehen. Aber rechnerisch etliche Male rund um den Erdball war es auf jeden Fall. Fazit: Keine Schramme, keine Panne, kein Unfall, Knöllchen an einer Hand abzuzählen. Man bekommt viel voneinander mit – und ist manchmal trotzdem überrascht.

▼ Möglichst sicher unterwegs und pünktlich am Ziel: Mario Lampe fährt den Kanzler der Uni zu Terminen.



Foto: Ulrike Eva Klopp

Herr Lampe, vorher fuhren Sie Studierende auf Exkursionen. Wie war der Umstieg?

Der Kanzler kannte sich an anderen Unis und Zielen aus – ich nicht. Da hatte ich schon mal das Gefühl, er will mich testen und stellte nur fest: „Hier sind wir falsch.“ Ich habe mich dann durchgefragt und wir sind pünktlich angekommen. Später sagte er: „Hut ab, dass Sie da die Ruhe behalten haben.“ Dabei war ich innerlich gewaltig am Flattern (lacht).

Das Navi – Dein Freund und Helfer?

Meistens. In Frankfurt an der Oder landeten wir mal an einem halb verfallenen Haus – das Hotel sah deutlich besser aus, war aber woanders.

Ist das Auto zweiter Dienstsitz?

Ja. Zur Arbeit kommt der Kanzler oft zu Fuß, aber wenn wir dann unterwegs sind, arbeitet er immer, liest und schreibt von Hand. Dann versuche ich so zu fahren, dass ich möglichst wenig bremsen muss. Im Lauf der Jahre kennt man Gewohnheiten und Stimmungen. Natürlich bekomme ich auch inhaltlich viel mit, Verschwiegenheit setzt Dr. Lutz einfach voraus.

Was mag der Kanzler überhaupt nicht?

Wenn ich plötzlich bremsen muss und die Akten fliegen durchs Auto. Stau – dann wünschen wir uns beide ein Blaublicht. Ich checke immer die aktuelle Verkehrslage und sage an, wenn wir früher losmüssten, aber manchmal landet man eben doch drin. Er ist ungeduldig, Rausfahren oder nicht ist dann schon mal Thema. Ich kenne Schleichwege, aber weg von der Autobahn ist nicht immer die beste Option. Einmal musste ich halten und er fragte „Sind wir da?“ Wir wollten nach Essen und waren erst in Leverkusen, für den Termin war es zu spät. Wenn er sauer ist, sagt Dr. Lutz

gar nichts – ich lieber auch nicht. Irgendwann geht die Unterhaltung dann ganz normal weiter.

Woran merken Sie, ob er zufrieden ist?

Dass er mit mir zufrieden ist und auf mich achtet, merke ich eher an Taten als an Worten: Wenn bei einem langen Termin die Fahrer nichts zu essen bekommen, sorgt er dafür. Als ich heftig „Rücken“ hatte, hat er einen Arzttermin für mich vereinbart. Dass er mir vertraut, merke ich auch daran, dass er mich einfach fahren lässt, und wenn es sehr spät wird, macht er auch mal die Augen zu. Aber er ist aufmerksam: Wenn ich verlangsame, fragt er: „Haben Sie einen Blitzer entdeckt?“

Hören Sie beim Fahren Musik?

Ja – meine. Am liebsten der 70er und 80er, die selten im Radio gespielt wird. Da hat Dr. Lutz nie gesagt „Machen Sie das aus“. Als ich abends mal „richtigen“ Rock gehört habe, sollte ich sogar lauter machen.

Machen Sie außer unterwegs sein noch etwas gemeinsam?

Wir unterhalten uns oft über unser Lieblingsurlandsland Italien, dass Dr. Lutz und seine Frau dort auch zelten, hat mich erstaunt. In Frankreich kennen wir einen Platz, auf dem wir beide schon waren. Als er in der Forschung über Faszientraining im Hochschulsport gelesen hatte, haben wir zusammen eine Probestunde genommen, danach wurden eigene Kurse für Mitarbeiter eingeführt. Und wir gehen einmal im Jahr zusammen essen. Das ist immer ganz entspannt und wir erinnern uns an besondere Erlebnisse. Zum Beispiel, als Dr. Lutz in Köln prima Wetter und Sonne hatte – ich war wenige Kilometer entfernt bei Schneetreiben und Eisglätte zu ihm unterwegs und kam natürlich zu spät.

Was ist Ihr Traumauto – und was fahren Sie privat?

Dienstlich: Hauptsache sicher. Traum: Porsche. Privat fahre ich einen VW-Bus, oft mit den Familienrädern hinten drin.

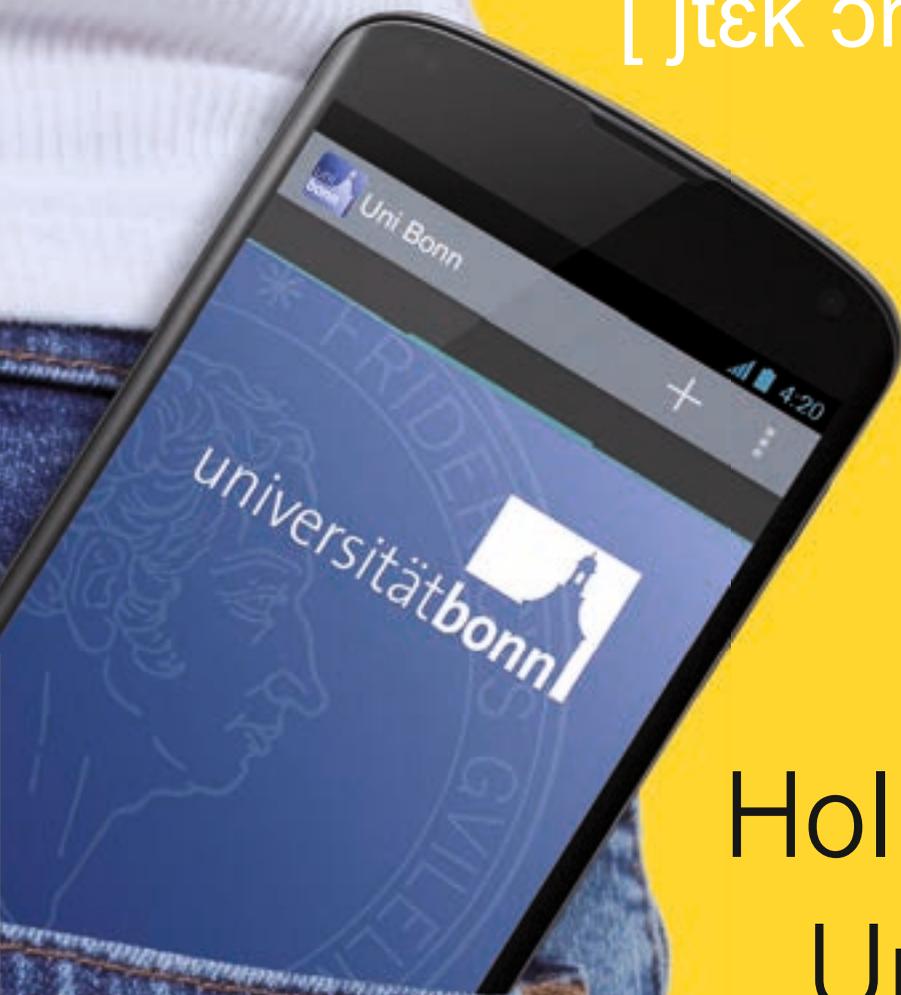
Dann weiter gute Fahrt!

ULRIKE EVA KLOPP

STECKKONSUNI INDETÄSCH*

[ʃtɛk ɔns uni in dɐ tɛʃ]

*Stecke unsere Universität in die Tasche



Hol Dir die neue Uni-Bonn-App!

Erhältlich für iOS und Android





universität**bonn**

Stylisch aus Tradition – die zeitlosen Designs der Universität Bonn.

Den besonderen Bonner Uni-Flair gibt es auch zum Anziehen:
Online unter **unishop-bonn.de** oder am **Infopunkt/FAZ-Café**
im Hauptgebäude.

Ob T-Shirts, Kapuzen-Sweatshirts, Tassen, Brotdosen oder
Schreibsets – bei so vielen schönen und nützlichen Artikeln
macht Flagge zeigen einfach Spaß.

unishop-bonn.de

